

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die
Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes
predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion:
Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 1.

Achter Jahrgang.

Januar 1891.

Mit dem Ausgang aus dem alten Jahre und mit dem Eintritt in das neue Jahr grüßt der Herold seine Leser mit dem Gruße des Friedens, und wünscht ihnen Heil, Glück und Segen.

Der Herold weiß, daß die Leser seinen Neujahrsgruß, nicht als eine eitle, hohle Gewohnheitsfötte entgegen nehmen, sondern als einen Gruß, der von Herzen kommt und zu Herzen geht. Wenn wir bedenken, daß es Gott war, der uns nach Seiner Barmherzigkeit und Liebe, Güte und Treue, aus dem alten Jahr in das neue hinüberführte, dann bekommt der Neujahrsgruß eine höhere Bedeutung und zwar, die das Herz zum Danke gegen Gott stimmt.

Wie wunderbar herrlich und köstlich, ja wie anbetungswürdig verband oder überbrückte Gott das neue Jahr mit dem alten und zwar mit so großen und himmlischen Thaten.

Es war am Schlusse des Jahres einer langen Zeit, welche Zeit vier-tausend Jahre umfaßte, in welcher der Herr über Seine Verheißungen wachte, daß Er sie wolle erfüllen, da trat ein Herold, ein Engel aus dem Himmel an die Hirten auf Bethlehems Fluren heran, mit der feierlichen Botschaft: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.“ Das alte Jahr, die alte Zeit hatte damit ihren Abschluß gefunden, und ein neues Jahr, eine neue Zeit, worauf die Väter gehofft hatten, war angebrochen. Ist es nicht, als ob Gott die Menschen unter dem Schalle des Gesanges der himmlischen Heerschaaren aus der alten in die neue Zeit hinüberführen wollte? „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Wahrlich ein prophetischer Gesang, wodurch die neue Zeit charakterisirt wurde. Unter solchen Umständen und gläubig an das Geschehene wird es jenen Hirten nicht schwer gewesen sein, die neu angebrochene Zeit mit Freuden zu begrüßen und sich aus der alten in die neue hinüberführen zu lassen. Kaum aber waren die himmlischen Töne jenes Liedes in den Lüften verhallt, als der Heiland, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids, acht Tage nach Seiner Geburt beschnitten wurde, und Sein Name genannt ward Jesus, d. i. Erlöser und Seligmacher. Da der Namenstag Jesu auf unsern Neujahrstag fällt, so ist dies eine Bescheidung Gottes, als ob er am ersten Tage des Jahres die Menschen grüßen wolle mit dem Namen „Jesus“. Ja als ob Er sagen wollte: „Sehet, da gebe ich euch einen Namen, wenn ihr

den erkennt und annehmt, dann hat es keine Not mit euch, weder im Leben noch im Sterben. Wahrlich, Gott der Vater heißt jeden willkommen in dem Namen Seines geliebten Sohnes Jesu Christi. Willkommen, nicht allein aus dem alten in ein neues Jahr hinein; sondern vielmehr ein Willkommen aus dem alten sündlichen Weisen in ein neues göttliches Leben, damit bei uns das Wort erfüllt werde: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden (2. Cor. 5: 17.)

Wenn wir am Neujahrsmorgen das Durchlebte vor unsern Geistesaugen vorübergehen lassen, dann müssen wir mit Dank zu Gott ausrufen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht, durch Seine große Güte“, und „der Herr hat alles wohl gemacht, Sein Name sei gepriesen!“

Was hätten wir nicht all zu erzählen von all den Erfahrungen, die wir in dem zurückgelegten Jahre gemacht haben. Dieser von Gefahren, die ihn umringten, jeder von verschiedenen anderen Nöten, worin er gesteckt hat; aber aus allen diesen errettet der Herr. Aber auch mit viel Segnungen wurden wir erfreut, sowohl mit leiblichen als auch mit geistlichen. Wurden die leiblichen Segnungen nach der Weisheit Gottes auch wieder ungleich verteilt, so wird doch ein jeder von uns auf die Frage des Herrn: „Habt ihr je Mangel gehabt?“, antworten müssen: Herr, nie keinen. Wie reich wurden wir überladen mit geistlichen Segnungen. Gottes untrügliche Wort wurde uns reichlich verkündigt, das Wort war uns das Schwert des Geistes (Eph. 6: 17), mit welchem wir wider uns selbst, wider die Welt und wider den Satan zu streiten vermochten. Es war unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. (Ps. 119: 105.) Gespeist und getränkt wurden wir vom Herrn mit der Speise und mit dem Tranke, wodurch das göttliche Leben in uns erhalten wurde. (Joh. 6: 48—56.) Die Kräfte und Gaben des heiligen Geistes (1. Cor. 12) offenbarten sich fühlbar bei uns; ja Gott wohnte und wandelt in unsrer Mitte als in Seinem Tempel (2. Cor. 6: 16). Er redete mit uns wie ein Vater mit seinen Kindern redet; Er antwortete uns, wenn wir Ihn fragten, und erhörte uns, wenn wir Ihn baten. Solches that Gott an uns, und das nicht um unsere Gerechtigkeit willen, sondern nach Seiner Gnade und Barmherzigkeit aus lauter Liebe und Güte. Dankbarkeit gegen Ihn, ein kindlich gehorsames Betragen, um Seinen Namen Ehre zu machen; das ist die Schuld, die wir in das neue Jahr mit hinüber zu nehmen haben.

Viele, die das neue Jahr glücklich erreicht haben, fragen ängstlich besorgt: Was wird uns in diesem Jahre begegnen, was werden wir erfahren müssen und wie wird es am Schlusse desselben mit uns stehen? Zwar liegt das Zukünftige für uns noch im Dunkel gehüllt und wir vermögen darüber noch kein endgültiges Urteil auszusprechen, jedoch eine bange Ahnung ruht wie ein Alp auf einem Teile der Menschen, welche ihnen sagt, daß sehr große und wichtige Ereignisse nahe bevorstehen. Auch wir glauben solches. Ja, es stehen uns Ereignisse bevor, welche die sicheren Menschen, die da sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft, es bleibt alles beim Alten, in Angst und Schrecken versetzen werden. Auch wir richten unsre Augen in die Zukunft. Wir wissen nicht, welche Stürme uns begegnen, welche feindliche Mächte uns bedrohen werden, aber wir sind getroßt im Herrn und fürchten uns nicht. Tritt Gott der Vater uns nicht gleich am ersten Tage dieses neuen Jahres grüßend entgegen mit dem Namen Seines lieben Sohnes Jesus? Hat Gott der Vater seinen Sohn nicht verordnet und

gesandt zu unserm Erlöser und Seligmacher, um uns zu erlösen vor der Furcht des Todes und von der Gewalt des Satans? Hat Er uns nicht versöhnt mit Sich durch Ihn und hat Er uns nicht Seinen heiligen Geist gegeben, der nicht ein Geist ist der Furcht, sondern ein Geist der Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater? Wer diesen Jesus erkennt als seinen Erlöser, sowie als seinen Begleiter auf dem Lebenswege, der braucht sich nicht zu fürchten, weder vor dem Gegenwärtigen, noch vor dem Zukünftigen. An der Hand unseres allmächtigen und treuen Führers Jesus dürfen wir ohne Furcht und Grauen unsere Schritte weiter fortsetzen der Zukunft entgegen; denn er wird uns glücklich und wohlbehalten durch alle Stürme hindurch dem herrlichen Ziele entgegen führen. Darum mutig vorwärts in Jesu Namen! Amen.

Beichen der Zeit.

(Fortsetzung aus Nr. 12 1890.)

Als bei einem neuen Gefecht die Römer bis an den Tempel heran drangen, da nahm ein römischer Soldat einen Feuerbrand von den brennenden Hallen, stieg auf die Schultern eines andern und warf den Brand ohne heilige Scheu, wie von einer dämonischen Macht getrieben, durch das goldene Tempelfenster. Als die Flamme ausbrach, erhoben die Juden ein ungeheures Geschrei und liefen zur Verteidigung zusammen. Sobald Titus es erfuhr, eilte er hin, um dem Brande Einhalt zu thun; alle Anführer folgten ihm. Aber vergebens befahl er zu löschen; voller Wut stürmten die Legionen hinzu, sie hörten die Befehle nicht und wollten sie nicht hören. Aufrührer und waffenlose Juden wurden am brennenden Tempel ermordet, von dessen Stufen das Blut herabfloß.

Titus, der den Tempel gern erhalten gesehen hätte, ging nun in das brennende Gebäude hinein. Da er sah, daß die Flamme erst die äußeren Teile ergriffen, hoffte er, das Innere noch retten zu können. Er forderte die Soldaten zum Löschen auf; einem Obersten befahl er selbst, die Ungehorsamen mit Schlägen zu nötigen. Alles war vergebens. Zorn, Haß gegen die Juden, Kriegswuth Raubsucht überwältigten allen Gehorsam. Ein Soldat, welcher dem Titus in den Vorbau gefolgt war, hatte unbemerkt Feuer unter die Angeln der nach innen führenden Thüren angebracht. Plötzlich brach die Flamme im Innersten aus, Titus mußte sich zurückziehen, und nun ging der Tempel wider seinen Willen in Feuer auf.

Da aber das heilige Gebäude brannte, so hatte Mitleid und Barmherzigkeit ein Ende; Kinder, Greise, Priester und Volk wurden ermordet, gleichviel ob sie um Gnade baten oder sich verteidigten. Der ganze mit Leichen bedeckte Tempelhügel stand in Flammen, Blut strömte hinab. Siegesgeschrei der Römer, Geheul der Aufrührer, die von Feuer und Schwertern umzingelt waren, Jammergeschrei des Volkes vermischte sich aufs Entsetzlichste mit dem Gepirrahl der Flammen. Unsäglich aufgehäuften Tempelschätze verbrannten, die umgebenden Hallen zündeten die Römer an. Auf eine dieser Hallen hatten sich an 6000 Weiber und Kinder geflüchtet. Ein Lügenprophet weisagte: Gott befehle ihnen, auf die Höhe des Tempels zu steigen, dort würden sie Zeichen der Errettung schauen; betrogen durch den Prophet blieben sie auf der brennenden Halle und alle kamen um.

Auf der Brandstätte des Tempels begrüßten die römischen Soldaten den Titus als römischen Kaiser. Jüdische Priester, welche sich auf eine Tempel-

mauer geflüchtet hatten, stiegen am fünften Tage von Hunger getrieben, herunter und baten den Titus um Gnade. Die Gnadenzeit sei vorüber, antwortete dieser; der Tempel sei hin, um dessen willen er sie verschont haben würde, jetzt gezieme es ihnen, als Priester mit dem Tempel zu Grunde zu gehen; darauf befahl er sie hinzurichten.

Simon und Johannes, die Häupter der Aufrihrer verlangten nun eine Unterredung mit Titus. Dieser versprach: ihnen und ihrer Schaar das Leben zu schenken, wosern sie die Waffen wegwürfen und sich ergäben. Die Aufrihrer aber antworteten: sie hätten geschworen; sich nicht den Römern zu ergeben, und verlangten, mit Weib und Kinder durch die römische Einschließungsmauer hindurchgelassen zu werden, um in die Wüste zu ziehen und den Römern die Stadt zu überlassen. Darauf ließ Titus erzürnt durch einen Herold bekannt machen: er werde keinen verschonen; den Soldaten befahl er, die Stadt zu plündern, und anzuzünden. Das geschah, der Brand ergriff das Rathaus, das Archiv, Akra, Aphla, alles bis hinab zur Quelle Siloah. Die Aufrihrer zogen sich in die obere Stadt zurück, welche Titus nun angriff. Kaum waren nach 18 Tagen die Belagerungswälle aufgeworfen, die Mauer und einige Türme durch das Sturmzeug etwas beschädigt, so ergriff plötzlich die Aufrihrer, als wären sie von Gott geschlagen, blinde Furcht und Zagen. Von ihren festen Türmen, die allen Maschinen widerstanden hätten und nie durch Gewalt, nur durch Aus-hungern gewonnen werden konnten, stiegen sie von selbst hinab. Sie flüchteten sich in das Thal unter der Quelle Siloah, versuchten vergebens, hier die römische Einschließungsmauer zu durchbrechen, worauf sie sich vereinzelt in unterirdische Gänge versteckten. Die Römer aber, froh über die leichte Eroberung, pflanzten ihre Feldzeichen auf den Türmen auf und begannen nun in den engen Straßen der oberen Stadt zu rauben und zu morden. Viele Häuser fanden sie mit Leichen Verhungertes ganz angefüllt; bis zum Abend währte das Morden, Nachts brannte es.

Als Titus nun in die obere Stadt kam, betrachtete er die mächtigen, aus ungeheuern Quadern aus sorgfältigste gebauten Türme. Mit Gottes Hilfe sprach er, haben wir den Krieg geführt, Gott hat die Juden aus diesen Bollwerken herausgetrieben, denn was vermöchten Menschenhände und Maschinen gegen solche Türme?

Die Soldaten waren des Mordens müde, eine Menge Juden war noch übrig. Von diesen wurden alle hingerichtet, welche zu der Aufrihrerrotte gehört, jüngere von schöner Leibesgestalt für den Triumph aufbewahrt. Die über 17 Jahr alten schickte man in die egyptischen Bergwerke, viele wurden in die Provinzen zerstreut, viele zum Gladiatorenkampf unter sich und mit wilden Tieren aufgespart. Bei den Kampsspielen, welche Titus zu Cäsarea Palästina gab, blieben allein 2500 Juden. Die unter 17 Jahre alten wurden öffentlich verkauft. Während man sie so verteilte, starben noch 12000 vor Hunger.

Die Summe aller gefangenen Juden giebt Josephus zu 97000 an, während der ganzen Belagerung kamen 1100000 um; schon in der ersten Zeit der Belagerung waren durch ein einziges Thor 115000 Leichen hinausgetragen worden. Zur Osterfeier war die ungeheure Menschenmenge in Jerusalem aus ganz Judäa zusammengeströmt, darum, sagt Josephus, war das ganze Volk wie in einem Kerker eingeschlossen, der Krieg hatte die menschenvolle Stadt umzingelt.

Ueber 2000 Leichen fand man noch in den unterirdischen Gängen; auch den Johannes, welcher sich jetzt den Römern ergab. Wie Johannes war auch Simon unter der Erde; er hatte Steinnetze und Lebensmittel mitgenommen und wollte sich einen sichern Ausweg bahnen. Aber bald gingen ihm die Lebensmittel aus; da zog er einen weißen Leibrock und purpurnes Oberkleid an, und wie eine Erscheinung stieg er auf der Brandstätte des Tempels heraus, ward gefangen und mit Johannes und 700 andern von den Römern in Ketten für den Triumph aufbewahrt.

Es war für die römischen Soldaten in Jerusalem nichts mehr zu rauben noch zu morden; da befahl ihnen Titus, die ganze Stadt und den Tempel von Grund aus zu zerstören, nur die Türme Hippikus, Phajaelus und Mariamme sollten als Denkmal den Nachkommen berichten, wie fest die Stadt war, welche römische Tapferkeit eroberte. Die Soldaten machten alles so der Erde gleich, daß man hätte glauben sollen, es habe da nie eine bewohnte Stadt gestanden.

Titus feierte mit seinem Vater Vespasianus einen prächtigen Triumph über Judäa. In diesem wurden Johannes und Simon aufgeführt; Simon ward vor dem Dankopfer hingerichtet. Auch die heiligen Tempelgefäße, die goldenen Leuchter, Tische und Becher wurden zur Schau getragen, zuletzt auch das Gesetz der Juden. Die Gefäße wurden im Friedenstempel aufbewahrt, welchen Vespasianus bauen ließ, das Gesetz aber und der purpurne Vorhang des Tabernakels im Palast des Kaisers.

Ein solches finsternes Ende nahm die heilige Stadt, in welcher der schöne Glanz Gottes anbrach, der Ort, welchen der Herr erwählt hatte, daß Sein Name daselbst wohnen solle, und welche selbst ein heidnischer Römer die bei Weitem berühmteste Stadt des ganzen Orients nennt.

Ihrem Untergange gingen, wie Josephus berichtet, viele Zeichen voran. Die mächtige östliche eiserne Pforte des Tempels, welche Abends mit Mühe durch 20 Menschen geschlossen wurde, öffnete sich von selbst um die sechste Stunde der Nacht (6te Stunde = die 12te). In der Pfingtnacht wollten die Priester ein Geräusch, dann eine Stimme, wie die Stimme einer großen Menge, gehört haben, welche rief: wir wollen von hinnen ziehen. Ein gewisser Jesus, Sohn des Ananus, ein gemeiner Bauersmann, kam vier Jahre vor Ausbruch des Krieges, da Jerusalem noch Frieden hatte, und Ueberfluß an Allem, zum Laubhüttenfest. Plötzlich fing er an beim Tempel zu rufen: eine Stimme vom Morgen, eine Stimme vom Abend, eine Stimme von den vier Winden, eine Stimme gegen Jerusalem und gegen den Tempel, eine Stimme gegen Bräutigam und Bräute, eine Stimme gegen das ganze Volk. So rief er Tag und Nacht durch alle Gassen Jerusalems. Angesehene ließen den Unglückspropheten festnehmen und geißeln. Ohne sich zu entschuldigen, ohne um Schonung zu bitten, fuhr er fort zu rufen. Jetzt wurde er vor den römischen Landpfleger Albinus gebracht, bis auf die Knochen geißelt; er bat nicht und vergoß keine Thräne, sondern mit weinender trauriger Stimme rief er, während er geschlagen wurde: Wehe, wehe Jerusalem! Auf Albinus Fragen, warum er so rufe, antwortete er nichts; der Landpfleger entließ ihn als einen Wahnsinnigen. Bis zum Ausbruch des Krieges sprach er mit Niemandem, nichts ließ er hören als: Wehe Jerusalem! Er schmähte Keinen, der ihn schlug, dankte Keinem, der ihm zu essen gab; wehe Jerusalem! war Alles, was er rief, vornehmlich an hohen Festen. So rief er 7 Jahre und 5 Monate, ohne müde und heißer zu werden, bis

zum Beginn der Belagerung Jerusalems. Da rief er auf der Mauer mit lauter Stimme: Wehe, wehe der Stadt, dem Tempel, dem Volke! Zuletzt rief er: Wehe auch mir! und in dem Augenblicke tötete ihn ein Stein aus römischem Würfgeschütz.

Zu diesen und anderen Vorzeichen fügt Josephus noch Folgendes: „Was die Juden am meisten zum Kriege aufgereizt hatte, das war eine zweideutige in ihren heiligen Büchern enthaltene Weissagung: „Es werde um diese Zeit einer aus ihrem Lande den Erdkreis beherrschen. Die bezogen sie auf sich, und viele ihrer Weisen sind durch solche Auslegung getäuscht worden; denn die Weissagung deutete auf die Herrschaft Vespasians, der in Judäa zum Kaiser erklärt ward.“

Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Den wahren Messias, dessen Herrschaft über den Erdkreis die Propheten ver kündeten, zu welchem der Vater sprach: Heiße von mir, so will Ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum, den schlagen die Juden ans Kreuz; 40 Jahre nach dieser Frevelthat beginnen sie den Krieg gegen Rom in blinder Erwartung, der geweissagte Messias werde sie zum Siege führen, und eben diese Erwartung führt das Strafgericht Gottes über ihre ver ruchte That herbei.

Wer könnte die Beschreibung dieses entsetzlichen Strafgerichts lesen, ohne steten Mißblick auf die Weissagungen des Herrn über Jerusalem? Als Er den Delberg herabkam mit Seinen Jüngern, sahe Er die Stadt an und weinte über sie, über welche alles auf Erden vergossene Blut kommen sollte. „Wenn du es wüßtest,“ sprach Er, „so würdest Du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen. Längs dem Abhange des Delbergs, welchen der Herr, als er dies sprach, herabzog, lief Titus' Einschließungsmauer, da lagerte die zehnte Legion — „sie werden dich belagern und an allen Orten ängstigen, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“

Und da ihm ein Jünger des Tempels Gebäude zeigte, sprach Er: „Siehest du wohl allen diesen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“

„Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heere, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge, und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Lande ist, der komme nicht hinein. Denn das sind die Tage der Rache, daß erfüllet werde alles, was geschrieben ist. Wehe aber den Schwängern und Säugern in denselbigen Tagen; denn es wird große Not auf Erden sein und ein Jorn über dies Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe, und gefangen geführt unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.“

Der Herr sahe, wie es seinem Volke ergehen werde; Er verschwieg ihm das nicht. Ernstlich und feierlich rauschte Sein Wehruß über die Einwohner Jerusalems, wie über Stadt und Tempel einher. Bierzig Jahre, nachdem der Herr weinend über Jerusalem jene merkwürdigen Worte gesprochen: „Wenn du

es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen u. s. w. (Luk. 19: 41—44), brach das Gericht Gottes über Jerusalem herein, und so wie es geschehen, wurde es von dem Herrn vorhergesagt. Aber wer glaubte seinen Worten zu jener Zeit. Wer hätte von den Einwohnern Jerusalems glauben können, daß Jerusalem, die heilige Gottes-Stadt, in welcher Gott selbst wohnete, Sein Feuer und Herd hatte, durch eine heidnische Macht je verwüstet werden könnte. Und wer sollte es (nach ihrer Meinung) je wagen dürfen, seine Hände in feindlicher Absicht an den Tempel zu legen. Auch in der Zeit, als Jerusalem schon von den Römern belagert wurde, glaubten die Einwohner an ihre Verwüstung nicht, so wie wir aus ihrer Geschichte ersehen haben. Das Festhalten an eine äußerliche Heiligkeit der Stadt Jerusalem samt ihrem Tempel, hat die völlige Verwüstung der Stadt und des Tempels, wie den Untergang des Volkes herbeigeführt, eine äußerliche eingebilddete Heiligkeit konnte ihnen keine Sicherheit gewähren für die Unüberwindlichkeit der Stadt, der Einwehner, samt ihrem Tempel, um so weniger noch, da sie selbst aller Heiligkeit bar waren und sie von dem Tempel, der ein Bethaus sein sollte, eine Mördergrube gemacht hatten. Selbst den Jüngern des Herrn wird es zu Seiner Zeit schwer gewesen sein, glauben zu können, was Jesus über Jerusalem vorher sagte. Erst nachdem sie den heil. Geist empfangen, werden sie die Weissagungen des Herrn in hellerem Lichte verstanden haben, und sie wohl die Christen zu Jerusalem auf jene Weissagungen aufmerksam gemacht haben. Deshalb auch, als diese später sahen, daß Jerusalem belagert werden sollte, erkannten und glaubten sie, daß die Weissagungen des Herrn jetzt in Erfüllung gehen würden, und auch, daß Matth. 24: 16—18 für sie eine Warnung und einen Wink vom Herrn sei, Jerusalem zu entfliehen. Dem prophetischen Befehle des Herrn gehorsam, flohen die Christen bei der Herannäherung der Belagerung Jerusalems nach Pella, daher keiner von ihnen dem Gericht anheimfiel, das nur über die kam, welche Christum verworfen hatten. So ist es auch geschehen, wie dem Propheten Hesekiel bereits 50 Jahre zuvor im Gesicht, über Jerusalem und ihre Einwohner gezeigt wurde (Kap. 9). Vergleicht man dies Gesicht mit den späteren Thatsachen d. i. mit der Zerstörung Jerusalems und der Errettung der Christengemeinde, die sich kurz vor der Belagerung in Jerusalem noch aufhielt, dann sehen wir in jenem Gesicht die spätere Verwüstung Jerusalems in allen ihren Schrecknissen, wie ein Teil der Errettung ihrer Einwohner deutlich geweissagt. Da aber jene Weissagung nur eine teilweise Erfüllung erhalten und einer weiteren noch harrete, so wird es nicht undienstlich sein, wenn wir über jenes Gesicht noch näher nachdächten, und, bittend um das richtige Verständnis, ersehen möchten, ob, und welche Weissagungen in jenem Gesicht für uns enthalten sind. — Gott zeigt seinem Propheten Hesekiel (Kap. 9) in einer Vision ein schreckliches Gericht, welches Er wegen der Sünde Seines Volks, einst über Jerusalem ergehen lassen werde. er sieht aber auch zu seinem Troste, daß nicht alle Einwohner Jerusalems durch das Gericht Gottes ertötet werden sollen, sondern daß ein Teil gerettet werden würde. Was Hesekiel (Kap. 9) sieht, hat zwar zunächst bezug auf die derzeitigen Sünden des Volkes Israel (siehe Kap. 8) und auf die Strafgerichte, die Gott über Jerusalem zur Zeit Hesekiels, unter ihren letzten Königen Zedekim, Jojakim und Zedekias, die als Gefangene nach Babel geführt, und auch Jerusalem, samt ihrem Tempel durch Nebukadnezzar, König von Babel, verwüstet wurden, dennoch war durch die

Gerichte, die Gott zu jener Zeit über Jerusalem und ihre Einwohner hatte ergehen lassen, das Gesicht des Propheten oder seine Weissagungen, die in jenem Gesichte enthalten waren, noch nicht völlig erfüllt, ebensowenig als das Gesicht mit der letzten Zerstörung Jerusalems durch Titus und durch die Errettung der damaligen Christen durch die Flucht aus Jerusalem nach Pella, sondern jenes Gesicht harret noch seiner vollkommenen Erfüllung, es enthalten dieselben noch Weissagungen für unsere Zeit, die dem jetzigen Geschlecht schon laut verkündigen, daß Gerichte Gottes schon im Kommen begriffen und von Tag zu Tag zunehmen in Kraft und über die Ungläubigen und Gottlosen zu ihrer Vernichtung ergehen werden. Aber Gott Dank, es wird uns durch jenes Gesicht, selbst während des Herankommens der Gerichte Gottes noch Errettung geweissagt oder verkündigt. O! möchte in unsern Tagen von Mehreren als bis jetzt geschehen, geglaubt werden, daß Gott sehr bald das jetzige Geschlecht mit schweren Gerichten heimsuchen wird, aber auch in dieser Zeit noch die Rufstimmen zur Buße und Bekehrung hören und zu Herzen nehmen, und sich dann freuen und Gott danken, daß bis jetzt noch für Jeden Rettung besteht, dem Gerichte Gottes entfliehen zu können. Leider findet man auch in unserer Zeit wenig Verständnis in göttlichen Visionen wodurch der Herr Seinen Knechten und Kindern offenbart, was auch Andern oft höchst nötig und heilsam ist zu wissen. Auch Jesus hatte göttliche Visionen, Gesichte so deutlich und klar, wie sie wohl ein Sterblicher nie so gehabt hat. Wie sollte Er nicht alles deutlich und klar vor Augen haben, was Er zur Förderung Seiner Arbeit, Seines Werkes wissen wollte? Er, der als wahrhaftiger Gott von Ewigkeit vorher schon alles vor sich sah und wußte. Als Jesus in den letzten Tagen Seines Wandels auf Erden Jerusalem übersah, hatte Er auch Visionen, und wohl solche, die ihn schmerzlich berührten; denn Er weinte laut. Jesus teilte dies Gesicht weissagend mit, indem Er sagte: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten. Und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen.“ Er zeigt auch an, warum solches geschehen werde; darum sagt der Herr: daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Die Gnadenheimsuchung Gottes hatten sie nicht geachtet, sondern verachtet, jetzt würden sie durch Strafgerichte Gottes heimgesucht werden. Noch zeigt der Herr einen Weg zu Errettung, aber erkennt und gehet ihn!

Wir erkennen, daß das Gesicht (Hesekiel 9) teilweise seine Erfüllung erhielt, als Jerusalem durch Nebukadnezar verwüstet und ihre Einwohner als Gefangene nach Babel geführt wurden, aber deutlicher noch wurde es bei der letzten Verwüstung durch Titus, erfüllt. Die volle Erfüllung liegt jedoch noch in der Zukunft und wohl in der nächsten. Dies zu glauben, sind wir um so mehr berechtigt, da wir sehen, daß die Gestalt jenes Gesichts in unserer Zeit sich von Tag zu Tag dem im Hesekiel 9 ähnlicher zeigt und seiner vollkommenen Erfüllung entgegen eilt. Wie war jenes Gesicht gestaltet oder was sah der Prophet in Kap. 9? Ein schreckliches Strafgericht Gottes über Jerusalem und seiner Einwohner oder über sein altes Bundesvolk. Diese Heimsuchung Gottes über Sein Volk tritt dem Propheten in folgendem Gesichte entgegen: „Er sieht sechs Männer mit schädlichen Waffen in ihren Händen auf Jerusalem zuschreiten.“
(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuskript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 2.

Achter Jahrgang.

Februar 1891.

Beiden der Zeit.

(Fortsetzung aus voriger Nr.)

Diese Männer bedeuteten verschiedene heidnische Israel feindliche Völker, wodurch der Herr Seine Strafgerichte über Jerusalem und über seine Einwohner ergehen lassen wollte. Ferner sieht der Prophet Einen unter ihnen, der anders gekleidet war als die andern sechs, nicht in einer Kriegsrüstung als Strafvollzieher Gottes über Sein von Ihm abgewichenen Volk, sondern dieser hatte Leinwand an, er zeigte sich mehr in einem priesterlichen Gewande, und derhalben unter jenen Gerichtsvollstreckern, eine andere Arbeit von Gott erhalten hatte, nicht so wie jene erhalten, um zu strafen, zu töten und zu verwüsten, sondern das priesterliche Amt zu verwalten, das Veröhnung predigt und dem Sünder auch noch in letzter Stunde zu retten sucht. Wo jene sechs Männer mörderische Waffen in ihren Händen hatten, hatte dieser ein Schreibzeug an seiner Seite. Alle diese Männer gingen in den Tempel und traten neben den ehernen Altar. Von da aus wollte der Herr ihnen Befehle erteilen bezüglich ihrer Arbeit, die sie zu verrichten haben würden. Die sechs Männer mit den scharfen Waffen in ihren Händen erhielten vom Herrn Befehle, was sie thun und wie sie thun sollten und damit empfingen sie zu diesem Thun Sanktion, denn sowohl die richterliche Arbeit eines Mannes oder eines oder mehrerer Volkes, wo diese in der Ausführung der Strafgerichte Gottes besteht, ist diese ein heiliges Werk, ebensowohl als die priesterliche Arbeit, wodurch die Uebertreter nicht getötet, sondern ihnen Veröhnung und Errettung erwirkt wird. Ein furchtbares Gericht über Jerusalem und das Volk war beschlossene Sache. Zur Ausführung desselben hatte Gott Sich Werkzeuge erwählt und zwar zur Zeit Hesekiels die Babylonier, 500 Jahre später die Römer. Die Werkzeuge zur Ausführung der nahe vor uns stehenden Gerichte über die Christenheit, werden aus ihr selbst hervorgehen. Die gewaffneten Männer sieht der Prophet bereit stehen, um auf Jahr und Tag und Stunde nach dem Befehl des Herrn die drohenden Gerichte zur Ausführung zu bringen. Hesekiel sieht diese Männer noch einstweilen zurückgehalten von ihrer Arbeit, Gott ließ zuvor den Mann, der die Leinwand anhatte und das Schreibzeug an seiner Seite, an sich herantreten, erteilte ihm Seine Befehle bezüglich der Arbeit, die er zu verrichten hatte. Nachdem dieser seine Arbeit vollendet hatte, erhielten auch die sechs Männer bestimmte Befehle von Gott bezüglich

ihrer Arbeit. Jener, mit der Leinwand an und mit dem Schreibzeug an seiner Seite, mußte durch die Stadt Jerusalem gehen und zeichnen mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, die da seufzten und jammerten über alle Greuel, so darinnen geschahen.

Tritt uns in diesem Gesicht Gottes Barmherzigkeit und Liebe nicht entgegen und zwar in dem Warten seiner Langmut mit den Sündern, indem Er die Gerichte über sie noch aufhält, und sie zuvor durch priesterliche Arbeit zur Buße und Bekehrung sucht zu bringen? Wie auch in Seiner Treue gegen die, welche seufzten über die Greuel der Sünde, die im Volke wider Gott getrieben werde; ja, die darüber jammern, d. h. die gegen diese Sünde zeugen, sie verurteilen und den Uebelthätern das Strafgericht Gottes ankündigen; zwischen diesen und den Gottlosen macht der Herr einen Unterschied. Der Herr verbirgt sie in Seiner Hütte zur Zeit der Not. Sie sollen im Gerichte nicht mit umkommen, sie sind gezeichnet.

Es wurde in der vorigen Nummer des Herolds schon mitgeteilt, daß die Christen zu Jerusalem, als sie sahen, daß die Stadt vom Feinde belagert werden sollte, dieselbe zeitig genug verlassen und nach Pella entflohen. Dort lebten sie ohne Gefahr, die Jerusalem so schwer traf. Sie sollten mit dem zurückgebliebenen Einwohnern nicht umkommen, denn sie waren gezeichnet, daß sie im Gerichte Gottes, das über die Gottlosen ergehen werde, leben und nicht sterben sollten. Jene Christen, die damals Jerusalem, das dem Verderben geweiht war, entflohen, gehörten zu der Schar, die Hefekiel Kap. 9: 4, gezeichnet sahe. Worin bestand wohl jenes Zeichen und wer war der Mann, der auf Befehl Gottes das Zeichen an die Stirn der Gottbegnadigten drücken mußte? Es wäre wohl der Mühe wert, dieses zu untersuchen.

Ein fast ähnliches Gesicht dieses Propheten Hefekiels (Kap. 9) hatte auch der Apostel Johannes, siehe Offb. 7. Beide Gesichte haben das gemeinsame, daß die Visionäre aus dem, was sie sahen zukünftige Gerichte Gottes, die über die Gottlosen und Sünder ergehen werden, verkündigten oder weis sagten. Ferner sehen wir in beiden Visionen, den Menschen eine Gnadenfrist Gottes ankündigen, damit die Sünder sich bekehren und dem künftigen Strafgerichte Gottes, die nicht ausbleiben werden, zu entziehen. Wir merken, daß jene Gnadenfrist nicht vergeblich war, denn wir sehen aus beiden Visionen, laut Hefekiel und Johannes eine Schar hervorgehen, die sich zum Herrn bekehrt hatte, eine Schar, die sich scheidete von dem gottlosen Wesen und Treiben der Sünder, die nun seufzte und jammerte über alle Greuel, so im Volke geschahen, d. i. die gegen die Sünde des Volkes zeugte, den Sündern Buße predigte und ihnen die nahenden Gerichte Gottes verkündigte. Dieser Schar sieht Hefekiel ein Zeichen an die Stirn gedrückt; wir merken dann auch, daß diese Gezeichneten im Gerichte über die Gottlosen nicht mit umkamen, sondern am Leben blieben. Dieses Zeichen war im gewissen Sinne ein Pfand, ein Beweis von ihrer Begnadigung durch Gott, ein Unterpand, das ihnen Gewißheit gab, daß sie selbst im Gerichte nicht sterben, sondern lebendig bleiben sollten. Es war gleichsam ein Zeichen unter Israel in Ägypten, daß da, wo der Würgengel das Blut an den Thürpfosten der Häuser der Israeliten sah, er keine Macht hatte, ihr Leben zu gefährden. (2. Mose 12: 7. 13.) Wenn das Gesicht in Hefekiel (9) auch zur Zeit der Wegführung des Reiches Juda nach Babel durch Nebukad-Nezar, wie wir früher bereits bemerkten, teilweise schon in Erfüllung kam, so trat es zur Zeit der

Verwüstung Jerusalems durch Titus viel deutlicher in Erfüllung. In den Gezeichneten (Kap. 9: 4) können wir laut der Geschichte die damaligen Christen zu Jerusalem wiederfinden: nur sie blieben bei dem schrecklichen Gerichte Gottes, das Jerusalem zur Zeit getroffen hat, bewahrt, indem sie gläubig der Vorhersagung des Herrn und Seiner Ermahnung, Jerusalem verlassen und, wie wir wissen, nach Pella entflohen. Also diese waren es, die laut Hefekiel jenes Zeichen empfingen, denn nur auf diese Christen ist jenes Gesicht zutreffend. Worin bestand nun, so fragen wir, jenes Zeichen, was den Christen selbst im Gerichte Gottes sich als ein Unterpand erwies für das Behalten ihres Lebens?

Dies Zeichen konnte nicht bestehen aus dem Zeichen der jüdischen Beschneidung, denn trotz dieses Zeichens kamen die Einwohner Jerusalems im Gerichte Gottes um. Die Christen, die zu der Zeit dem Gerichte Gottes entgingen, hatten ein anderes Zeichen, nämlich das der neuen Geburt aus Wasser und Geist. Dieses Zeichen wurde diesen Gottbegnadigten auf die Stirn gedrückt, und zwar durch solche Männer, die Gott sich dazu erwählt hatte. Daß die neue Geburt eines Menschen aus Wasser und Geist stattfinden muß, falls er dem Gerichte Gottes entziehen und in das Reich Gottes eingehen will, bekräftigt Jesus mit einem „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen u. s. w.“ Joh. 3: 3—5. Hefekiel sah durch jenen Mann, bekleidet mit der Leinwand und dem Schreibzeug an seiner Seite eine priesterliche Handlung verrichten des neuen Bundes, denn nur Christen waren es, neue Bundeskinder, die, nachdem sie das Zeichen von jenem Mann empfingen, Jerusalem oder dem alten Bundesvolke das zum Gerichte Gottes verurteilt war, entflohen, und ihr Leben, Kraft ihres empfangenen Zeichens, als eine Beute oder als ein Gnadengeschenk davon brachten.

Das Gesicht durch den Apostel Johannes (Offb. 7: 1—3) ist in der Hauptsache dem in Hefekiel (9) ähnlich. Beide Gesichte weisen uns ein und dasselbe, nämlich die Gerichte Gottes, die über die Gottlosen ergehen werden, sodann die Gnadenfrist, die Gott den Sündern zuvor verkündigen läßt — jodann den guten Erfolg, den die Gnadenfrist Gottes bei einer kleinen Schar aus den Sündern gehabt und haben wird, und endlich die Wirksamkeit des priesterlichen Amtes des neuen Bundes und deren Folge.

Wenn beide Gesichte in Einzelheiten auch differieren, wie z. B. treten uns aus dem des Propheten Hefekiel 6 Männer hervor, durch welche Gott Seine Strafgerichte über die Gottlosen ausüben lassen wollte, dagegen aus dem des Johannes nur 4 solcher Männer oder Personen, wie noch einiges Andere, worin sich beide Gesichte unterscheiden, dieses wird aber wohl an Zeit und Umständen liegen, in welcher ersteres (Hefekiel 9) bereits erfüllt wurde, und das Gesicht in Offb. 7 uns noch weis sagend auf die Zukunft verweist, als die Zeit seiner vollkommenen Erfüllung. Hefekiel sah, was am Schluß des damaligen alten Bundesvolkes geschehen sollte, und wie ein Teil desselben sich zu Gott bekehren und den Anfang des neuen Bundesvolkes bilden werde, das er dann als ein solches gezeichnet sahe. Verschweigt Hefekiel uns die Benennung jenes Zeichens, dann teilt Johannes uns dieselbe mit, und zwar unter der Benennung von „Versiegelung“. Haben wir das Zeichen, was Hefekiel sahe, oben das Zeichen der Wiedergeburt genannt aus Wasser und Geist, wenn Johannes aber jenes Zeichen, das den ersten Christen zu Jerusalem ein Unterpand war, für die Sicher-

heit ihres Lebens als auch für die Gewißheit des Schens und Eingehens in das Reich Gottes „Versiegelung“ nennt, dann ist beides richtig, denn zu der neuen oder Wiedergeburt aus Wasser und Geist, als Unterpfand für die Seligkeit und zukünftige Herrlichkeit gehört Wasser und Geist zur völligen Wiedergeburt zusammen; das Wasser darf hier von dem Geiste nicht getrennt werden und der Geist nicht von dem Wasser, oder mit andern Worten: Es muß der Mensch gekauft werden durch einen Diener Jesu Christi, und zwar mit Wasser, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und ebenfalls gekauft werden durch einen Diener Jesu Christi, mit dem heiligen Geiste, als Zeichen der neuen Geburt. Diese zwiefache Taufe mit Wasser und Geist hatten die ersten Christen zu Jerusalem empfangen, und damit ein Zeichen ihrer Wiedergeburt, aber auch ein Unterpfand der Versicherung ihres Lebens zur Zeit der schrecklichen Gerichte Gottes, die damals über Jerusalem ergingen; und wir fügen hinzu, die auch in unsrer Zeit über die Gottlosen und Sünder ergehen werden.

Fassen wir nun noch jene Gesichte ins Auge und untersuchen wir kurz folgende Fragen zu beantworten: 1) Was verkündigen sie? Beide Gesichte, sowohl das des Apostels Johannes Offb. 7: 1—3; als auch das des Propheten Hefekiel (Kap. 9) zeigen an, daß gewaltige Gerichte Gottes über die Menschheit ergehen werden. Gott zeigt laut dieser Gesichte die Werkzeuge, wodurch Er Seine Gerichte zur Ausführung bringen will. Die Gerichte über das Volk Israel oder über das alte Bundesvolk, sollten durch Israel feindliche heidnische Völker geschehen, die in Hefekiel (9) unter dem Bilde von 6 Männern mit mörderischen Waffen in ihren Händen vorkommen. Die Gerichte über das neue Bundesvolk würden durch solche Personen zur Ausführung gebracht werden, die aus dem eigenen oder dem neuen Bundesvolke hervorgehen werden, die in Offb. 7: 1—3 bezeichnet werden als 4 Engel, stehend auf den 4 Ecken der Erde, und die 4 Winde der Erde d. i. die Gerichte Gottes, die über die Erde ergehen sollten, festhalten, d. i. diese suchen noch aufzuhalten. Diese werden Engel genannt, trotzdem sie Menschen sind, eben sowohl als der andere Engel den Johannes aufsteigen sahe von der Sonne Ausgang, (Vs. 2). Engel sind Boten oder Diener Gottes, die in Seiner Arbeit stehen, Knechte Gottes, die Seine Befehle ausrichten müssen, ob sie das wissen oder nicht. So nannte der Herr heidnische Fürsten Seine Diener und Knechte, die Seinen Willen thun, Seine Befehle ausführen sollten, so nannte der Herr den „Kores“, König zu Babel. Seinen Gesalbten, den Er bei seiner rechten Hand ergreifen wollte, daß Er die Heiden vor ihm unterwerfe u. s. w., den der Herr bei seinem Namen gerufen und ihn nannte, als er Ihn noch nicht kannte. So war dieser Kores auch ein Diener, ein Knecht Gottes, ohne daß er es wußte. Gott aber brauchte ihn, daß er Seine Befehle ausführte, und dieser Dienst des heidnischen Königs sollte Israel, dem auserwählten Volke Gottes, zu Gute kommen. Jes. 45: 1—4. Menschen werden in der heil. Schrift oft Engel genannt, siehe Johannes der Täufer, Maleachi 3: 1; Matth. 11: 10. Auch die Bischöfe der sieben Gemeinden in Kleinasien wurden Engel genannt, Offb. 1: 20. So sind auch diese in Offb. 7: 1. 2 bezeichnet als Engel, Menschen, die zur Zeit des Herrn Befehle ausrichten müssen. Diese, die die Winde der Erde festzuhalten, d. i. die Gerichte Gottes zurückzuhalten suchen, bis zur Zeit und Stunde diese loszulassen haben. Wir erachten, daß diese Engel Könige oder starke Mächte sind, die ein überwiegendes Gewicht oder Machtwort einzusetzen haben, wo es sich

handelt über Krieg und Frieden. Daß solche Engel, solche Mächte, so wie sie uns in Offb. 7: 1 bezeichnet werden, schon lange in Aktion des ersten Teils ihrer Aufgabe gestanden haben, daran ist bei uns kein Zweifel.

Der Schreiber des Herold glaubt sich freuen zu dürfen, seinen Lesern zuzurufen: Freuet euch und danket Gott mit mir, weil Er dem deutschen Volke, dem deutschen Reiche einen Kaiser, einen Monarchen gegeben hat, der gewiß einer von den bezeichneten vier Engeln ist. Gott schütze und erhalte Ihn uns lange, als solchen, der die Winde der Erde mit festhält, d. i. die Gerichte Gottes durch weise Regierung und durch ein stets gläubiges Streben um Gott zu gefallen, die Gerichte Gottes aufhalten zu können. Wer aber die Engel sind, die zur Zeit jene Winde loslassen müssen, ja selbst mit dazu helfen werden, daß diese als verwüstende Stürme sich über die Erde erstrecken, ist zur Zeit noch nicht geoffenbart, nur soviel wissen wir, daß das Halten jener Winde, oder das Aufhalten der Gerichte Gottes über die Erde am längsten gedauert haben wird. Niemand wähne, da die Winde noch so sanft wehen, sie mit Gottes Hilfe durch starke Engelshände noch gehalten werden, sie darum nicht zu bestimmter Zeit mächtig losbrechen und als verwüstende Orkane sich über die Erde erstrecken könnten. Es sind uns auch in diesem Gesicht ganz bestimmt schwere Gerichte Gottes vorhergesagt und auf bestimmte Zeit und Stunde angekündigt worden, ebenso wie dieses in Hefekiel geschehen war.

2) Eine Gnadenfrist, die Gott den Sündern, bevor Er Seine drohenden Gerichte über sie ergehen lassen will, verkündigen läßt. Dieses erhellt uns deutlich aus Hes. 9, indem die Männer, die der Herr als Ausführer Seiner Gerichte bestimmt hatte, zurückgehalten wurden, bis das priesterliche Werk, die Befehrungsarbeit, und schließlich die Zeichnung an die Stirn der Schar aus dem Volke, die da seuzten und jammerten über alle Grenel, die im Volke geschahen, beendet war. Die Zeit der Arbeit dieses Mannes, der die Leinwand anhatte mit dem Schreibzeug an seiner Seite, war die Gnadenfrist, die der Herr zu jener Zeit Seinem von Ihm abgewichenem alten Bundesvolke gab. Ein Häuflein zu Jerusalem und Umgegend fand sich, dem jene Gnadenfrist zum Segen gewesen war, welches sich zu Gott bekehrt, Buße gethan — alle Grenel der Sünde unter dem Volke verabscheute —, sich gläubig der neuen von Gott gesetzten Ordnung unterwarf. Somit empfingen diese das Zeichen, als ein Unterpfand von der Gewißheit ihres Lebens. Diese Gnadenfrist mag damals für Israel reichlich 70 Jahre gedauert haben; Jerusalem wurde etwas nach Anno 70 durch Titus zerstört. Rechnen wir von der Geburt Christo an, bis zu der Verwüstung Jerusalems, also diese 70 Jahre als eine besondere Gnadenfrist, welche den Einwohnern Jerusalems zu ihrer Befehrung gegeben wurde, dann sehen wir am Schlusse jener Zeit, laut Hefekiel's Gesicht, ein Häuflein Menschen Jerusalems Verderben entfliehen, wozu sie vor- und zubereitet waren. Ich meine darum mit der Geburt Jesu als Anfang jener Gnadenfrist annehmen zu dürfen, weil von der Zeit an eine besondere Gnadenbewegung und Wirkung unter den Einwohnern Jerusalems wie auch außerhalb, in Folge all der wunderbaren Ereignisse, die nicht verborgen bleiben konnten, die vieler Herzen in selbige Bewegung brachten, und Viele diese Frage geäußert haben werden; gleich die in Bezug zu Johannes des Täufers Geburt: „Was wird aus dem Kindlein werden?“ Die Geburt Jesu mit all den Ereignissen, die mit derselben statt hatten, blieben nicht verborgen. Gott selbst sandte Seine heiligen Engel aus dem Himmel, welche auch Israel

oder Seinem alten Bundesvolke eine neue Gnadenfrist ankündigten, indem der Herr ihm verkündigen ließ: Fürchtet euch nicht, siehe Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids u. s. w. Bei diesem Engel, der zuerst jene Botschaft gebracht hatte, war alsbald die Menge der himmlischen Heerscharen, welche sich freuten, Gott lobten und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Dies war ein prophetischer Gesang, durch welchen dem alten Bundesvolke, wie auch den Heidenvölkern, mit dem Tage der Geburt Jesu eine neue Zeit gekommen, in der Gott was Neues schaffen werde, auch das steinerne Herz aus dem Menschen wegnehmen und ihm ein neues Herz geben, das Gerechtigkeit liebt und thut, und ihm einen neuen Geist geben, damit er Seine Wege kenne und darauf wandle. Die Geburt Jesu selbst, samt den wunderbaren Ereignissen, die damit stattfanden, wurden von den Hirten in Jerusalem und weiteren Umkreisen bekannt gemacht. Auch die Weisen aus dem Morgenlande trugen nicht wenig dazu bei, daß Jerusalem und in weiterer Umgegend es die Menschen gewahr wurden, welche große und wichtige Ereignisse stattgefunden hatten, und auch daß mit der Geburt Jesu, des neugeborenen König der Juden, eine neue Zeit angebrochen sei, eine Zeit, in der die Gnade Gottes wohl kräftiger an den Herzen der Menschen gewirkt haben wird, als zuvor, wer nur dieser Wirkung in seinem Herzen Raum geben wollte und sie nicht verschmähen. Ich meine verhalten, daß wir mit der Geburt Jesu den Anfang der letzten Gnadenfrist, die der Herr Seinem Volke noch zur Buße und Bekehrung gab, annehmen dürfen. Natürlich wirkte in der ersten Hälfte jener Gnadenfrist die Gnade Gottes an den Herzen Derer, die von der Geburt Jesu gehört und von einer neuen Gnadenzeit Ahnung erhalten, noch tiefere Ueberzeugung in ihren Herzen; tiefere Erkenntnis in den heiligen Thatfachen selbst und über den Zweck derselben. Nachdem ihnen jene wunderbaren Thatfachen mitgeteilt waren, und sie dieselben glaubten, wurde auch das Verlangen in ihnen gewirkt nach näherer Offenbarung der Dinge, die sich aus jenen wunderbaren Thatfachen gewiß entwickeln und hervorgehen würden. Wenn alles dieses, bei jenen, die für die Gnadenwirkung Gottes empfänglich gewesen waren (während der größte Haufe durch das ihnen Mitgetheilte gleichgültig blieben oder sogar sich feindlich dagegen erklärt und sie als unwahre Mitteilungen verwarfen), jener schwächer gewordene Glaube durch Gottes Gnade auch später erhalten worden sei, denn auch da wird der Herr das glimmende Docht nicht ausgelöscht haben. (Jes. 42: 3.) Erst in der zweiten Hälfte jener Gnadenfrist, die Gott Seinem alten Bundesvolke zur Buße und Bekehrung gegeben hatte, konnten jene Begnadigten durch priesterliche Arbeit vor- und zubereitet werden.

Nachdem Jesus Sein Werk auf Erden vollendet hatte, befahl Er Seinen Aposteln, die er erwählt hatte, daß sie predigen sollten den Menschen Buße und Glauben zur Vergebung ihrer Sünden in Seinem Namen. Sie sollten hingehen und lehren alle Völker und sie taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, und sollten sie lehren halten alles, was er ihnen befohlen hatte.

War mit der Geburt Jesu eine neue Zeit angebrochen, die auch in dem prophetischen Gesange der Engel in den Lüften über Bethlehems Feldern, den Menschen angekündigt wurde, dann trat diese, mit der Vollendung des Werkes Jesu auf Erden noch mehr in Kraft. Es offenbarten sich neue Heils- und

Gnadengaben und Güter Gottes, die den Menschen fähig machten, mehr als die der vorigen oder alten Zeit, den Herrn zu lieben, Ihn zu dienen im Geist und Wahrheit, und zwar ohne knechtische Furcht, sondern in kindlicher Freude. Neue Prediger hatte der Herr angestellt, neue Predigten wurden gehört, die in der Kraft des heil. Geistes, wie Donner und Blitze, die Herzen der Menschen berührten. Neue Knechte, eine neue Priesterschaft hatte der Herr sich für die angebrochene neue Zeit erwählt, wodurch die, welche an Ihn glauben würden, zubereitet werden sollten, nicht allein zur Seligkeit, sondern auch zu der zukünftigen Herrlichkeit. Diese neue Zeit offenbarte sich durch viele neue Gottesoffenbarungen, wenigstens anfänglich schon, daß das Wort dessen, der auf dem Stuhl saß, sprach: „Siehe Ich mache alles neu“, einst vollkommen erfüllt wird. Auch Menschen konnten in der neuen Zeit, durch neue geoffenbarte Gnade Gottes, bereits zu neuen Creaturen gemacht werden. 2. Cor. 5: 17. Daß dieses möglich war, war nur der neuen Zeit, die mit der Geburt Christi ihren Anfang nahm, vorbehalten. Mit der Zeit war erst die Möglichkeit vorhanden, daß ein Mensch in Christo verjüngt, in ihm wohnen konnte und daß ein Sünder von neuem geboren werden konnte durch Wasser und Geist, durch diese Gnadenthätigkeit mit Christo so vereinigt, daß er eine neue Creatur genannt werden konnte.

Worin das Zeichen bestand, das nach Hesekiel (9) den Gläubigen während der Gnadenfrist Gottes an die Stirn gedrückt wurde, ist schon angezeigt worden. Dasselbe Zeichen wird nach Offenb. 7: 1—3, auch den Gläubigen unserer Zeit vor die Stirn gedrückt, und ebenfalls als bei Hesekiel, während der Gnadenfrist die Gott den Sündern auch in unserer Zeit gegeben hat.

In Hesekiel (9) wird das Pfand, das die Gläubigen dert empfangen, Zeichen genannt, in Offenb. 7: 1—3: Versiegelung. Der Unterschied bei der Benennung mag daher kommen, daß Hesekiel jene Gläubigen aus dem alten Bundesvolke hervorgehen sieht, die noch beides empfangen mußten, sowohl die heilige Wassertaufe, als auch die Taufe mit dem heil. Geist. Johannes dagegen sieht die Gläubigen unserer Zeit aus dem Christentum, also aus dem neuen Bundesvolke hervorgehen, das die heilige Wassertaufe empfangen hat, und nur noch nötig ist, daß sie zu der empfangenen Taufe die Taufe mit dem heil. Geist empfangen, wodurch auch die erste befestigt oder versiegelt wird. Daß letztere Thatfache unter dem neuen Bundesvolke unter der Benennung von Versiegelung bekannt ist, ersehen wir aus vielen Stellen des neuen Testaments, unter andern aus der Vision des Ap. Johannes (Offenb. 7: 1—8, Eph. 1: 13, 14; 4: 30; 2. Cor. 1: 21, 22).

In der Berrichtung jenes Mannes, in Hesekiel, mit dem Schreibzeug an seiner Seite, der die Seufzenden zeichnen mußte, sowie auch in dem Engel, Offenb. 7, der die Knechte oder gläubigen Kinder Gottes versiegeln mußte an ihren Stirnen, erkennen wir die verschiedenen Aemter der Kirche Jesu Christi, insoweit der Herr sie gebraucht als Mittel in seiner Hand, zum Segen für Seine Gemeinde, jedoch, wo jener in dem Gesicht Hesekiels auftritt als Zeichner und in dem des Johannes als Versiegler, sehen und erkennen wir in diesen ausschließlich nur das Apostelamt, weil die Versiegelung nur das Werk der Apostel ist. Dies sehen wir unter andern in Apst. 8: 14—18; 19: 6. Schwer waren die Gerichte, die Gott Seinem Volke Israel in jenem Gesichte ankündigte, schrecklich waren sie auch, als Seine Drohungen in Erfüllung traten, wie wir aus der Geschichte des

Volk Israel ersehen haben. Als die Gnadenfrist für Israel abgelaufen war, da war Gott sein Gegner und nicht sein Retter.

Nicht minder schwere Strafgerichte werden dem neuen Bundesvolke, laut dem Gesicht Dffb. 7: 1—3 jeziger Zeit angekündigt. Da die Christenheit viel größere Gnade von Gott empfangen hat, als Israel, so sind auch die Sünden der Christenheit größer und ihre Strafe schwerer, wofür sie jene Gnade Gottes nicht geachtet, sondern sie vielmehr verachtet hat. Als die Gnadenfrist Gottes für Israel abgelaufen war, da brachen die angedrohten Gerichte über das Volk herein. Gott schüttete da Seinen Zorn über dasselbe aus; denn Er sprach zu dem Propheten Hesekiel, als der für sein Volk den Herrn um Schonung fragen wollte: „Es ist die Missethat des Hauses Israels und Juda allzu sehr groß; es ist eitel Gewalt im Lande, und Unrecht in der Stadt u. s. w. (Hes. 9: 9. 10). Die Sünde war also die Ursache, daß die Gerichte Gottes sich ver- wüstend über Jerusalem, über Tempel und Volk erstreckten. Dieselben Ursachen werden auch die schrecklichen Strafgerichte, die der Christenheit unserer Zeit, aus dem Gesicht Johannes angekündigt werden. Gott Dank, bis heute ist die Gnadenfrist noch nicht abgelaufen, die Gott auch der heutigen Christenheit gestellt hat. Und diese Frist bleibt, solange Gott der Herr durch Seine gegebenen Apostel noch Gläubige versiegelt; denn so lautet die Stimme jenes Engels aus dem Gesicht Johannes (Dffb. 7: 1—3); an die vier Engel, welche die Winde der Erde festhaken: „Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Daraus erhellt, daß, so lange die Versiegelung durch die von Gott erwählten Apostel noch nicht aufgehört hat, solange die Gnadenfrist für den Gottlosen und Sünder noch nicht abgelaufen ist. Wohl dem, der diese Gnadenfrist erkennt, als eine Freundlichkeit und Liebe Gottes zu ihm, dem Sünder, der nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, sich bekehre und lebe. Wie lange eine solche Frist zur Buße und Bekehrung den Sündern noch gegeben ist, weiß bis jetzt nur Gott allein, nur wissen wir aus dem Gesicht Johannes (Dffb. 7), daß sie so lange dauern wird, so lange die Versiegelung mit dem heil. Geist durch der Apostel Hände noch nicht beendet ist. Diese Versiegelung, während die Gnadenfrist anhält, wird nicht noch viele Jahre fortgesetzt werden, sondern nur noch eine kurzzeitige Arbeit sein. (Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 3.

Achter Jahrgang.

März 1891.

Zeichen der Zeit.

(Fortsetzung aus voriger Nr.)

Auf folgendes dürfte ich in der ferneren Behandlung jener Gesichte des Propheten Hesekiel (Kap. 9) und des Apostels Johannes (Dffb. 7), die Leser des Herolds aufmerksam machen: Johannes sah, nachdem er jene vier Engel (Vs. 1) gesehen hatte, einen andern Engel. Diesen Engel sieht er aufsteigen, (d. i. hervortreten, sich offenbaren) von der Sonnen Ausgang. Die Sonne ist Christus, als die Sonne der Gerechtigkeit, die aufgehen wird über die, welche den Namen des Herrn fürchten und Heil unter desjenigen Flügeln sein wird. Maleachi 4: 2, und zwar an dem Tage, der brennen soll wie ein Ofen, d. i. an welchem die schrecklichen Gerichte Gottes über die Verächter und Gottlosen hereinbrechen werden, die ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen, sondern sie vernichten werden (Vs. 1). Von dieser Sonne sieht Johannes laut Dffb. 7: 2 einen andern Engel aufsteigen, hervorgehen, als von hier gesandt, er erscheint und offenbart sich gleichfalls als Vorläufer der aufgehenden Sonne d. i. der Offenbarung Jesu Christi am Tage Seiner herrlichen Erscheinung. Dieser andre Engel hatte eine andere Aufgabe, eine andere Arbeit zu verrichten, als jene vier. Dieser war der Engel, von dem geschrieben steht: Ich will Meinen Engel senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll (Mal. 3: 1; Matth. 11: 10), der Engel, der noch zukünftig war, der aber schon in der Kraft Elia auch in Johannes dem Täufer bereits erschienen war, erschien mit dem Siegel des lebendigen Gottes; seine Arbeit war, die Knechte Gottes zu versiegeln an ihren Stirnen, ihnen ein Zeichen vor die Stirn zu drücken, das ihnen nicht allein Versicherung ihres Lebens verbürgte zur Zeit der Gerichte Gottes, sondern ihnen auch eine Bürgschaft war für die zukünftige Herrlichkeit mit Christo.

Daß die Arbeit, wozu dieser Engel gesandt wurde, nicht durch einen Einzelnen verrichtet werden sollte, ersehen wir in Vs. 3. Zwar tritt dieser nur als Einzelner dem Johannes vor seine Geistesaugen, aber der Engel selbst zeigt uns deutlich aus seiner Rede, daß er seine Aufgabe, seine Arbeit vereint mit mehreren Andern verrichten müsse. Er schrie zu den vier Engeln und sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß „wir“ versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen. Also hier spricht der Engel

nicht von sich in der Einzahl: bis daß „ich“, sondern in der Mehrzahl: bis daß „wir“ versiegeln. Es ist anzunehmen, daß der Herr vor Seiner herrlichen Erscheinung Seine Engel sendet mit dem Siegel des lebendigen Gottes, um die Gläubigen zu versiegeln mit dem heil. Geiste als Pfand der zukünftigen Herrlichkeit, eine bestimmte Zahl dieser Versiegler — Engel-Apostel wählen wird; und was würde uns daran verhindern, um annehmen zu können, daß diese Zahl Versiegler eine Zwölfszahl sei, eine Zahl, die der Herr im Anfang Selbst bestimmt hat. Dieser Engel, der dem Johannes nur als ein Einzeler vor seine Geistesaugen erschien, der sich aber selbst in der Mehrheit kund gab, bedeutet die Einigkeit des Geistes in der Mehrheit. Da uns in der heil. Schrift deutlich gelehrt wird, daß diese Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes, diese Versiegler, diese Apostel samt den andern Engel-Nemtern der Gemeinde Jesu Christi, für diese als eine bleibende Ordnung gegeben wurde (Eph. 4: 1—16), so würde man sehr verkehrt urteilen, wenn man zu irgend einer Zeit, seitdem die Christenheit besteht und bestehen bleiben wird, behaupten zu wollen, diese oder jene Engel oder Nemter, die der Herr für Seine Gemeinde verordnet hat, wären zur Zeit mal überflüssig gewesen, oder sie würden in unserer Zeit noch überflüssig werden. Zwar der antichristliche Geist, der sich besonders zu unserer Zeit in der Christenheit breit macht, ruft laut: „Weg mit diesen Leuten, weg mit all den Predigern, die uns aus der Bibel von Gott und vom Himmel was vorkpredigen wollen; weg mit ihnen, denn sie sind überflüssig, ja der Menschheit verderblich! O! sollten solche, wie aus dem Abgrunde heraufkommende Ruffstimme: „Weg mit diesen Predigern, nicht bei vielen dieser Geistlichen, die sich in ihrem Leben mehr fleischlich betragen als im Geiste gelebt und gewandelt haben, als das Gericht Gottes ihnen in die Ohren donnern, und dadurch ihre Herzen erzittern und sie erschrecken. Sollten jener Ruffstimmen: „Weg mit solchen Predigern, denn sie sind überflüssig, nicht Vielen unter ihnen, ja vielen unter den Besseren, die noch glauben Christus und seine Verdienste, als Grund der Seligkeit zu predigen, sich verurteilt fühlen, Gott um Vergebung bitten, daß sie nur etwas von der heil. Schrift geglaubt und gepredigt, aber das Uebrige minder werth geachtet, darum den Unglauben der Ungläubigen mit verschuldet haben. Ja, sind die meisten orthodoxen Prediger fast aller kirchlichen Abtheilungen, wie verschiedener Ansichten sie auch sind in Lehrsätzen, einig in der Verwerfung, der apostolischen Lehre und Ordnung? Wenn Jesus der Herr Seiner Kirche, in unserer Zeit, die zerrissene Ordnung derselben wieder hergestellt, Seinen Versiegelungs-Engel d. i. Seine Apostel vor Ihm hat hergesandt, und zwar in unserer Zeit wieder diese seine That bestätigt hat und stets bestätigt durch Zeichen und Wunder, mit mancherlei Kräften und Gaben des heil. Geistes und man sich nicht fürchtet, diese Thatfachen, ohne sie genau zu prüfen, sondern sie von vornherein als Lug und Betrug zu verwerfen, wie braucht man sich dann darüber verwundern, wenn der sich zum Unglauben geneigte sagt: Wenn ihr Prediger euch die Freiheit nehmt, der Eine dieses, der Andre jenes aus der Bibel als unwahr zu verwerfen, so nehme ich mir diese Freiheit, um die ganze Bibel als ein Buch voll von Widersprüchen, darum voll Lug und Betrug zu verwerfen. Es sind dann auch in unsern Tagen leider die meist noch anerkannt gläubigen Prediger, die dem wiederaufgerichteten Werke Gottes, durch ihren Unglauben und ihre Abneigung gegen dasselbe hemmend entgegenstehen und dem Unglauben des Volkes an Gott und Sein Wort Vorhieb leisten. Sie haben

es mit auf ihrem Gewissen, daß der Unglaube unter dem Volke oder besser in der Christenheit, auf so breiter Schale basiert.

Erde, Meer und Bäume, die nicht beschädigt werden dürfen, bis die Versiegelung vollendet ist, sind Typen; die Erde von der staatlichen Ordnung, das Meer bedeutet das Völkermeer, und Bäume bedeuten hervorragende Persönlichkeiten. Diesen stehen die Gerichte Gottes zu wartend, aber allen diesen verschiedenen Zuständen ist eine Gnadenfrist Gottes verheißen, und zwar während der Dauer der Versiegelung. Gott gab der alten Welt 120 Jahr, eine solche Gnadenfrist, Raum zur Buße (1. Mos. 6: 3). Die Zeitdauer der Gnadenfrist, die Gott Seinem alten Bundesvolke zu Jerusalem u. s. w. setzte, darüber haben wir unsere Ansicht in der vorigen Nr. den Lesern mitgeteilt. Glauben wir, daß die Gnadenfrist, die Gott den Einwohnern zu Jerusalem und des heil. Landes zur Buße und Bekehrung gab, eine Zeitdauer von 70 Jahren war nämlich von der Geburt Jesu an bis zu der Zerstörung Jerusalems durch Titus (siehe vorige Nr. Blattj. 13 u. ff.). Daß der Christenheit schreckliche Gerichte bevorstehen, wird uns nicht allein durch das Gesicht Johannes (Offb. 7: 1—3) geweissagt, sondern finden wir auch in sehr vielen Stellen der heil. Schrift vermeldet. Daß aber auch am Schlusse der Haushaltung Gottes des neuen Bundesvolkes, und zwar vor den Gerichten Gottes, die über die Ungläubigen und Sünder ergehen werden, den Gottlosen und Sündern eine Gnadenfrist gegeben wird, ersehen wir ebenfalls aus dem Gesichte Johannes (Bz. 3). Diese Frist zur Buße und Bekehrung der Sünder beginnt mit dem Anfang der Versiegelung und endigt mit derselben (Offb. 7: 3). Ob die Gnadenfrist, die am Schlusse der Haushaltung Gottes des neuen Bundesvolkes, gesetzt, eine längere oder eine kürzere sein wird als die, welche am Schlusse der Haushaltung Gottes des alten Bundesvolkes bestimmt war, ist uns noch nicht offenbart. Das aber wissen wir, daß jener Engel, den Johannes von der Sonnen Aufgang aufsteigen sahe mit dem Siegel des lebendigen Gottes (Bz. 2) schon seit reichlich 50 Jahren in einheitlicher Mehrzahl das Versiegelungswerk getrieben hat. Viele Tausend Gläubige haben seit der Zeit von dem Apostel unsers Bekenntnisses Jesu Christi (Ebr. 3: 1) durch Seinen dazu erwählten und gesandten Engel der Mehrheit, die Versiegelung mit dem heiligen Geist empfangen. Diese freuen sich über das, was sie von Jesus durch die Versiegelung empfangen haben, trotzdem sie wissen, daß ihr lieber Jesus zu dieser wichtigen Arbeit, wodurch sie so unaussprechliche große Heils- und Gnadengüter und Gaben Gottes theilhaftig wurden, sich dazu Menschen, (die er Apostel nennt) als Werkzeuge bediente, und das wird er noch thun, solange die Versiegelung mit dem heil. Geist noch währen wird. Johannes hörte die Zahl derer, die versiegelt wurden, es sind demnach nicht solche, die in der ersten Christenheit schon von den ersten Aposteln versiegelt worden waren, sondern es wurde auf diese hingewiesen, die am Ende der christlichen Haushaltung, die durch den Engel-Apostel versiegelt werden sollten, den Johannes von der Sonnen-Aufgang hatte sehen aufsteigen. Wie lange dieser Versiegelungs-Engel oder die Apostel des Herrn Jesu diese ihre Arbeit noch zu verrichten haben, weiß der Herr, sicher so lange bis die Zahl 144000 Versiegelten voll sein wird. Da aber Gott mit Seinem Werke eilt, und Seiner Gemeinde den Tag Seiner herrlichen Erscheinung in nahe Aussicht stellt, so leiten wir daraus schon ab, daß der Versiegelungs-Engel seine Arbeit bald vollenden wird; denn der Herr wird erst dann erscheinen, wenn die Zahl der 144000 Versiegelten als die Braut

Jesu Ihn ihren Bräutigam empfangen kann. Hat die Versiegelung ihren Abschluß gefunden, dann ist auch die Gnadenfrist für die Halsstarrigen, Ungehorsamen und Gottlosen abgelaufen. Jene vier Engel, stehend auf den vier Ecken der Erde, werden dann von ihrer bisherigen Arbeit entbunden und ihnen eine andere aufgetragen. Diese lassen die Winde los, die sie bis dahin festgehalten, damit diese weder der Erde noch dem Meer, noch einen Baum schaden konnten, die Gerichte Gottes über die Sünder brechen nun ohne Rückhalt mit Macht herein, um zu verwüsten und zu verderben, alle Macht und alle Seelen, die sich gegen den Allmächtigen und Sein Gnadenwerk erhoben hatten. Ja, schrecklich wird alsdann das Strafgericht Gottes über die Ungläubigen und Gottlosen, über die Verächter der Wahrheit Gottes, die Er in unserer Zeit, während der jetzigen Gnadenfrist verkündigen und zur Offenbarung kommen läßt. Durch den Glauben an dieselbe, und durch den Gehorsam an die Befehle des Herrn, welche durch die Predigt der Knechte des Herrn aus der Wahrheit kund und offenbar werden, würden die Gottlosen den kommenden Gerichten noch entfliehen können, ja sie würden, wo sie sich zu Gott bekehrten, Seinem Worte Glauben schenken und sich der Gnadenordnung Gottes unterwerfen würden, noch zu der Schar der Versiegelten gehören können und durch die Versiegelung mit dem heil. Geist das Pfand für die zukünftige Herrlichkeit mit Christo erhalten. Jetzt ist solches noch möglich, denn der Versiegelungs-Engel hat seine Arbeit bis jetzt noch nicht vollendet und die Gnadenfrist ist noch nicht abgelaufen. Aber, wie viele in der Christenheit sind es in unserer Zeit, die das wieder aufgerichtete Gnadenwerk Gottes sehen, erkennen und sich demselben gläubig ergeben? Es sind leider nur Wenige. Anstatt daß die Menschen die heutige Gnadenfrist Gottes zu ihrem Glück und ewigen Heil gebrauchen sollten, bestreben sie sich in ihrem Unglauben, durch irdischen Sinn und allerlei fleischliche Lüste die Gerichte Gottes über sie zu beschleunigen.

Es ist ein Zeichen der Zeit, das uns anzeigt, das die Gerichte Gottes bald über das arme ungläubige und durch die Sünde verirrtete Volk losbrechen werden, indem der Teufel in unserer Zeit einen so großen Zorn hat, weil er weiß, daß er nur noch eine kurze Zeit hat. Der Satan ist nicht allwissend, aber er weiß viel. Er weiß auch, wie weit der Versiegelungs-Engel mit seiner Arbeit schon vorgerückt ist, ob er den Herrn Jesus bald eine reine Jungfrau d. i. eine Braut in ihrer Vollkommenheit (nach der Zahl ihrer Glieder 144000 Versiegelten) wie in ihrer göttlichen Reinheit und Heiligkeit, wie in ihrem Reichtum an den verschiedenen Gaben und Kräften des heil. Geistes, zubringen kann. (2. Kor. 11: 2; 1 Kor. 12: 4—11; Ps. 45: 10. 14.) Der Teufel sieht und weiß, wie weit die Braut Jesu zu diesem herrlichen Staat durch die Wirkung des heil. Geistes, wie durch die Mitarbeit der Knechte Jesu Christi schon befördert ist. An dem Wachstum der Braut Jesu erkennt er, wie lange seine Zeit noch währt, daß er die Menschen noch verführen kann, danach aber in den Abgrund geworfen, in welchem ihm 1000 Jahre lang die Macht, die Menschen zu verführen, genommen wird. Offb. 20: 1—3. Der Teufel befürchtet, bald in den Abgrund geworfen zu werden. Er merkt die Zeit der Verurteilung zu seinem Gefängnis im Abgrund an dem Wachstum der Gemeinde Jesu, der Braut des Lammes. Die Macht, um Böses zu thun, die Menschen zu verführen, ist ihm da genommen. Bewußt, daß ihm jene Macht entnommen wird, erschwert ihm sein Urteil; denn es ist des Teufels Lust, Böses zu thun. Böse ist

der Satan stets auf Gott und auf göttliche Dinge, aber seine Bosheit hat sich gesteigert zu einem großen Zorn, weil er weiß, daß seine Zeit bald abgelaufen und seine Verurteilung ihm nahe bevorsteht. Er sucht nun seine Zeit zu verlängern, womöglich zu verewigen, indem er das baldige Kommen des Herrn, der ihn zum Abgrund verurteilt wird, hemmend entgegen tritt. Jesus wird erst dann erscheinen, nachdem der Versiegelungs-Engel oder die Apostel des Herrn ihre Arbeit geendigt haben, und sie dem Herrn eine reine Jungfrau, eine würdige Braut, es sei an Zahl ihrer Glieder (144000), es sei in dem Besitz ihres Reichtums göttlicher Gnadenstücke, Gaben und Kräfte des heil. Geistes; es sei in der richtigen Herzensstellung der Braut zu ihrem Bräutigam, in der Aeußerung ihres Verlangens nach Seinem baldigen Kommen, Hohel. 4: 17: Offb. 22: 17. 20b darstellen können. Auch der Feind weiß dieses. Um seinen Zweck möglichst zu erreichen, sucht der Satan auf alle mögliche Weise die Menschen von der Wahrheit abzuhalten, und insonderheit von der, die dem Menschen in unserer Zeit besonders zu wissen nötig ist, um den kommenden Gerichten Gottes entfliehen zu können. Der Satan hat der Welt einen Taumelbecher voll eingeschenkt, aus diesem trinkt sie in vollen Zügen, ein jeder nach seiner Art, wie es ihm an besten schmeckt. Der Feind sorgt dafür, daß jener Becher stets aufs Neue gefüllt wird und daß die Menschen statt aus ihrem Taumel und Dufel zu erwachen, stets tiefer hineinversinken. In diesem Zustande denken die Menschen an keine andere Wahrheit, als die sie glauben in ihrem Becher voll Gräuel und Ungerechtigkeit gefunden zu haben. Andere, deren Herzen zugänglich sind für die Wirkung des Geistes Gottes, geöffnet sind für die Stimme des Herrn und die mal gerne ihnen noch unbekanntere Wahrheiten untersuchen möchten, z. B. unter andern solche, die uns hinzeigen auf das baldige Kommen des Herrn in Verbindung mit der ersten Auferstehung derer, die in Christo entschlafen und die Versiegelung mit dem heil. Geiste als Pfand der zukünftigen Herrlichkeit empfangen haben; — hinzeigen auf das tausendjährige Friedensreich, während der Zeit der Teufel wird gebunden sein, daß er nicht verführen sollte die Heiden, wo aber auch erfüllt wird Jes. 11: 6—8, man wird nirgend verletzen noch verderben auf Meinem heiligen Berge; denn die Erde wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie die Wasser den Boden des Meeres bedecken. (Vs. 9.) Dann werden die Erstlinge, die Teil haben an der ersten Auferstehung, oder die am Tage der herrlichen Erscheinung Christi verwandelt werden, Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahr. Offb. 20: 6 und zwar hier auf Erden (siehe Offb.: 5: 10). Der Teufel weiß Rat, daß die, welche solche Wahrheiten gerne hören und untersuchen möchten, davon zurückgehalten werden. Er läßt in Zeitungen bekannt machen, daß Vorträge gehalten werden sollen über das Reich Jesu Christi oder über das tausendjährige Friedensreich und über ähnliches mehr. Die Menschen werden dann eingeladen zu kommen und den Vortragenden zu hören. Da nun solche Männer bekannt gemacht werden als wissenschaftliche hochgelehrte, ja selbst Doktoren und Professoren der Theologie, Männer, von denen man erwartet, daß sie das Reich Gottes kennen. Man ist nicht nur neugierig, sondern auch wißbegierig zu erfahren, was diese weisen Männer über das Reich Gottes mitteilen werden, worüber in unserer Zeit so viel gedacht, geredet und geschrieben wird. Nun diese teilen dann der Menge Zuhörer von dem Reiche Gottes mit, was sie wissen und nicht wissen und das letzte ist dann das Meiste. Denn wahrlich das wahre Wissen über das Reich

Gottes ist in der Schule dieser Welt nicht zu erreichen, nicht zu erlernen, denn sonst würden so viele Hochgelehrte in ihren Ansichten über das Reich Gottes nicht differieren, so sehr weit in denselben auseinander geben können. Nun diese Weisheit in den Dingen Gottes ist dann auch nicht bei denen zu suchen, die sie in den Schulen dieser Welt haben erlernen wollen. Jesus dankt Seinen Vater, daß Er diese Dinge den Klugen und Weisen verborgen hat und den Kindern geoffenbart.

Wenn nun solche Männer dennoch auftreten, um den Zuhörern das Reich Gottes, warum wir im heil. Vaterunser bitten, daß es kommen möge, erklären zu wollen, anfangen mitzuteilen, was man im ersten Jahrhundert, so in den folgenden, darüber gedacht und gelehrt habe, und so auch bis in die neuere Zeit die Sekten Baptisten und Irvingianer darüber gedacht und gelehrt, und am Schlusse seines Vortrages aus dem Schoße seiner Wissenschaft den so lange danach harrenden Hörern, seine eigene Meinung als die einzige richtige den Hörern anpries, und diese war die so als Jesus selbst gelehrt habe: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist inwendig in euch. Nun, Herr Professor, dieses, was du neulich hier über das Reich Gottes mitteiltest, wußten schon viele deiner Hörer, aber sie hätten gerne von dir gehört, wie und wann dies bis dahin innerliche und verborgene Reich Gottes sich auch nach Außen in Kraft und Herrlichkeit offenbaren werde, und zwar so wie die vielen Verheißungen Gottes, sowohl im alten wie im neuen Testamente uns darüber belehren.

Ich erinnere die Leser an das, was ich oben sagte, daß der Teufel in unserer Zeit seines großen Horns, durch List und Schalkheit, das Kommen des Herrn aufzuhalten und das Offenbarwerden des Reiches Gottes in Herrlichkeit zu vereiteln sucht, wie wir schon gesehen, durch den Taumelbecher, den er der Welt zu trinken in die Hand gedrückt hat. Ferner durch Verkennung des wieder aufgerichteten Gnadenwerkes Gottes, dessen sich besonders in unserer Zeit viele andersgläubige Seelen unter dem Volke wie auch Prediger, die Christus und Seine Verdienste noch als Grund der Seligkeit verkündigen, aber die durch ihr feindliches Auftreten gegen die wieder hergestellte apostolische Lehre und Ordnung, wie durch ihre unrichtige Lehre bezüglich des Reiches, wodurch sie dem Herrn Jesum und Seiner Gemeinde viel Schaden verursachen und unwissend dem Satan dienen, der sich dann freut auf solche weise hochgelehrte Leute, auf welche viele glauben wegen ihrer Orthodoxie und Frömmigkeit Häuser bauen zu dürfen, wodurch er das Kommen des Reiches Gottes aufhalten könne. So hat der Satan viele Helfershelfer, die, viele von ihnen, unwissend ihm Handlangerdienste thun gegen das Werk und das Reich Jesu Christi. Am allerliebsten ist es dem Teufel, wenn er in die Gemeinde Jesu Christi hineindringen kann, sie einzuschläfern vermag und in diesem Zustande Unkraut zwischen den Weizen säen kann. Dieser böse Same wird anfänglich nicht gemerkt, er wächst ungemerkt zwischen dem Weizen, fängt dann an, sein schädliches Gift in Gährung zu setzen, er macht den Menschen aufgeblasen, treibt zu geistlichem Hochmut, macht lieblos die Brüder; wo der Satan solchen Samen in die Gemeinde säen kann, da freut er sich, die Pflanze des Herrn an der Wurzel geschädigt zu haben, dem Kommen des Herrn einen Rückschlag versetzt zu haben und dadurch verlängert zu haben. Es ist darum für die Gemeinde Jesu so nötig, daß sie stets die Ermahnung beherzigt: „Wachet und betet, denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe

suchend, welchen er verschlinge, dem widersteht fest im Glauben.“ Wie aber der Satan dem Werke des Herrn feindlich entgegentritt, dem Wachstum Seiner Gemeinde hemmend entgegen steht und das Kommen des Herrn aufzuhalten sucht, dennoch wird der Ratschluß des Herrn bestehen, und zu Seiner Zeit wird Er, der Allmächtige, der Herr Seiner Gemeinde, alle Feinde, die Ihn und Sein Werk hassen, vernichten, alle Hemmungen desselbigen beseitigen und das inwendige unsichtbare Reich Gottes (welches der Satan in unserer Zeit nur noch will gelten lassen), sichtbar und in göttlicher Herrlichkeit hervorgehen lassen werden wird. Es ist war, ihr gelehrten Herren, was ihr euern Hörern hier erzählt habt, daß das Reich Gottes nicht komme mit äußerlichen Geberden, sondern es sei inwendig in uns, dies behauptet der Herr selbst. Jesus selbst ist das Reich Gottes und wir wissen, daß Er als solches nicht mit äußern Geberden, nicht in Pracht und Herrlichkeit auf diese Erde kam, im Gegenteil, Er kam hier in Armut, Niedrigkeit und wurde verachtet, verhöhnt und zum Tode verurteilt. Jesus verhieß dreien Seiner Jünger, daß sie den Tod nicht schmecken sollten, bis daß sie gesehen hätten das Reich Gottes mit Kraft, d. i. in Kraft und Herrlichkeit. Mark. 9: 1. Luk. 9: 27. Als 8 Tage später der Herr drei Seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, zu sich nahm und sie mit sich auf einen hohen Berg führte, da wurde diesen Jüngern jene Zusage des Herrn erfüllt, denn sie sahen da, was der Herr ihnen einige Tage vorher versprochen hatte, nämlich das Reich Gottes in Kraft und Herrlichkeit und wohl in der Person Jesu, der doch ohne äußern Glanz und Herrlichkeit auf diese Erde gekommen. Nun, so muß auch das Reich Gottes (Christus) zu uns kommen durch den Glauben von uns aufgenommen und in uns wohnen. Im Besitze dieses Reiches Gottes in uns ist dann auch keine äußere glänzende Betonung verbunden, was zu unserm eignen Ruhm und Verehrung Anleitung geben könnte, im Gegenteil, das Göttliche, das aus dem Reiche Gottes in uns auf diese und auf jene Weise durch uns hervorleuchtet und zur Offenbarung tritt, wird noch oft zur Ursache von Haß und Verachtung gegen uns von Seiten der Welt, sodaß wir Christus das Reich Gottes in uns habend, auch mit ihm gehaßt, geschmäht, verfolgt und getötet werden. Um des Reiches Gottes willen, das inwendig in uns, haben wir jenes zu leiden, denn die Welt wird euch hassen u. s. w. um Meinnetwillen sagt Jesu.

Jesus als das Reich Gottes muß zunächst ohne äußere Betonung von Glanz und Herrlichkeit zu uns kommen und in uns wohnen, denn erstens waren wir sündigen Menschen nicht fähig, um das Reich Gottes in Glanz und Herrlichkeit anzunehmen, und zweitens war es nötig, daß wir durch Jesum von Sünden gereinigt mit Ihm als dem Reiche Gottes in uns, mit Jesum vereinigt als Kinder des Reiches Gottes oder als Reichsgenossen, auch mit Ihm in Kraft und Herrlichkeit offenbar werden können.

Es wird doch wohl keiner von den Gläubigen der verschiedenen christlichen Abteilungen behaupten wollen, daß Jesus, als das Reich Gottes, der nicht mit äußerlichen Geberden, nicht in himmlischer Herrlichkeit (wie die Juden solches von ihrem Könige [Messias] erwarteten) auf die Erde kam, sondern in Armut und Niedrigkeit, darum auch verachtet, geschmäht und verfolgt von Seiten Seines Volkes Israel, das nicht wollte, daß dieser scheinbare Niedrige und Arme, König über sie sein sollte; sich nie in äußerlicher Herrlichkeit offenbaren werde? Die Herrlichkeit, die Jesus als das Reich Gottes besaß, war individuell persönlich, unteilbar mit Ihm verbunden, sodaß man schon vor Seiner Verherrlichung von

Ihm hatte sagen können: „Der Herrliche“. Jesus offenbarte sich als solcher Seinen Jüngern auf dem Berge der Verherrlichung. Der Sohn Gottes kam auf diese Erde, um die Welt zu erlösen, dazu entäußerte Er sich (Seiner Herrlichkeit) und nahm Knechtsgestalt an u. i. w., Phil. 2: 6—8. Trotzdem Jesus sich Selbst entäußerte, blieb Er doch individuell, persönlich, eigentümlich. Er war und blieb der Herrliche (siehe Seine Verherrlichung auf dem Berge). Nachdem Jesus das Erlösungswerk auf Erden vollbracht, wurde Jesus als Reich Gottes in die Menschen d. i. in Seine Gläubigen hineingepflanzt, damit sie mit Ihm eine Einheit bildeten, wie Jesus sagte: „Ich in ihnen und sie in Mir, damit wir Eins sein, wie Du Vater in mir und Ich in Dir Eins sind. Jesus sagte zu Seinen Jüngern: Der heil. Geist wird Mich in euch verkünden, also verherrlichen. Jesus in ihnen offenbaren, damit sie wissen möchten, wer Er ist und was sie in und an Ihm haben. Im Besitze des Reiches Gottes in ihnen, wurden sie mit demselben vereinigt. Auch die Jünger werden verachtet um Jesu willen, oder um des Reiches Gottes willen, das in ihnen ist. Um dessen willen werden auch sie geschmäht und verfolgt, aber Gott Dank, daß es ein Leiden mit Christo ist und nur auf kurze Zeit. Paulus hielt es auch dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns (den Reichsgenossen Jesu) soll offenbaret werden. (Röm. 8: 18.) Gestorben dem eigenen Leben der Sünde, der Welt, haben wir ein anderes, ein neues Leben, und das ist Christus, das Reich Gottes in uns, welches zwar bis jetzt noch verborgen ist, (vereint mit Christo) in Gott, also eine sichere Stelle, wo es selbst gegen die Macht der Hölle wohl bewahrt bleiben wird. Nun verborgen ist dieses Leben bis jetzt noch der Welt, verborgen uns selbst noch, bezüglich seiner Kraft und Herrlichkeit. Der Apostel Johannes schreibt diesbezüglich: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es (das Reich Gottes) erscheinen, sich offenbaren wird, daß wir Ihm (Jesus) gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen wie Er ist, liegt für uns die Gewißheit, daß wir Ihm gleich sein werden. Selbst die Engel im Himmel werden Ihn nicht sehen wie Er ist; dies werden nur solche, die Christus oder das Reich Gottes in sich haben, Ihm gleich werden. 1. Joh. 3: 2—3.

Christus ist unser Leben, das kann nicht verborgen bleiben, Er wird sich offenbaren in Herrlichkeit und am Tage dieser Seiner Offenbarung werden auch wir offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Col. 3: 3—4.

Der Satan mag von der Offenbarung des Reiches Gottes in Herrlichkeit nichts hören, wiewohl er sehr gut weiß, daß es geschehen wird, aber er fürchtet dieselbe, denn seine Zeit ist dann auch gekommen, wo er gerichtet wird. Darum ist er in unserer Zeit auch so böse und so voller Zorn, weil er an dem Wachstum der Gemeinde Jesu merkt, daß die Offenbarung Jesu Christi oder das Reich Gottes in Herrlichkeit sehr nahe ist. Wodurch der Satan diese große Thatsache aufzuhalten sucht, ist oben schon angezeigt worden. Will die Welt den Taumelbecher noch bleibend trinken, so wird sie durch die nahenden Gerichte Gottes erschreckt überrascht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Flüsse der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 4.

Achter Jahrgang.

April 1891.

Der Schreiber dieses macht seine Leser darauf aufmerksam, daß die Beschreibungen und Erklärungen über die Zeichen der Zeit einstweilen unterbrochen werden, aber so Gott will nach Pfingsten fortgesetzt werden.

F. W. Menthoff.

Ein Passionsgemälde.

Eine der bedeutungsvollsten und sinnreichsten Tempel-Ceremonien war gewiß diejenige, welche nach 3. Mos. 16: 5—10 am jährlichen Versöhnungsfeste der Gemeinde die Darbringung zweier Böcke auferlegte, über die dann der Priester das Loß entscheiden ließ, welcher von den beiden dem Herrn geopfert, und welcher als durch des ersteren Blut verjöhnt in Freiheit gesetzt werden sollte. Die Löße bezeichneten den einen als „Ia Jehova,“ d. i. dem Herrn geweiht; dem andern als „Iasael“ d. i. den Ledigen. Dasjenige Tier, dem das erste der Löße fiel, ging zu Schlachtbank und Altar; dasjenige dem das letztere, wurde auf Kosten jenes ins Freie entlassen, und Niemand durfte ihm irgend ein Leides thun; es war unantastbar. Unverkennbar verbildlichte der Bock „Iasael“ das sündige, aber durch ein mittlerisches Dazwischentreten zu versöhnende Volk; der andere dagegen den stellvertretenden Vermittler dieser Versöhnung, den großen Zukünftigen selber ab. Was der Herr so schon damals voll herablassender Gnade in leisen Schattenrissen der Sündewelt vor Augen malte, das hat Er später in einem noch viel kräftigeren, anschaulicheren und ausgeführteren Bilde uns vorge stellt. Aus Thatsachen steigt letzteres vor uns auf. Es tritt durch das Lesen und Ueberwägen dieses in unsern Gesichtskreis. Gott gebe uns Gnade, daß wir die Tiefe jenes Bildes ergründen.

Matth. 27: 15—21. Mark. 15: 6—11. Luk. 23: 17—19.

Joh. 18: 39—40.

Auf das Osterfest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen los zu geben, welchen sie begehrten. Und das Volk ging hinauf und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas, um eines Mordes willen ins Gefängnis geworfen. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern losgebe;

welchen wollt ihr nun, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jesum, den König der Juden, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. — Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traume um seinetwillen. — Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten und reizten das Volk, daß sie bitten sollten, daß er ihnen viel lieber den Barabbas losgäbe, und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger Pilatus wiederum und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch losgeben soll? Da schrie der ganze Haufen und sprach: Hinweg mit diesem und gieb uns Barabbas los; Barabbas aber war ein Mörder.

So erschütternd die Scene ist, zu der wir hier kommen, so reich ist sie an geistiger Bedeutung und großartigem Gedankeninhalt. Schon, indem wir obige Geschichte lesen, ist es uns, als schaueten wir in einen klaren Strom hinab, aus dessen Tiefe uns in magischen Lichtern strahlend ein Geheimnisvolles und bis dahin uns noch Unbekanntes entgegenlängte.

In dem, was Menschliches in unserm Evangelium sich begiebt, schließt sich der Inhalt desselben lange nicht ab. Um durch ein Bild das folgende anschaulich zu machen, erinnere ich an eine Art Weberei, bei der der Weber seine Spule gedankenlos durch die Fäden schnellst, und diese mechanisch mit einander verknüpft, ohne zu wissen, ja ohne auch nur zu ahnen, was in dem Tuche, an dem er wirkt, wenn es vollendet sei, für ein Muster erscheinen werde. Es weiß dies allein der Meister, der die Karten, durch welche die Fäden laufen, kunstreich ordnete und zusammenfügte. Vergleichen wir jenem Weber mit den handelnden Personen in unserer Geschichte. Diese weben an einem Bilde, das sie noch nicht kennen. Sie handeln nach ihrem Sinn und thun ihr Werk; aber Gott läßt ihr freies Thun so sich gestalten und verknüpfen, daß daraus unter ihren Händen, ehe sie sichs versehen, ein großes, tief bedeutames göttliches Gemälde zu Tage tritt.

Vor diesem Bilde wollen wir nun einige Augenblicke betrachtend verweilen und zusehen, zuerst, wie das Bild entsteht, und dann, was es nach Gottes Willen uns veranschaulicht.

Helfe uns der Geist des Herrn die Hieroglyphenschrift (sinbildlich dunkel, räthselhaft) unserer Scene entziffern, und die Wahrheitschätze, die sie in sich birgt, zu unserm Heile nutzbar machen!

So stehen wir denn vom wilden Volksgewühl umwoigt vor der offenen Richterbühne. Pilatus, in dessen Herzen, je länger er mit dem Erhabenen aus Nazareth verkehrt, um so siegreicher die Ueberzeugung von der vollkommenen Unschuld desselben bei ihm zur Wahrheit wird, und um so höher die Ehrsucht vor dem geheimnisvollen Mann sich steigert, erschöpft sich immer noch in Versuchen, dem Handel eine ebensowohl ihm selbst, als dem Verklagten günstige Wendung zu geben. Sein Innerstes empört sich bei dem Gedanken, daß der Gerechte den Tod eines Missethätters sterben solle. Hierin stehen ihm in einer gewissen Weise nicht Wenige der zur Christenheit-gehörenden gleich. Diejenigen sind es, die mit dem Landpfleger der sittlichen Herrlichkeit Jesu zwar eine an Begeisterung streifende Achtung zollen; aber je einseitiger sie Ihn nur aus diesem Gesichtspunkt anschauen, um so mehr an seinem Kreuze sich ärgern. Die Lehre, daß Er stellvertretend für unsere Sünde habe sterben müssen, flößt ihnen

Widerwillen ein. Und warum wohl? Aus dem einfachen Grunde, weil sie, die die Sünde zu einem unbedeutenden und geringfügigen Gegenstand abschwächen möchten, genötigt wären, dieselbe für etwas Erhebliches, ja Grauenhaftes zu erachten, müßten sie annehmen, daß sie eher nicht vergeben werden konnte, als bis Gott sie an Seinem eignen Sohn verdammt, und im Blute dieses Sohnes gesühnt gesehen hatte. Sie, die ja selbst von Sünde sich gänzlich frei zu sprechen nicht wagen, sähen sich dann gezwungen, entweder mit uns zu den Wunden Jesu ihre Zuflucht zu nehmen, und, wie wir, um Schächersgnade zu bitten, wovor ihnen greuelt; oder geschlagene und geängstete Gewissens einher zu gehen, wozu sie eben so wenig Lust verspüren. So liegt es denn durchaus in ihrem Interesse, gegen die Wahrheit, daß das Leiden und Sterben Christi als ein vermittelndes aufzufassen sei, sich feindlich zu erheben und diese Wahrheit als eine höchst unwahre und vernunftwidrige zu beweisen suchen. Es ist gewiß, daß alle die dogmatischen Systeme, die das stellvertretende Straftragen Christi zu verneinen oder zu umgehen suchen, aus dem bewußten oder unbewußten Bestreben erwachsen sind, den Begriff der Sünde zu entkräften und zu verflachen. Diejenigen, denen diese Systeme noch Beruhigung gewähren, sind sich noch nicht bewußt geworden, wie sündig die Sünde sei. Die aber einmal im Lichte Gottes das Wesen der Sünde erkannten, gehen sofort vom Sinne Pilati ab, und lassen Jesum gerne sterben, und zwar einen so schrecklichen Tod, weil ihnen daraus so eine tiefe und vollkommene Beruhigung erwächst.

Der Landpfleger sinnt und sinnt. Die Stirne glüht ihm, denn seine Gedanken beunruhigen ihn. Was gäbe er nicht in seiner peinlichen Lage für einen weisen Rat! Da lichtet sich mit einem Male der Horizont seiner Seele. Er hat gefunden, warum er so sehr verlegen war. „Glücklicher Einfall!“ denkt er; und freilich, ein „Einfall“ darf der Gedanke heißen; denn nicht ohne höhere Fügung kam er ihm und den Namen eines „glücklichen“ verdient jener Einfall ebenfalls, wie wir davon uns später überzeugen werden. Pilatus erinnert sich nämlich eines Herkommens. Diesem gemäß war es dem Volke an seinem jährlichen Osterfeste eingeräumt, zur Verjüngung der Ausgänge seiner Älteren aus Ägypten und zur Erhöhung der allgemeinen Zehrende irgend einen schwereren Verbrecher aus seiner Kerkerhaft frei zu bitten. Pilatus ergreift nun diese Gewohnheit, wie ein Schiffbrüchiger die treibende Planke, die ihm als einziges Rettungsmittel noch geblieben ist. Mit Eile durchmustert er im Geiste die Zwingen des Gefangenhauses, ob er nicht einen Missethäter darin entdecke, im Blick auf den er sich getrost der Hoffnung überlassen dürfe, daß das Volk diesem nimmer vor dem Nazarener den Vorzug geben werde. Bald glaubt er einen solchen gefunden zu haben; oder vielmehr Gott fand ihn für ihn; denn grade diesen Sünder erachtete er geeignet zu dem Bilde, das Er der Welt vor Augen zu malen die Absicht hatte. Der Ausersehene ist Barabbas, ein wilder Mensch, Rebell und Mörder zugleich. „Wer,“ denkt Pilatus, „wird diesem Auswurf der Menschheit auf Kosten des Humanität und Rechtsgefühl der Menge; aber es steht sehr zu besorgen, daß er sich arg verrechnen werde, und dies um so mehr, da er zu seinem vermeintlichen Bligableiter sich einen politischen Verbrecher ausgewählt hat, welchem gegenüber sich die Volksmoral überhaupt weit eher, als gegen irgend eine andere Art von Sündern, zu Nachsicht und Milde zu neigen pflegt. Schon im voraus voll heimlichen Triumphs schreitet Pilatus auf der

Richterbüchse vor, und ruft mit dem Tone vollkommener Siegesgewißheit ins Volk hinein: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe: „Barabbas“ „oder Jesum, den König der Juden, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ „Denn,“ fügt die Geschichte hinzu, „er wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten.“ Und freilich hatten sie das; denn daß das Volk Ihm anhäng, verdroß sie mehr als alles andere. Aber wie thöricht handelte der sonst so schlaue Pilatus, daß er durch Bezeichnung Jesu als „des Königs der Juden“ die stolzen Herren aufs neue daran erinnerte, wie man Ihm einst die Strafe mit Palmen bestreut und unter Hosannarus die Kleider über den Weg gebreitet hätte, und daß er somit seinem Judenthume Raum gab, gleichsam Hals über Kopf mit seiner Klugheit davon zu jagen! — Wie verdarb er sich dadurch, ohne es zu ahnen selbst das Spiel! Aber Gott erhaschet die Weisen, die, den Leitzügel Seines Worts und Willens von sich streifend, auf eignen Wegen, ihr Heil versuchen wollen „in ihrer Klugheit.“ Die Entscheidung über das Schicksal Jesu ist nun aus Pilatus Händen heraus. Es entscheidet jetzt statt seiner die Kopfgeld der Masse und er ist gehalten, jedem Beschluß derselben sich zu fügen. Hätte er Mut gewinnen können, dem Räte seines Gewissens folgend mit ruhiger Bestimmtheit zu sprechen: „Es werde Gerechtigkeit geübt, und ob die Welt darüber zu Grunde ginge! Der schuldlose Nazarener ist frei, und diese Kohorte hier wird meinem Richterpruch Nachdruck zu geben wissen!“ so würden die Feinde unbezweifelst in ihrem Innern geschlagen und wie angedonnert zurückgewankt sein, und das Volk von seinem Taumel ernüchert, dem energischen Richter laut ihren Beifall zugejubelt haben. Jetzt aber steht Pilatus für ewige Zeiten als ein warnendes Exempel da, wohin man bei dem feigen Streben zu gerathen pflege, zugleich Gott, der in unserm Busen spricht, und der Welt ein Genüge zu thun. In mancherlei Gestalten übrigens begegnet uns Pilatus auch in unsern Tagen wieder auf der Bühne der Welt. Mancher hat sich in neuerer Zeit, wie er, in die Lage versetzt, den Barabbas frei, und Christum preisgeben zu müssen, weil es ihm an Entschiedenheit gebrach, entschlossen und auf jede Gefahr hin für Letzteren einzutreten. Es hat mancher, nach Pilatus Art ebenfalls auf das moralische Bewußtsein und die Humanität der Menschen rechnend, die Menge, mit der er es nicht verderben wollte, feige gefragt: Was wollt ihr, das Recht oder den Verrat? Die Ordnung Gottes oder deren Umsturz? und ach! auch ihm donnerte die freilich sehr unerwartete Antwort entgegen: „Den Umsturz wollen wir und den Verrat!“ und ehe sichs der arme Mann verfab, war er auf dem abschüssigen Boden der Menschengefälligkeit, den er betreten, zu seinem Schrecken selbst mit in das Allerärgste hinabgeglitten und sahe sich nach der Möglichkeit eines „Zurück“ vergeblich um. Darum Fuß bei Mal! liebe Brüder, und mit dem, was wir als Recht und Wahrheit erkannten, grade durch! So wird man ein Herr der Menge, statt deren Knecht; denn vor dem heiligen Mute beugt sich allemal die Erbärmlichkeit, wie trotzig sie sich immerhin gebeude. Mit diesem Mute siegt man unausbleiblich, ob dem Scheine nach auch unterliegend; denn Gott ist jeder Zeit mit denen, die entschieden mit Ihm sind, während Er diejenigen fallen läßt, die „zwei Herren dienen wollen.“

„Welchen wollt ihr,“ ruft Pilatus, und läßt sich, den Beschluß des Volks abwartend, auf den Richterfessel nieder. Das Volk stutzt und wankt. Wie dies die Priester und Ältesten gewahren, stürzen sie sich unter die Massen, und bieten alle ihre Rednerkünste auf, das in den Gemüthern erwachende Rechtsgefühl im

Reime wieder zu ersticken, und den schon matter gewordenen glimmenden Funken der Erbitterung gegen Jesum aufs neue anzublazen. — Unterdessen tritt ein merkwürdiger Zwischenfall ein. Vor dem Landpfleger erscheint atemlos ein Abgefandter seiner Gemahlin, durch welchen diese ihm sagen läßt: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe diese Nacht viel erlitten im Traume von seinetwegen.“ — Wunderbarer Umstand! Bis in die Traumwelt jener Heidin hinein wußte der Wunderglanz der Keinheit und Herrlichkeit des Schönsten der Menschenkinder sich Bahn zu brechen. Man sieht, wie die Erscheinung Jesu auch die Herzen der Gleichgültigen, ja selbst der Widerstrebenden, erfaßt und zur Ehrfurcht gezwungen haben muß. Ja, bei der Nacht, wenn des Tages Lärm verstummt und der Schlaf auf die Leute fällt, geht der Geist der Wahrheit gerne in der Menschen Hütten um, und tritt auch wohl an die Lager derer heran, die sonst in wüsten Verblendungsrausche unbekümmert um die wichtigeren höheren Lebenszwecke ihr Leben durchtaumeln. Bei der Nacht dringt er mit den Pfeilen seiner Richterprüche auch wohl bis in die Kammern durch, wo laute höherer Natur sonst keinen Anklang finden. Bei der Nacht kommt auch in den Gottvergessensten wohl das schmählich untertretene Gewissen wieder zu Wort und Recht, und mancher wird mit dem Psalmisten bekennen müssen: „Du prüfdest mein Herz und besuchtest es bei der Nacht.“ Unverkennbar hatte auch bei dem ängstigen Nachtgesicht der Gemahlin des Pilatus, Gott seine Hand im Spiele, der auch über den lustigen Gebieten der Traumwelt waltet und die Phantasien des entfesselten Geistes, so oft es Ihm beliebt, seinen Absichten dienstbar macht. Es ging doch an den Pilatus in der Bottschaft von dem Gesichte seiner Frau eine neue göttliche Mahnung und Warnung. Aber ach, der arme Mann hat die Waffen schon gestreckt, und ist bereits sein eigener Herr nicht mehr. Die Mitteilung seiner Frau erschüttert ihn tief. Sein aufgeregtes Gewissen ruft ihm zu: „Hörst du, Pilatus? Stimmen aus andern, aus verschleierten Welten selbst warnen dich vor dem Greuel eines Justizmords?“ — Ach, wohl hört er es. Es wird ihm heiß und schwül. Aber, — Nun das Volk wird Gerechtigkeit üben! — Das Volk? — Du armer Pilatus mit dieser deiner letzten kümmerlichen Hoffnung! — Die Ungeduld stachelt den bedrängten Mann von seinem Sitze wieder auf. Sich erhebend ruft er aufs neue, jetzt mit der Miene eines flehentlich Fürbittenden in die Menge hinaus: „Welchen wollt ihr unter den Zweien, daß ich euch losgebe?“ — Deutlich läßt sich aus diesen Worten heraus der unausgesprochene Zusatz vernehmen: „Nicht wahr, für Jesum entscheidet ihr euch? — Aber man komme noch mit Bitten, wo man nicht Mut hatte, im Namen Gottes und des Geistes zu heischen und zu fordern! — Den wühlenden Ratschherrn ist es geglückt, das Volk zu ihren Zwecken zu bearbeiten; und dem unglücklichen Landpfleger schallt wie aus einer Kehle vieltausendstimmig der trotzige Ruf entgegen: „Hinweg mit diesem, und Barabbam gib uns los!“ —

So steht denn das große Bild und Passionsgemälde, das sich nach Gottes Absicht ohne Vorwissen des Pilatus thatsächlich in die Verhandlungen auf Sabbatha verweben sollte, vollendet vor uns. Die Hauptfiguren in dem lebenden Gemälde sind die beiden der österlichen Volkswahl Präsentirten: der Mann in den Ketten und der Fürst des Lebens. Der erstere unter dem Aushängebilde eines glänzenden Namens, Barabbas heißt er, d. i. „Sohn des Vaters“, ein tief verkommenener Sünder, war in einem blutigen Aufruhr auf der frischen That eines

Totschlägs ergriffen worden. Ohne Zweifel, so behauptet ein gläubiger Christ; hatte jener die Rolle eines falschen Messias gespielt und darin eine jener Christus-Karikaturen abgegeben, durch welche der Satan so manchem versucht hat, den wahren Christus zu verdächtigen und Ihn dem öffentlichen Gelächter bloß zu stellen. Doch steht Barabbas nicht bloß als einzelne Person vor uns, sondern bildet zugleich eine allegorische (sinnbildliche) Figur, welche das Menschengeschlecht in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit wieder spiegelt, wie es abgefallen ist von Gott, im Stande der Empörung gegen die allerhöchste Majestät sich befindet, in den Banden des Gesetzesfluchs zum Tage des Gerichts behalten wird; nichts destoweniger aber in eitler Fröhlichkeit mit pomphaften Namen ohne That, mit prunkenden Ehrenzeichen ohne Wesen und Kern sich spreizet.

Dem Barabbas war in seinem Kerker, bevor er zur Volkswahl mit dem Nazarener zusammengestellt wurde, jede Aussicht auf Rettung abgeschnitten; und ebenso, Geliebte, uns. An einen Loskauf war für ihn nicht zu denken, an ein Entweichen aus dem wohlverwahrten Gefängnis ebensowenig, und viel weniger noch an einen richterlichen Gnadenspruch, auf den sich wohl jeder anderer eher hätte Rechnung machen können, als dieser Mörder. Und glaubt nicht minder mißlich, als um die seine, stand es um unsere Sache. Denn was hatten wir zu geben, damit wir unsere Seele wieder lösten? Wie vermochten wir den Augen zu entfliehen, die durch alle Lande gehen? und wie konnte uns ohne weiteres ein Richter begnadigen, von welchem geschrieben steht: „Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Besten!“ Eine verzweifelte Lage war die des Barabbas, und die unsre war's nicht minder. Was ereignete sich da? Ohne sein Zutun, ja, wider alle seine Berechnungen, zuckt plötzlich ein Morgenrot der Rettung durch seine Kerkermauer. Draußen nämlich ertönt von der Richtertribüne herab die Frage des Landpflegers in das Volk: „Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe, Barabbas oder Jesum, den König der Juden, von welchem gesagt wird, er sei Christus? O! welche verhängnisvolle Wendung der Dinge! Hieß es bisher unbedingt: „Barabbas ist des Todes,“ so jetzt wenigstens „Barabbas oder Jesus“. Die Rettung des ersteren ist möglich geworden, und wodurch? Lediglich dadurch, daß der Rebell und Mörder und der Herr vom Himmel sich einander in der Wahlurne begegnen. Einen von den beiden gilt es nun. Einer wird frei, der Andere geht zum Richtplatz. Zur Losforderung Beider ist keinerlei Berechtigung vorhanden. Wer wird nun von den Zweien der Erwählte, wer der Verworfenen und Preisgegebene sein? Geht Jesus von Nazareth frei aus, so ist Barabbas unrettbar verloren. Fällt dagegen Ersterem das schwarze Loos, dann Heil dir Barabbas, du bist geborgen! Jenes Untergang ist deine Erlösung; aus Jenes Tode blüht dir das Leben! Lieben Brüder, was jagt ihr samt mir zu dieser Sachlage? Aus geschichtlichem Gesichtspunkt allein betrachtet, hat dieselbe freilich wenig Bedeutung außer derjenigen, daß sie uns zu erneuertem Zeugnis dient, wie dem Sohne Gottes keine Schmach, keine Erniedrigung und selbst diejenige nicht erspart worden ist, einem Mordkinde, wie Barabbas, als dessen Gleichen einen sich zugesellt zu sehen. In höherem Lichte aber angeschaut gewinnt jener historische Umstand eine große Tiefe. Wie Barabbas hier zu Jesu, so standen zu Jesu wir alleamt. Auch im Hinblick auf uns hieß es: „Wer soll des Todes sterben? Sie, die Missethäter oder der Gerechte? Daß beiden Teilen Schonung widerfuhr, war unmöglich. Rechts oder links mußte das Schwert der göttlichen Rache niederzucken. Es mußte der Fluch, dem wir durch die Sünde verfallen waren

sich entladen. Das Urtheil der Verdammnis, das auf unserem Schädel lastete, wartete auf seine Vollziehung, damit Gott wahr, gerecht und heilig bliebe. Da hieß es — wie? Etwa: „Dieser Uebertreter, oder ein anderer Sünder für sie?“ Nein, so war der Handel nicht zu schlichten. So hieß es denn vielleicht: „Diese Rebellen, oder für sie ein Engel?“ — O bewahre; denn ein Engel vermochte uns nicht zu erlösen. Vielmehr lautete die große Alternative (die Doppelwahl): Diese Fluchwürdigen oder der Sohn des lebendigen Gottes an ihrer Statt! Denn in der That war dieser allein im Stande, unsere Sünden zu büßen. So befanden wir uns denn ganz in des Barabbas Lage. Ging Jesus zum Hochgericht, so hatte unsere Erlösungssünde geschlagen, wurde Seiner dagegen geschont, so waren wir unwiederbringlich und unbedingt verloren.

Wir wissen bereits, wie im Verfolge der Geschichte das bedeutungsvolle Bild oder Gemälde unsres Austritts sich weiter gestaltet. Die Sache nimmt für Barabbas und in ihm für uns eine überaus erwünschte Wendung. Die Stimme des wählenden Volks entscheidet sich zur größten Bestürzung des Pilatus zu Gunsten des Rebellen. „Gieb Barabbam los“, schreit die tobende Menge, und „Jesum kreuzige!“ Mag diese Entscheidung immerhin ungleich verruchter erscheinen, als diejenige des Pilatus, nach welcher Jesus nicht sterben, sondern leben sollte; jedenfalls war sie, sozusagen dogmatisch richtiger, der Heilsordnung angemessener, dem Plane Gottes entsprechend endlich erspriesslicher. Denn forderte das Volk, und zwar mit Erfolg, wie Pilatus es gerne gesehen hätte, Jesu Befreiung und des Barabbas Tod, so war des Volks Geschrei der Klang der Totenglocke über die ganze Menschheit und das Signal unseres ewigen Untergangs. Gott aber fügte, daß die Sache sich anders wandte. — „Gott fügte dies.“ — Ja, wie wunderbar es klingen mag, der Allmächtige Gott fügte es so! Wenn irgend je das Sprichwort: „Des Volkes Stimme, Gottes Stimme“ eine Wahrheit ward, dann war sie es hier. Gott ließ das Volk, unwissend was es that, jenen schauerlichen Ruf: „Gieb uns Barabbas los, und kreuzige Jesus“ erschallen, ja stimmte in einem umfassenden und geheimnisvollen Sinne gleichsam thatfächlich selbst in den Ruf mit ein. Dieser Schrei aber war der Hallposaunenstoß, der uns den Tag unserer Errettung verkündete. Beachten wir nun, wie die Entscheidung zur Vollziehung kommt. Barabbas und Jesus wechseln die Rollen, tauschen die Lose. Auf den Gerechten gehn des Mörders Bande, Fluch, Schmach und Todesqualen über; auf den Mörder dagegen die Freiheit, die Unantastbarkeit, die Sicherheit und das Wohlsein des Unsträflichen. Barabbas sieht sich in dem Besitz aller Rechte Jesu Christi eingeseßt, während und weil der letztere in alle Schmach und Schrecknisse des Rebellen eintritt. Beide vererben sich wechselseitig ihre Stellungen, ihre Habe. Des Delinquenten Schuldbrief und Kreuz übertragen sich auf den Gerechten, und des Gerechten Freipaß und Ehrenkrone auf den Delinquenten.

Versteht ihr jetzt das große geschichtliche Bild? Es trägt die apostolische Ueberschrift: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ Es veranschaulicht uns in hellen Zügen das Geheimnis unserer durch Christi Stellvertretung vermittelten Rechtfertigung vor Gott. Wir sind Barabbas. In keiner Rettungsgeschichte spiegelt sich die unsre. Wären wir uns selbst überlassen worden, dann wären wir ewig verloren gewesen. Mit Christo zur Wahl gestellt, sehen wir an Stelle des unbedingt: „Es ist um euch geschehen!“

ein mindestens Hoffnung gebendes „Entweder Oder“ treten. Als Christus mit uns wechselte, war unsere Erlösung entschieden. Das ist es, was die Hand des Lebendigen Gottes selber in dem Vorgange auf Sabbatha in großen und hellen Zügen uns vor Augen malt. Fürwahr, blind müßte sein, wer es verkennen könnte, daß uns die göttliche Fürsorge in der Barabbasscene ein Licht habe angezündet, das die ganze Passion Seines Eingebornen beleuchte. Dieses Licht würde allein schon hinreichen, alle Einwürfe gegen die Schriftmäßigkeit der Stellvertretung Christi, oder der Genugthuungslehre nieder zu werfen, wenn auch nicht eine ganze Reihe lichtvoller Apostelsprüche dies schon thäte.

Freuen wir uns denn der großen Sache, und verzeichnen wir das gedentvolle Gemälde mit unauslöschlichen Farben in das Denkbuch unserer Seelen. Erschauet, ihr im Schuldgefühl gebeugten Sünder, in Barabbas euer Bild; und ein tröstlicher Zug um den andern wird euch aus seiner Erscheinung entgegen treten. Wie tröstlich ist es, daß der Mann nun auf Jesu Kosten völlig frei ist, daß, wie zahlreich seine Schulden waren, keine mehr hinfort auf ihm lastet; daß fortan kein richterliches Verfahren mehr wider ihn eingeleitet werden kann, noch darf, und ihn nun nichts mehr hindert, seinem Richter ohne Scheu unter die Augen zu treten. Alle diese Vorzüge besitzt auch ihr in Christo, nur in verkürzter Gestalt und überschwänglicherer Fülle. Nachdem Er zum Schuldner ward an eurer Statt, seid ihr die Gerechten; nachdem Er der für euch Verworfene, seid ihr die erwählten Gottes Kinder; nachdem Er der Träger eures Fluchs, seid ihr die Erben Seines Segens; nachdem Er der Dulder eurer Strafe wurde, seid ihr die Inhaber Seiner Krone. Nachdem Er gerichtet worden ist, seid ihr von allen Anklagen gereinigt; nachdem Er zertreten, seid ihr unaussprechlich erhöht; nachdem Er mit Schmach und Schande überschüttet, seid ihr gekrönt mit Preis und Ehre. So schwingt euch denn durch den Glauben in den seligen Stand hinein, zu dem ihr durch die Gnade Gottes in Christo Jesu gekommen; und stellt euer ganzes Leben zum Dankopfer Dem, der euch in Christo Jesu so geliebet hat, Amen.

Zum Bedenken und Beherzigen in den Ostertagen, diene uns unter andern die Ermahnung des Apostels Pauli: 1. Cor. 5: 7. 8. Eph. 4: 1—3. Phil. 2: 1—11. Col. 3: 12—17. 1. Cor. 15: 1—58, wie 1. Joh. 4: 19. 20; 5: 11. 12, 19, 20.



Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuskript gedruckt.)

Nr. 5.

Achter Jahrgang.

Mai 1891.

Der große Hirte der Schafe. (Ebr. 13: 20.)

Das 53. Kapitel Jesaias enthält nicht nur eine merkwürdige Weissagung von dem Leiden des Messias, sondern auch von seiner Auferstehung wird in demselben deutlich vorher verkündigt, wenn es Vs. 10 heißt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“. — Und zugleich werden in Vs. 11 und 12 herrliche Früchte seines wiedererfolgten Lebens namhaft gemacht: Er, Jesus Christus, gab sein Leben zu einem Schuldopfer für unsere Sünden in den Tod und dadurch die Versöhnung für unsere Sünde; dadurch erlangte Er Samen, Kinder, das ist: eine große Menge, wie es Vs. 12 heißt, die in seinem Namen glauben; worunter auch Starke sind, nämlich nicht allein Mächtige der Erde, sondern auch solche, die ehemals stark in Bosheit und Sünde waren, an deren Bekehrung man menschlicher Weise nie hätte denken dürfen. Ein solcher war z. B. Manasse, ein vor seiner Bekehrung besonders gottloser König, auch Saulus, ein so hartnäckiger Feind Christi und Verfolger der Gemeinde, und viele Tausend Andere, die vor ihrer Begnadigung Meister in der Bosheit waren, an denen sich aber die herrliche Gnade Jesu Christi um so viel glänzender verklärte. Hierdurch wird also auch groben Sündern die Freiheit gestattet hin zu treten zum Gnadenthron. — Er wird in die Länge, das ist: ewig leben, wie Christus auch zu Johannes sagte, Offb. 1: 18: „Ich war tot, und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Dies Leben Jesu ist ein Mittlers-Leben, woran wir arme Sünder lauter Segen haben. Denn Paulus berichtet uns Ebr. 7, Christus lebe immerdar, um für uns zu bitten und uns die Früchte seiner Genugthuung zuzuführen.

Nach seiner Auferstehung ist Er erhöht zur Rechten Gottes, und des Herrn Vornehmen geht durch Seine Hand, durch Seine Vermittlung glücklich von staten, indem wir durch Christum alle Gaben erlangen, und in Ihm dem Vater angenehm sind. Bei Ihm ist eine Fülle der Gnade und Gabe, und so ist uns Armen durch Ihn sehr wohl geraten, da Er ein großer Hirte der Schafe ist, den der Gott des Friedens auferweckt hat von den Todten, durch das Blut des ewigen Testaments.

Text: **Ebr. 13: 20. 21.**

Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Paulus nennt Gott den Vater den Gott des Friedens, erwägen wir die ebenso liebliche Bezeichnung unsers Erlösers durch die Namen: Jesus unser Herr und Hirte. Mit Nachdruck nennt der Apostel Ihn den „Großen“, nachdem er Ihn durchweg in diesem Briefe als den Großen, als den über Alles Erhabenen darstellt; eine Darstellung, der die strengste Wahrheit zu Grund liegt. Lasset uns im gläubigen Aufsehen zu Gott in unserer Betrachtung fortfahren, und

1. einige Rücksichten erwägen, in welchen Jesus „der Große“ genannt wird,
2. Gottes Werk in dieser Absicht, da Er Ihn von den Todten ausgeführt hat,
3. des Apostels Gebet für die Gebrüder,
4. dessen Beschluß.

Die Benennung „der Große“ kommt Jesu zu, wegen seiner Person und Abkunft, wegen seiner Herrlichkeit und Macht, wegen seiner Eigenschaften und Unternehmungen, wegen seiner Wohlthaten und Segnungen.

Groß ist Jesus wegen seiner Person und Abkunft; denn Er ist der Sohn Gottes, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wollen Menschen sich ihrer vornehmen Abkunft und ihres uralten Geschlechts rühmen, so ist das im Grunde nur Einbildung und Prahlerei, denn zuletzt ist der gefallene Sünder Adam unser alter Stammvater, und die Könige können sowohl als wir dem Könige David nachsagen: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt. Jesus aber ist seiner göttlichen Natur nach von Ewigkeit aus Gott, und deswegen höher denn der Himmel. Kein Engel kann ihm zur Seite gesetzt werden, weil auch sie sind Geschöpfe und Diener, Er aber Schöpfer und Herr.

Groß ist seine Herrlichkeit! Ist die Sonne das prächtigste aller sichtbaren Geschöpfe Gottes; so wird Jesus — um uns ein Bild seiner Herrlichkeit zu geben — mit der Sonne verglichen, und erschien dem Johannes glänzend, wie die Sonne in ihrer Macht. Er hat sich gesetzt auf den Thron der göttlichen Majestät zur Rechten Gottes in der Höhe. Er genießt die tiefste Verehrung aller Bewohner des Himmels, die ihre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen. Seine Herrlichkeit wird sich nicht allein seiner nach ihm verlangenden Brant, am Tage seiner herrlichen Erscheinung, welche nahe ist, sondern auch einst allen Menschen offenbaren, wenn Er zum letzten Gericht mit der Braut des Lammes, der Königin des Himmels und allen heiligen Engeln mit Ihm erscheinen wird und das ganze menschliche Geschlecht vor seinen Richterstuhl fordern wird.

Groß ist Er an Macht, und alles Starke ist gegen Ihn schwach. Er trägt das ganze Himmelsheer und die Erde mit seinem kräftigen Wort; und wenn sich die Pforten der Hölle gegen das schwächste seiner Kinder richten — sie müssen zu Schanden werden. — Nichts ist Ihm zu groß und zu schwer, sondern sein bloßer Wille vermag Alles, darum besteht sein Thron und Reich ewiglich! Durch Ihn regiert der Vater Alles. Wenn daher Feinde gegen Ihn, gegen sein Wort und seine Gemeinde wüthen, so legt Er Ehre ein. Er kann die Seinen wohl

schützen und erhalten, sie stark machen aus der Schwachheit, sie reinigen und be-seligigen, und will es auch thun; ja, Er allein!

Groß ist Jesus wegen seiner Eigenschaften. Wer will seine Weisheit ergründen? Wer seine Sündenliebe und Geduld, Sanftmut, und Gnade nach Würden rühmen? Wer kann's aussprechen, wie tief Er sich zu uns herabläßt; wie genau Er für die Seinen sorgt? wie groß sein Mitleiden ist? Er besitzt Allwissenheit, Allmacht, — kurz, jede seiner Eigenschaften als Sohn Gottes, als Sohn des Menschen ist unerschöpflich. —

Groß ist er an Würden; denn Er ist der oberste und größte Prophet und der einige wahrhaftige Lehrer der Menschen, weit höher als Moses, der nur von Ihm zeugte. Er ist der große Hohepriester, dessen einmaliges Opfer ewiglich gilt und dessen Fürwort die Quelle aller Segnungen, und der, nachdem Er die Reinigung unserer Sünden vollbracht hatte, sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er ist der große König, dem Alles unter die Füße gethan ist, ohne dessen Bewilligung auch die mächtigsten Monarchen der Erde keinen Sperling erlegen können. Er ist höchster Richter, vor dessen Stuhl alle Fürsten so-wohl, wie alle anderen Menschen kommen müssen. Er ist der einige Name, durch welchen man selig werden kann, bei dem allein unser Heil steht, dessen Gnade das größte aller Güter ist.

Groß ist Jesus wegen seiner Thaten. Er hat einst Alles aus dem Nichts hervorgerufen, ja noch ein Größeres als dieses gethan. Er hat unsere Ver-söhnung zu Stande gebracht. Er hat den großen Krieg mit dem Satan und seinem Heer, mit der Sünde und der Kraft derselben, — dem Gesetz und ihrem Stachel, dem Tode — gefährdet und den vollkommensten Sieg davongetragen, und uns Gottlosen Gerechtigkeit, uns Toten das Leben erworben; Er allein! Darüber wird im Himmel der Lobgesang angestimmt: „Er hat überwunden, der Löwe aus dem Stamme Juda, darum weine nicht!“

Groß ist Jesus endlich wegen seiner Wohlthaten und Segnungen, deren Wert und Vortrefflichkeit keine Zunge aussprechen kann, und die dadurch noch so viel herrlicher werden, daß Er sie Unwürdigen ansteilt. Die Vergebung aller Sünden, die Freisprechung von aller Schuld und Strafe, die Heiligung des Herzens, die Zuteilung eines ewigen Erbes im Himmel — welche Wohlthaten sind das? — Was kann bei deren Besitz noch zu wünschen übrig bleiben? Aus diesem erhellt ja zur Genüge, mit wie vielem Recht Paulus Jesum den Hirten, „den Großen“ nennt! Und wie viel trägt die Benennung zum Troste der Schafe bei, da sie an Jesu einen Hirten haben, der im Überflusse mit allem dem ausgerüstet ist, was zu ihrer Wohlfahrt, zu ihrem Heil irgend erforderlich sein mag; denn in seiner ganzen Größe ist Er der Hirte der Schafe, das ist freilich nicht aller Menschen ohne Ausnahme, sondern nur der bußfertigen, gnadenhungrigen Sünder. Diese aber haben das Recht, sich Ihm nach allen ihren Bedürfnissen zu Nutzen zu machen.

Lasset uns aber jetzt zweitens das Werk Gottes in Hinsicht auf diesen großen Hirten der Schafe, unseres Herrn Jesu erwägen.

Paulus beschreibt es in den Worten: Er hat ihn von den Todten ausgeführt durch das Blut des ewigen Bundes. Die Worte: Durch das Blut des ewigen Bundes verbinden wir am deutlichsten mit den Worten: Den Hirten, den Großen; weil Christus sich besonders durch dieses Blut des ewigen Bundes, als den großen, unvergleichlichen Hirten der Schafe erwiesen hat. Wollen wir

aber auf die Ausführung aus dem Tode beziehen, so müssen wir den Sinn so auffassen: Gott hat Ihn ausgeführt wegen des Blutes des ewigen Bundes, weil Christus nämlich dieses durch sein Blut zu Stande gebracht hat. Beides kommt auf Eins hinaus. Unter dem Testament oder eigentlich Bund, wird der Gnadenbund verstanden, den Gott in Christo mit dem Sünder errichtet hat, wonach Er ihn wieder zu Gnaden aufnehmen, ihm die Sünde vergeben, ihm die durch Christum erworbene Gerechtigkeit zurechnen, Buße, Glaube, Heiligung in ihm wirken, ihn bewahren und endlich ewig selig machen will. Dieser Bund heißt ein Gnadenbund, weil die Güter desselben nicht nach vorhergegangener Würdigkeit, nicht nach Werken, sondern aus lauter Gnaden, ohne Verdienst, allein um Christi Willen, ausgeteilt werden, sie daher niemand wegen seiner vermeintlichen Würdigkeit präntendiren (verlangen oder fordern), aber auch niemand sich wegen seiner Unwürdigkeit zurückschrecken lassen darf. Dieser Bund heißt ewig, weil er nie aufgehoben wird, — wie der Werkbund durch Adams Fall vernichtet wurde, da die Bedingungen desselben nicht mehr erfüllt wurden, auch nicht mehr erfüllt werden konnten. Der Gnadenbund hat aber ein unerschütterliches Fundament, nämlich Christum, durch seine Genugthuung und Opfer, das da ewiglich gilt, und woraus alle Gnade herfließt. Diese Zuflucht steht dem Sünder also immer offen, und das Evangelium ladet ihn ein, bei demselben seine Rettung zuversichtlich zu suchen.

Das Blut des ewigen Bundes ist kein anderes, als das Blut Jesu Christi selber, wodurch dieser Bund begründet ist. Dieses kostbare Blut, das Blut des Sohnes Gottes genannt, das mit Recht dem Gold und Silber weit vorgezogen wird, das einen unendlichen Wert hat, ist von Jesu Christi vergossen zur Vergebung der Sünden. Durch dieses Blutvergießen — ohne welches keine Vergebung geschieht — ist der Forderung Gottes vollkommen Genüge geschehen, ist die Sünde verjöhnt, ist uns Sündern Gnade erworben, ist die auserwählte Schar Gottes geheiligt und geweiht worden. — Es reinigt von aller Sünde, macht los vom bösen Gewissen, es schreiet für uns um Gnade, macht uns gerecht und selig. Durch dieses Blutvergießen hat Christus sein Recht erwiesen als des großen und guten Hirten, weil Er durch dasselbe die erwünschteste Verjöhnung zwischen Gott und uns gestiftet hat. Darum hat der Gott des Friedens unsern Herrn Jesum von den Toten ausgeführt durch das Blut des ewigen Testaments. — Christus war tot, und hatte den Tod als eine Strafe für unsere Sünde, und als eine Bezahlung unserer Schuld erlitten. Aber es war unmöglich, daß Er hätte vom Tode gehalten werden können, darum führte Ihn Gott aus demselben. — Dies geschah, da Er Ihn am dritten Tage wieder lebendig machte, und nun lebt Christus in Ewigkeit. — Gott führte Ihn aus, wie ein Bürge aus dem Gefängnis ehrenvoll entlassen wird, der eines andern Schuld bezahlte. Gott führte Ihn aus, weil die übernommene Schuld vollkommen bezahlt war. — Wer will also beschuldigen, da Christus nicht nur gestorben, sondern auch auferweckt ist? Diese Auferweckung war also nicht nur ein Werk der göttlichen Macht, sondern vielmehr eine richterliche Handlung, weil Christus nach bezahlter Schuld unmöglich von dem Tode gehalten werden konnte, den Er besiegt hatte. Hierauf kann also ein bekümmertes Sünder einen freudigen Triumph des Glaubens gründen; denn Alles ist bezahlt.

Gott hat den großen Hirten der Schafe von den Toten ausgeführt, als ein Gott des Friedens, der nun vollkommen verjöhnet ist, und keine anderen als

Friedensgedanken gegen den wiederkehrenden Sünder hat; der deswegen den freudigen Geist der Kindshaft, das Rufen: Abba, lieber Vater! in unseren Herzen wirkt, und zu dem wir mit kindlicher Freimütigkeit nahen dürfen und sollen.

Das that auch Paulus, wenn er nun drittens für seine geliebten Hebräer betet: „Der mache euch fertig in allem guten Werk zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor Ihm gefällig durch Jesum Christum.“ — Zuwörderst erhellt aus diesem Gebet unsere Untüchtigkeit und Ohnmacht zu allem wahren Guten und die Notwendigkeit der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes; denn wären die Hebräer, — wären wir aus uns selbst geschickt, den Willen Gottes zu thun, warum betete denn Paulus also? — Diese Ohnmacht trifft auch bei Begnadigten ein; denn solche hat Paulus vor sich, und dieser große Apostel und ausgezeichnete Heilige erklärt von sich selbst: „daß er aus eignen Kräften nicht tüchtig sei, etwas Gutes zu denken, als aus sich selbst.“ — Er betet nicht allein für die Hebräer, sondern ersucht auch sie, wie andere Gemeinden um ihre Fürbitte, deren er keineswegs entbehren zu können sich einbildete. Der Wille Gottes, den wir thun sollen, ist, daß wir unsern Sinn ändern, an den Sohn Gottes glauben, Liebe üben, uns selbst verleugnen und geduldig unser Kreuz auf uns nehmen. Mit diesem Allem haben begnadigte Seelen seit ihrer ersten Buße den Anfang gemacht; aber es soll noch weiter gehen; in allen guten Werken sollen sie sich fertig erweisen. Das wird zwar nicht von uns, als aus uns erwartet, sondern Paulus sagt: „Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unseren Herrn Jesum, der mache euch dazu fertig!“

Es ist sehr nötig, daß wir gründlich erkennen, wie sehr wir dieses göttlichen Fertigmachens bedürfen, wie vieles noch an uns zu bessern ist. Das Wort, welches Paulus hier gebraucht, bezeichnet eigentlich: „Ein verrentetes Glied wieder einsetzen.“ D, die Sünde hat eine gränliche Verrentung und Unordnung in uns hervorgebracht, die niemand als Gott wieder wegnehmen, und gleichsam unsere Glieder wieder tüchtig machen kann, um auf Seinen Wegen zu wandeln. Doch haben wir einen Arzt, dem unsere Heilung gelingen wird, Jesum Christum. Wir sollen also bei dem Gefühl unserer Unbequemlichkeit doch den Muth nicht verlieren, sondern nach Paulus' Ermahnung beten und im Gebet fortfahren, damit Gottes Kraft in unserer Schwachheit mächtig sei; sollen uns nicht verzagt machen lassen, wenn es uns sobald nicht gelingt; denn hier gilt Kampf und Streit. Gott ist treu, der wird es thun. Er schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre in Ewigkeit, setzt Paulus hinzu. Es ist Gott wohlgefällig, wenn wir lieben, glauben, dulden, hoffen, welches Er selbst in uns schaffen will durch Jesum Christum, dessen Vermittelung allein die verdienstliche Ursache ist, daß wir zum Guten geschickt werden können, und durch Ihn allein werden alle unsere Werke, die alle unvollkommen sind, dem Vater angenehm. Sehet, so wünscht das liebende Herz Pauli, daß doch alle Christen des Segens der Auferstehung theilhaftig werden möchten, daß uns die so teuer erworbene Gnade zufließe. Was können wir Besseres, Nütigeres, Herrlicheres erlangen, als sie? — Wie sehr sind dann nicht die zu beklagen, die alles Andere, nur dieses nicht, suchen!

Endlich beschließt Paulus sein Gebet mit einem herrlichen Lobspruche Christi: „Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ und beschließt dies mit einem herzlichen Amen. So geschieht's auch im Himmel, wie wir Lffb. Joh. 5:12

lesen, wozu die vier lebendigen Wesen, die Repräsentanten der ganzen Schar, ihr herrliches und feierliches „Amen“ sagen, welches die vierundzwanzig Ältesten durch ein Niederfallen und Anbeten bestätigen. Auch wir stammeln billig unser „Amen“ dazu, besonders an diesem Auferstehungsfeste, dieser Feier des Sieges Jesu über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verdammnis! Auch wir werfen uns billig diesem Jesu zu Füßen, der uns mit seinem theuren Blute erkaufte hat, der unserer Liebe, unseres Dankes so unaussprechlich würdig ist. Ja, laffet uns Ihm unsere Dankbarkeit offenbaren, indem wir Ihm unser ganzes Leben weihen, Ihm dienen im Geist und in der Wahrheit. Sind wir doch schuldig, Ihm zu dienen, denn Er ist unser Herr, wie Er spricht: „Ich bin der Herr euer Gott, und außer mir ist kein Gott!“ Er hat uns erschaffen und uns das Leben gegeben. Wie undankbar würde es von uns sein, wenn wir Dem, dessen Eigentum wir sind, nicht dienen wollten mit Leib, Seele und Geist und von Ihm abweichen, um einem anderen zu dienen, dessen Eigentum wir nicht sind; solches Thun würde die unglücklichsten Folgen nach sich ziehen, denn wer seinen Schöpfer und Wohlthäter haßt, der hat den Tod lieb und wird vom geistlichen und ewigen Tod gefangen genommen. Wie groß das Unglück eines solchen Menschen ist, der seinen Gott verläßt, davon gibt uns der leidige Sündenfall durch Adam den grellsten Beweis. Durch jene Abweichung Adams von Gott, war ihm das Glück und die Seligkeit entnommen, welches er vorher in der innigsten Gemeinschaft mit Gott genossen hatte; statt sich des seligen Lebens fortdauernd zu erfreuen, war er jetzt dem Tode verfallen, und zwar nicht nur er, sondern mit ihm das ganze menschliche Geschlecht, das nach ihm sollte geboren werden. Weder ihm noch einem seiner Nachkommen war es möglich, sich von dem Tode zu befreien und sich das Leben wieder zu erobern, aus dem er gefallen war. So waren wir denn durch Adams Fall alle Sklaven der Sünde und als solche dem leiblichen, geistlichen und ewigen Tode verfallen; keine Aussicht auf Errettung war uns geblieben, weder in uns noch außer uns, denn zur Selbsthilfe war keine Kraft in uns, und außerhalb sahen wir keinen Freund, der sich zu unserer Hilfe geneigt finden würde, denn der, welcher sich als unser bester Freund listiglich bei uns eingeschmeichelt hatte, war der Fürst der Finsternis, der uns als Sklaven der Sünde und des Todes festhielt. Keiner Kreatur, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde, war es möglich, die gefallene Menschheit zu erlösen, nur Gott der Allmächtige selbst konnte solches vollbringen, derhalben, was keiner Kreatur möglich war, das that Gott, sendend den Sohn Seiner Liebe, und gab denselben für uns Alle dahin, auf daß wir durch den Glauben an Seinen Namen errettet würden vom Tode und nicht sterben, sondern das ewige Leben ererben sollten.

Nur Gottes Liebe und Barmherzigkeit haben wir es zu verdanken, daß wir aus dem ewigen Verderben, worin wir durch die Sünde gefangen lagen, errettet wurden. Der Sohn des lebendigen Gottes wurde uns vom Vater gesandt, daß Er uns erlösete von unserer Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und uns zu Gott zurückbrachte, von dem wir gewichen waren. Christus nahm auf sich unsere Sünde, Er trug unsere Strafe, Er starb unseren Tod, ist aber von demselben wieder auferstanden und lebet bis in Ewigkeit. Nun sind wir nicht allein vom ewigen Verderben errettet, sondern durch Gottes Gnade auch aufs neue erschaffen worden in Christo Jesu zu guten Werken, darinnen wir leben sollen. Ja, wir sind gemacht worden zu Seinem Volk, zu

Schafen seiner Weide, erwählt zur Braut des Lammes, zu Erben Gottes und zu Miterben Jesu Christi, welche verlangend ausschauen nach dem Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, wie nach der Erfüllung aller Seiner Verheißungen, die Er ihnen so teuer erworben. Diese unaussprechliche Gnade Gottes, wodurch wir so glücklich geworden sind, muß uns reizen Gott zu lieben, Ihm zu danken, Ihn zu preisen und Ihn zu ehren. Laßt uns aber die Ermahnung des Apostels Johannes beherzigen: „Laßt uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet!“

Ev. Johannes 14: 19.

Dem ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Nachdrücklicher, tröstlicher und rührender könnte nicht geredet werden von demjenigen, wovon wir abermal das Andenken feiern, als es hier geschieht durch den Mund der Wahrheit selbst, von dem Fürsten des Lebens, der das Leben selbst ist. Woran erinnern wir uns von neuem? Was ist jetzt der Inhalt unserer Predigten, unserer Gebete und Lobgesänge? Jesus sagt: „Ich lebe, den Tod habe ich verschlungen in den Sieg, und lebe jetzt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Und was ist davon der Nutzen? Was macht das so köstlich? Was verspricht es denen, die zu ihm kommen? Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Was ich besitze, das sollt ihr auch besitzen; ihr sollt leben, so gewiß auch ich lebe; ihr sollt leben, weil ich lebe und wie ich lebe. Freilich nur ursprünglich sagte Jesus diese Worte seinen Jüngern. Aber waren sie nicht die Erstlinge seiner heiligen Gemeine; was er denen zudachte, denkt er das nicht allen zu, die an ihn glauben bis zur Welt Ende? Er hat sich ja selbst darüber erklärt in dem 17. Kap. dieses Evangelisten Johannes: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläubig werden, auf daß sie alle eins sind, in das engste Band zusammengefaßt werden, und es alle in Ewigkeit eben gut haben.“ Ich lebe und ihr sollt auch leben. Auch das ist wahr. In ersterer Hinsicht scheint er damit auf das leibliche Leben zu sehen. Er war jetzt darüber aus, sie zu trösten gegen seinen nahen Tod, deswegen gab er ihnen unter anderen die Versicherung, in dem vorhergehenden 18. Vers: Ich will euch nicht waisen (nicht ohne Vater) lassen, ich komme zu euch. Er setzt hinzu: Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die blinde, die ungläubige Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ich werde unfehlbar wieder auferstehen, so gewiß wieder auferstehen, als wenn es schon geschehen wäre, als wenn mein Leben immer fort dauerte und es mir durch den Tod nicht genommen würde. Ihr dagegen sollt auch leben, ich will euch so während meines Leidens in Gut und Schutz nehmen, und euch so erretten, daß die Wut der Feinde euch kein Haar wird krümmen können, und ihr sollt mich sehen, daß ich auferstehe. Sobald er sprach: „Ich lebe und ihr sollt auch leben,“ versichert er ihnen und allen seinen Gläubigen bis an das Ende der Tage, daß sie von ihm alles erdenkliche Leben erlangen sollten, und daß alles das herfließe aus seinem ewigen und unaussprechlichen Leben.

Wir richten unser Nachdenken dabei auf folgende Theile: daß wir für's Erste sehen den Sieg, das Leben, die Herrlichkeit unseres Hauptes Jesu. Und

für's Andere, auf das Glück, auf die Vorrechte seines an ihm gläubigen Volks, die aus seinem Sieg und Leben herfließen.

Ist es nicht befremdend, wenn Jesus, der Mund der Wahrheit, in unsern Worten so frohlockend sagt: Ich lebe? Wußte er nicht mehr, was ihm bevorstand? War es ihm entfallen, was im Rathe der Wächter über ihn beschlossen, daß er leiden und sterben sollte? Und was von ihm vorher verkündigt war, und was er auch selbst gesagt: daß er überantwortet werden müßte in der Sünder Hände? Er wußte das nur allzuwohl, und in wenig Stunden sollte es seinen Anfang nehmen, aber daß er es wußte, daß es so nahe vor der Thür war, eben das öffnete ihm jetzt den Mund, seine Jünger über das Leiden und Sterben zu trösten. Wie konnte er dann aber doch sagen: Ich lebe, so sagen, als wenn der Tod ihn nie hätte anfallen können, als ob er den Tod schon völlig überwunden hätte, als wenn er nicht diesseits, sondern jenseits des Grabes gestanden hätte. Wie konnte er jetzt schon sagen, er lebe? O Geliebte, er hatte sein Leben in der Hand, er war seines Siegs gewiß und wußte, daß er sein angefangenes Werk glücklich wollte ausführen, und daß des Vaters Fürnehmen glücklich durch seine Hand sollte fortgehen. Wer war er doch? Der, der das Leben selbst war. So wie der Vater das Leben in ihm selber hat, also hat er dem Sohne auch gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.

Er war der ewige, der eingeborne Sohn Gottes, derjenige, in dem bei der Schöpfung schon das Leben war, alles Leben in Natur und Gnade, und in der ganzen Ewigkeit sein wird. Laßt mich noch einmal fragen: Wer war unser Jesus? Er war der Unschuldige, der Heilige Gottes, der niemand Unrecht gethan, und in dessen Munde kein Betrug erkunden war, an dem der Tod, in sich betrachtet, keinen Anspruch hatte, weil er von keiner Sünde wußte; er war der gerechte Knecht seines Vaters, deß Speise es war, seinen Willen zu thun; noch an demselben Abend durfte er sich darauf berufen vor seinem Vater: Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun soll: Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war. War er bis dahin getreu gewesen, er war gewiß, daß er es sein würde bis ans Ende, daß er würde gehorsam sein bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz. Er zweifelte auch nicht, daß es ihm an Kraft fehlte, und daß des Vaters Beistand bei ihm sein würde bis zu seinem Ende. Was konnte er deswegen schon zum Voraus unausbleiblich erwarten? Was war unser Jesus wert wegen seiner schneeweißen Unschuld und fleckenlosen Heiligkeit? Konnte er dabei im Tode bleiben, und eine Beute der Verwesung und der Würmer werden? Was war unser Jesus wert wegen seiner Treue, bei seiner gänzlichen Aufopferung und tiefen Erniedrigung, wegen seiner Schmach, Leiden und Verachtung, Schmerzen und Drangsalen, die er sämtlich erduldet aus freiem Wohlgefallen zur Ehre seines Vaters, und aus Liebe zu seinem Volk? Meint ihr, der Vater könnte ungerecht sein, und vergessen des Werkes seiner Liebe? Laßt mich noch einmal fragen: Was war ihm versprochen in dem ewigen Friedensrat? Was war ihm versprochen durch den Mund seiner Propheten? Daß er Samen säen, und in die Länge leben sollte. Was war ihm versprochen durch die lebhaftesten Vorbilder? Durch einen Jonas, der am dritten Tage aus dem Bauche des Wallfisches gesund und errettet wieder an das Land treten konnte?

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 62, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 6.

Achter Jahrgang.

Juni 1891.

Ev. Johannes 14: 19.

Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

(Schluß.)

Hätte er bei diesen Verheißungen nicht Mut behalten und seine Hoffnung stärken können? Gott ist doch kein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue; sollte Er etwas sagen und nicht thun, sollte Er etwas reden und nicht halten? Sein Rat besteht, und Er thut alles, was Ihn wohlgefällt. Noch eins. Stellet euch unsern Jesum in seiner rechten damaligen Lage vor. In Israel war er aufgetreten, gesalbet von Gott seinem Vater mit dem heiligen Geist und Kraft. Er hatte den Weg Gottes recht gelehrt und that Zeichen und Wunder, die er nicht hätte thun können, wenn nicht Gott, sein Vater, unmittelbar mit ihm wäre gewesen, nichtsdestoweniger wurde er aber verachtet und gehaßt; daß er der Christus, der Messias sei, das wollte fast die ganze Welt nicht glauben; seine göttlichen Lehren, die bis auf diesen Augenblick die Seele beleben können, sah man für Trug an; er gab ein Zeichen an, er sagte ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten. Diese böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, es wird ihnen aber kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches gewesen, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein. Man zog ihn endlich gefangen ein, man machte ihm den Prozeß; verdamnte ihn zum Tode, weil er sagte, daß er Christus, daß er Gottes Sohn war; man kreuzigte ihn, und am Kreuze rief man ihm spöttisch zu: Bist du Christus und König in Israel, so steige vom Kreuz, daß wir sehen und glauben, er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, löstet's ihn. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Nun stand es in der Wage; entweder bliebe er im Grabe oder nicht. Blicke er im Grabe: Lügen und Bosheit siegte dann. Weckte Er ihn wieder auf, dann siegte Leben und Wahrheit. Gott der Vater konnte nicht anders, auf Seine Seite mußte er treten und ihn rechtfertigen und verklären vor der ganzen Welt. Er mußte ihm sein Leben wieder geben; wozu hätte er auch sonst nützen können? Einen Seligmacher im Grabe, wen hätte der erlösen können? Was er durch seinen Tod erworben hatte, das mußte er

sich durch sein Leben zueignen. Nun, so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, werden wir vielmehr selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Seht in einem kurzen Schattenriß, warum Jesus so vertrauend an den Ufern der Ewigkeit sagen konnte: Ich lebe! Er stand in der Verfassung wie er redend eingeführt wird in dem 116. Psalm: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben, darum freuet sich mein Herz, meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen, denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwerfung sehe. Er konnte sagen: Ich lebe! Ja, meine Geliebten, wann Jesu den Tod überwunden, wann Gott ihn auferwecket hatte, dann sollte er erst mit vollem Nachdruck leben, bis dahin war sein Leben nichts anders als ein Tod gewesen, Armut, Plagen, Verachtung, Schmach, Kummer, Kränkung, Elend mancher Art war bisher sein Teil gewesen, und das Bitterste in seinem Kelch war noch zurück. Wann er auferstanden war, dann sollte er erst recht leben, dessen Herrlichkeit mit vollem Glanz sollte hervorbrechen, nicht mehr Schmach, Schande, Schmerz und Kreuz unterworfen sein, sondern leben nach seiner Gottheit von Ewigkeit zu Ewigkeit, die nicht mehr verdeckt sollte werden; leben sollte er nach seiner Menschheit, genießen die Freude, die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich; leben durch sein Wort und seinen Geist, als der große Prophet, um viele Tausende bis zur Welt Ende zu erleuchten und auf den rechten Weg zu führen; leben als Hoherpriester, um sie immerdar mit seiner Fürbitte zu vertreten und zu versöhnen; leben sollte er als König, um die ganze Welt zu beherrschen, und sonderlich leben für sein Volk, als das Haupt seiner Gemeinde, seinen Geist über seine Glieder auszugießen, und sie bei der erworbenen Erlösung zu schützen und zu erhalten. Das stand ihm bevor, das wartete auf ihn, diesem sahe er entgegen, er versprach es sich mit Grund, darum konnte er wie in Freuden schwimmend ausrufen: Ich lebe!

Wer sollte es ihm nicht gönnen, sich nicht von Herzen darüber zu freuen, wenn wir auch für unsere Person nicht den geringsten Nutzen oder Vorteil davon hätten? Will er aber für sich allein leben? Nein! Höret, alle seine Schätze, den ganzen unausforschlichen Reichtum will er mit seinen Jüngern teilen: Ich lebe, sagt er, und ihr sollt auch leben. Wie, ihr sollt auch leben? Er, der Lehrer von Gott gekommen, kannte der das Recht Gottes nicht, wußte er nicht, daß, die Sünde thun, des Todes würdig sind? Wußte er nicht, der Lehrer von Gott gekommen, daß der Tod der Sünden Sold ist? Wußte er, der Lehrer von Gott gekommen, nicht, wie im Paradies die Drohung gelaute: Welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben! Oder hätten etwa seine Jünger und die übrigen Gläubigen nicht gesündigt? Oder ist es etwa nicht mehr Recht bei Gott, daß die, die Sünde thun, des Todes würdig sind? Wie denn, ihr sollt auch leben? Es ist doch Gottes Recht, aber es geht ein Wort voraus, wodurch dies gebilligt wird, was die Grundlage zu den übrigen Worten ist; er hat gesagt: Ich lebe, darum kann er jetzt als der Fürst des Lebens hinzusetzen: und ihr sollt auch leben, wenn ihr sonst eurer Sünde wegen hättet sterben müssen. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Stellt euch unsern Jesum in seinem wahren Verhältniß vor, in welchem er zu allen seinen Gläubigen steht. Warum ward nun Jesus hingegeben, er der vollkommen Heilige? Ist er nicht ihr Mittler, ihr Bürge, ihr Stellvertreter, ihr Bundeshaupt? Ist

er nicht denen, die mit ihm vereinigt werden, das, was Adam allen Menschen war? Ist er nicht der Herr des Lebens, der so nachdrücklich sagen konnte: Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selbst, ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen, was kein Mensch, kein Engel sagen kann. Warum ward er in den Tod gegeben? Um der Sünde seines Volkes willen, sie zu büßen, ihre Strafe zu tragen und sie aus dem Mittel zu thun. Daß er durch die Erfahrung bestätigt sagen konnte, da er auferweckt wurde: Ich lebe! Wovon war das ein Beweis? daß er vollkommen genug hatte. Nun ist die Ursache des Todes von allen, die mit ihm vereinigt werden, weggenommen; die Sünde ist hinweggenommen, der Zugang zum Leben ist eröffnet, darum konnte er sagen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Sobald sie durch den Glauben ihm werden eingepflanzt, werden sie vor Gott angesehen, als wenn sie selbst mit ihm gestorben und auferstanden wären. Ein Paulus kann sagen in ihrer aller Namen: Ich bin mit Christus gekreuziget; als er am Kreuz hing, hing ich da in ihm; ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Ist doch Jesus, ihr Erlöser, hingegeben um ihrer Sünde willen, und auferweckt um ihrer Gerechtigkeit willen. Alle ihre Sünden werden ihnen vergeben, ihrer wird in Ewigkeit nicht mehr gedacht, und aus dem Todesurtheil wird eine Lebensverheißung. Jene Jünger hatten davon die selige Erfahrung, sie waren rein, rein von Sünden, wie Jesus selbst sagt, um des Wortes willen, das er zu ihnen geredet hatte, rein von der Verdammniswürdigkeit, rein von dem bösen Gewissen, um der Versöhnung willen, die er durch seinen Tod ihnen gab; sie sollten die rechtfertigende, die Lebens zuerkennende Gnade, nach seiner Auferstehung noch reichlicher erfahren, seinen Frieden wollte ihnen Jesus in reichstem Maße schenken, die selige Beruhigung ihres Gewissens, die kindliche Zuversicht zu ihrem Vater, die freudigste Hoffnung auf Leben und Sterben, sie sollten jauchzen können: Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum, und rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit.

Indessen, läßt es Jesus dabei, giebt er ihnen nur das Recht zum Leben? O, er ist nicht nur ihr Stellvertreter, ihr Bundeshaupt, er ist auch ihr Stammvater, aus welchem sie herkommen, der Weinstock, an dem die Aehren sind; das Leben, welches er besitzt, das ihm zugeteilt worden, eben dieses Leben will er allen seinen Gliedern, großen und kleinen, einflößen, er schenkt ihnen den Geist, seinen Sinn legt er in sie, wie er ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch durch die Kraft seines Geistes in einem neuen Leben wandeln können. Ist das auch noch nicht vollständig genug, müssen sie gleich kämpfen im Verborgenen mit dem Tode der Sünden, und noch Überbleibsel desselben in sich fühlen, so will er doch, was er angefangen hat, glücklich fortsetzen und vollenden, davon sind seine Jünger ein Beweis. Welch ein Leben begannen sie nach seiner Auferstehung, gegen das Leben, das sie sonst gehabt hatten! Sie konnten nun ein weit geistlicheres, himmlisch-geistesinteresseres Leben führen, als sonst, waren sie sonst auch mit Jesu vereinigt, sein begnadigtes Eigentum, sie sahen nun ganz anders aus. Denkt euch nur einmal den schwachen Petrus, der in des Hohepriesters Palast vor einer kleinen Gefahr lebte, der ihn vor seiner Auferstehung unter Fluchen und Schwören verleugnete, wie lebte er, als er hernach vor dem hohen Rat ausrief: Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der ist zum Eckstein geworden. Da sah man recht, wie wahr es ist,

was Jesus gesagt hatte: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ihr sollt auch leben, das ist ein Machtwort, gleich dem Worte, wodurch die Welt erschaffen, ein Wort, wie das war, wodurch dem Licht gerufen wurde aus der Finsternis. Das sagt er als ein solcher, der Macht zu thun hat, was er will? Als er Lazarus rief: Lazarus, komm heraus! ging dieser aus seiner Gruft hervor. Ihr sollt auch leben, das muß durchdringen und ganz gewiß ausgeführt werden, es muß seinen Zweck erreichen, es mag sich dagegen setzen was da will, was für Hindernisse auch da sind, wie er seine Gläubigen führt, wäre es auch durch tausend Nöten, Dunkelheiten und Unempfindlichkeiten; dennoch bleibt es dabei, und wird sich zeigen, oft schon hier: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Leben sollen sie so gewiß, als er es hier verheißt: denn ich lebe und ihr sollt auch leben. Aber wo bleiben wir mit dem Wort am Ende, ihr sollt auch leben? Schönes Leben, sollte ich denken, wenn man zur Marter geführt wird, wie den meisten Jüngern geschah, oder, wenn das auch nicht ist, man sich doch hinlegen muß, seufzen, ächzen, röcheln, abnehmen, sterben, begraben werden und eudlich vermodern; ist es da auch noch wahr; Ich lebe, und ihr sollt auch leben? Da, meine Geliebten, wird es erst vollkommen wahr, ihr habt es ja in dieser Stunde gehört, wie Jesus that mit seinem Tode, so können alle Gläubigen mit vollem Recht thun. Er dachte über seinen Tod hinaus, wie er in diesem Augenblick noch that. Ich lebe, sagte er voraus, denn er war überzeugt, er hatte Hoffnung, daß er von dem Tode nicht konnte gehalten werden. Freilich müssen sie sterben, wenn das anders sterben heißen kann, was doch nur ein Schatten des Todes ist, sie müssen sterben, aber weil sie an ihn glauben, der die Auferstehung und das Leben ist, so werden sie leben, ob sie gleich sterben; es bleibt dabei: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! Ihr Leib stirbt nur um der Sünde willen, ihr Geist aber wird voll Lebens um der Gerechtigkeit willen, sie scheiden hier nur ab, um dort bei Christo zu sein, um ewige Ruhe zu genießen. Weil sie leben und glauben an ihn, sollen sie nimmermehr sterben, sondern leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ihr Tod ist kein Tod, sondern nur ein Schatten und Schein des Todes. Wenn wir sagen: sie sterben, dann stirbt der Tod für sie, der Tod stirbt mehr, wann sie sterben, als sie sterben, sie hören auf zu sterben und kommen dann eigentlich erst recht zu dem Leben, das den Namen des Lebens mit vollem Recht verdient. Ein so freudiges und seliges Leben sollen sie haben, wogegen das hiesige Leben nur ein Tod ist, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, kein Tod mehr sein wird, wo Gott alle Thränen abwischen wird von ihren Augen.

Indessen ihr Leib sinkt bei ihrem Sterben unaussprechlich tief herab, dafür kommt er auch zur Ruhe, ab von aller Arbeit und Mühseligkeit, er wird auch erlöset von allem Übel, aber er ruhet auf Hoffnung, er wird ausgestreut durch die Begräbnis als ein edles Weizenkörnchen, um an jenem Tage wieder hervor zu grünen. Weil der Geist, der Jesum von den Toten auferwecket, ihre sterblichen Leiber lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in ihnen wohnt. Was hier verwestlich gesäet wird, wird dort unverwestlich auferstehen; was in Schwachheit gesäet wird, wird auferstehen in Kraft; was gesäet wird in Unehre, wird auferstehen in Herrlichkeit; was gesäet wird als ein natürlicher Leib, wird auferstehen als ein geistlicher Leib. Da wird es sich dann erst ganz vollkommen bestätigen, was Jesus sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Jesus, der Lebendige, will auch die Leiber seiner Gläubigen aus dem Staube hervorufen, daß sie mit ihm leben sollen von Ewigkeit zu Ewigkeit, eine Seligkeit mit ihm

zu genießen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz je gekommen ist. Ist es nicht zu erwarten was er sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben? Ich lebe, das heißt einmal, so gewiß als ich lebe, so gewiß und unaussprechlich sollt ihr, meine Jünger und Gläubigen auch leben; was ich besitze, will ich mit euch teilen, mein Leben steht euch dafür ein, ich lebe, euer Haupt, und ihr, meine Glieder sollt auch leben. Es heißt demnachst: ihr sollt leben, weil ich lebe. Diese beiden Sätze ist sein Gedanke, lassen sich nicht trennen, wenn ich sage, ich lebe, so müßt ihr auch leben, ihr meine Jünger steht mit mir in der genauesten Verbindung. Durch den Glauben seid ihr genau mit mir vereinigt, ich bin der Weinstock, ich der Stamm, ihr seid die Reben, es wird euch aus mir zusteßen, so wie ihr eine Pflanze mit mir geworden seid in dem Tode, so werdet ihr auch der Auferstehung mit mir gleich sein. Gleichwie ich lebe um des Vaters willen, also wer mich isset, wer so genau durch den Glauben mit mir vereinigt wird wie die Speise, die isset mit dem Leibe, derselbige wird auch leben um meinethun. Ich lebe, und ihr sollt auch leben, das heißt endlich, ihr sollt leben wie ich lebe, nicht so in dem Maß und Grade, aber ihr seid doch verordnet, daß ihr gleich sein sollt dem Ebenbilde des Sohnes Gottes; wie ihr getragen habt das Bild des irdischen Adams, also werdet ihr auch tragen das Bild des himmlischen Adams, wenn ihr durch mich gerecht geworden, dereinst leuchten werdet wie die Sonne in meines Vaters Reich.

Welch ein Trost! Was ist uns angenehmer, was kommt uns erwünschter vor als das Leben? Der Vater der Lügen hat ja sogar bezeugt: alles was der Mensch hat, das gibt er um sein Leben. Die Erfahrung davon habt ihr, unser Bestreben ist darauf abgesehen, unser Leben zu erhalten so lang als wir können. Wir leben, so zu sagen, für unser Leben, nichts ist uns erwünschter als das Leben. Wie unvergleichlich ist das Leben, wovon unser Jesus hier redet, das Leben, das vor dem Richterthron Gottes dem verdammlichen Sünder zuerkannt wird, das geistliche Leben, das aus Gott kommt. Denket euch einen Missethäter, der das Leben verwirkt, dem das Todesurteil gesprochen, der davor schaudert und zittert, der seinem Richter zu Füßen fällt, ihn um das Leben fleht, und es auch findet, zu dem es heißt: du sollst nicht sterben, deine Missethat wird dir vergeben, du sollst nicht hingerichtet werden! Man hat Beispiele gehabt, daß solche Missethäter auf der Stelle vor Freunden gestorben sind. Hier verspricht er ein Leben vom ewigen Tode, und verspricht es solchen, die des Todes würdig sind, die unter dem Urtheil des Todes liegen. Er verpricht hier ein Leben, gegen welches dies Leben nicht einmal den Namen des Lebens verdient. Wenn ein Mensch alles hat, was er wünschen kann, wenn er hundert Jahre in allerlei Wohlthun und Fülle schweben konnte, sie geben das nicht, was ein einziges Gotteströpflein gibt, was ein Augenblick Genuß gibt von der wahren Seligkeit. Sollte uns das Wort Jesu nicht wichtig sein, wenn es hier ausruft: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! Ich weiß gewiß, meine teuren Freunde, wenn wir teure Zeiten hätten, da ein jeder besüchtete umzukommen, und es sagte dann ein Fürst: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, wenn sie alle nichts mehr haben, ich will dir was mittheilen, welch eine Freude würde das geben! Nun tritt Jesus auf und sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, ihr sollt nicht verschmachten, ihr sollt dereinst in meinem Reiche alle himmlischen Güter genießen.

Ja, dieses Wort Jesu: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! schließt in sich ein Leben durch ihn, in ihm und mit ihm. Ein Erbe Gottes und Miterbe

Jesu Christi zu sein, ein Sitzen mit Christo auf seinem Thron, wie er gesessen ist auf dem Thron seines Vaters. Ein Anschauen Gottes von Angesicht zu Angesicht als die höchste Seligkeit und Herrlichkeit, was nur der Braut Jesu, welche vereint in Ihm und mit Ihm lebt, von Gott bereitet wird. Darum ihr Kinder Gottes, du Gemeinde Jesu Christi, du Braut des Lammes, lobe deinen Gott durch Wort und Werk, daß er dir Jesum Christum sandte, der für dich gestorben, aber von den Toten auferstanden, lebt, und als der ewig Lebendige, dir die tröstliche Gewißheit geben konnte: „Ich lebe, und du sollst auch leben!“ Amen.

Wie sich der junge Clemens von Rom, nachheriger Bischof daselbst, durch den Apostel Petrus unterrichten ließ über das Wesen Gottes, bezüglich der Dreieinigkeit Gottes; (Siehe Büchlein betitelt: Clemens von Rom durch Dr. G. F. G. Holtz).

Das Haus des Hauptmanns Cornelius, in welchem Petrus zur Zeit in Cäsarea herbergte, war aus Marmorblöcken im Viereck erbaut und umschloß mit seinen vier Flügeln einen ziemlich geräumigen Hof, um welchen rings herum gewölbte Hallen liefen und in dessen Mitte ein Springbrunnen eine angenehme Kühle verbreitete. Das Haus hatte drei Stockwerke, und im zweiten Stockwerke waren die Zimmer, welche der freundliche Hauswirt dem Barnabas und Clemens zur einstweiligen Wohnung angewiesen hatte. Auf dem Hofe in einer Halle saß auf der im Morgenlande gebräuchlichen Polsterbank der Apostel Petrus und unterhielt sich nach beendigtem Morgengebete mit dem Clemens, indem er ihm die Geschichte des Erdenlebens Jesu Christi erzählte und viele Reden des Herrn wiederholte, die dieser mit der größten Aufmerksamkeit und Andacht zu Herzen nahm. Als Petrus unter anderm auch von der Einsetzung der heiligen Taufe redete, bat ihn Clemens um eine nähere Erklärung der Einsetzungsworte:

Schon mehrmals habe ich, seitdem ich hier in Cäsarien des Umgangs mit den Jüngern zu erfreuen habe, die mir dunkeln Bezeichnungen von Vater, Sohn und heiligem Geiste vernommen, welche sie von Gott gebraucht werden, als ob es in dem einen göttlichen Wesen eine dreifache Einteilung gäbe, und die eine Gottheit aus drei besonderen Göttern bestände. Und doch höre ich auch immer auf meine Fragen an die Jünger, daß sie das Wesen Gottes für ein Einiges und ungeteiltes halten. Du würdest mich daher sehr in der Erkenntnis der Wahrheit fördern, wenn Du mich über diesen Gegenstand vollständig aufklärtest.

Petrus antwortete darauf: Es ist mir lieb, daß Du über diesen wichtigen Gegenstand nachzudenken angefangen hast, und mit Freuden will ich Dir darüber unsere Lehre mitteilen. Zunächst mußt Du alle Gedanken über die Vielgötterei, die Du vielleicht von Deiner römischen Erziehung noch in Dir trägst, gänzlich aufgeben, denn es ist nur ein einziges, ungeteiltes, göttliches Wesen, eine Gottheit, ein Gott, neben welchem und außer welchem

kein Gott ist, wie schon davon im Gesetz Moses geschrieben steht: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr. So offenbart sich auch Gott, durch den Mund des Propheten Jesaias: „Ich bin der Erste und der Letzte und außer mir ist kein Gott.“ Und: „Ich, der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem Andern lassen, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Dieses eine göttliche Wesen besteht und hat sein Leben darin und also, daß es ist Vater, Sohn und heiliger Geist. Es ist also eine gewisse Dreieinigkeit in der Einheit Gottes.

Wenn ich Dich recht verstehe, warf hier Clemens ein, so hat das eine göttliche Wesen drei Götter in sich, so daß diese drei Götter auf das innigste zu einer Gottheit verbunden sind, und zusammen nur ein göttliches Wesen ausmachen.

Petrus lehrte weiter: Da würdest Du mich, mein lieber Clemens, ganz falsch verstanden haben, der einzige, allerhöchste Gott hat sein Wesen aus sich selbst, ist sich selbst genug, von keinem andern abhängig, und erhaben über alle andre Wesen, deren Schöpfer er ist. Dies von dreien oder mehreren Wesen zu behaupten, würde einen Widerspruch enthalten, und würde eben so unvernünftig sein, als das, wenn man ein solches Wesen überhaupt leugnen wollte. Wenn wir also eine Dreieinigkeit in der Einheit Gottes behaupten, so verstehen wir darunter nicht eine Dreieinigkeit der Gottheit selbst. Die Gottheit ist nur eine; aber das Leben dieser einen Gottheit ist so beschaffen, daß in derselben etwas Anderes der Vater, etwas Anderes der Sohn, etwas Anderes der heilige Geist ist. Es kann von diesem geheimnisvollen Wesen Gottes in der ganzen sichtbaren Natur und unter allen Geschöpfen kein vollkommen entsprechendes Bild und Gleichnis gefunden werden, weil kein Geschöpf dem Schöpfer gleich ist. Und darum kann auch ich Dir kein vollständig passendes Bild anführen, um Dir an demselben das Wesen Gottes klar vor Augen zu stellen. Indessen kann ich Dir wenigstens den Punkt unserer Lehre durch Gleichnisse aufklären, daß ein einziges Wesen eine Mehrheit in sich enthalten kann, ohne daß dadurch seine Einheit zerrissen und zerpalten wird. Siehe eine deiner Hände an; es ist eine einzige Hand, dennoch hat sie fünf Finger. Siehe dieses Haus an; es hat mehrere Zimmer, und ist doch nur ein Haus. Siehe diesen meinen Mantel an; hier am Busen siehst Du dieses Stück davon, ich lege es in drei Falten, dennoch sind diese Falten nur eben dieses eine Stück. Aber laß uns auf ein geistigeres Bild kommen. Du hast nur eine Seele; diese Seele ist ein einziges, ungeteiltes Wesen; aber ihr Leben besteht darin, daß sie denkt, will und fühlt. Wohl ist in ihr also etwas Anderes, das Denken, etwas Anderes das Wollen, etwas Anderes das Fühlen; aber das sind doch nicht drei Seelen, sondern nur eine Seele. So besteht das Wesen Gottes darin, daß der eine Gott ist Vater, Sohn und heiliger Geist, und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist nur ein Gott, obwohl in diesem einen Gotte etwas Anderes der Vater, etwas Anderes der Sohn und etwas Anderes der heilige Geist ist.

Sonach sind also, fragte Clemens weiter, Vater, Sohn und heiliger Geist nur verschiedene Namen für den einen Gott, oder verschiedene Kräfte in dem einen Gott? Petrus entgegnete: Allerdings sind sie das auch, aber sie sind noch mehr. Ich sagte vorher, daß der eine Gott sich selbst genug

sei, und deutete dadurch an, daß der eine Gott zur vollkommenen Offenbarung seiner selbst, zur Mitteilung seiner Liebe, zum Bewußtwerden seines Gottseins keines anderen Wesens bedarf, daß außer ihm wäre. Bei uns Menschen gehören zu diesem Zweck, und wenn wir uns vollständig aussprechen und mitteilen wollen, drei besondere Personen. Da muß eine Person sein, die da redet, eine Person sein, von der geredet wird, und eine Person, zu der geredet wird; das sind die Personen: Ich, Du und Er, und dieselben sind außer einander, und jede derselben hat ihr eigentümliches Wesen, von der andern getrennt. Das ist nun nicht der Fall bei Gott. — Die Personen: Ich, Du, Er — sind in seinem einen göttlichen Wesen vorhanden. Das Leben des einen göttlichen Wesens besteht darin, daß Gott diese drei Personen in sich selbst hat. Gottes Leben ist von ihm selber, durch ihn selber, zu ihm selber; Gott redet von Gott zu Gott in sich selbst. Er hat den Grund, die Thätigkeit und den Zweck oder das Ziel seines göttlichen Lebens in sich selbst. Der Vater ist der Grund, der Sohn ist die Thätigkeit, der heilige Geist ist der Zweck oder das Ziel des göttlichen Lebens. So ist also die Person in Gott, die da redet oder offenbart, in welcher sich die Thätigkeit des göttlichen Lebens kundgibt, der Sohn Gottes, der darum auch das Wort heißt, oder der Offenbarer des göttlichen Lebens. Wo und wann also irgend eine Offenbarung Gottes geschieht, da und dann geschieht sie durch den Sohn Gottes, welcher geredet hat durch die Propheten, und nun durch uns, seine Apostel, redet, und welcher in seiner ganzen Fülle erschienen ist unter den Menschenkindern in unserem Herrn Jesus Christus, als dem vollkommenen Propheten Gottes, der Gott selbst ist.



Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Welt verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 7.

Achter Jahrgang.

Juli 1891.

Zeichen der Zeit.

(Fortsetzung aus Nr. 3.)

In einzelnen Nummern des Herolds dieses Jahrgangs wurden die Leser aufmerksam gemacht auf Zeichen, die der gegenwärtigen Menschheit nahe zukünftige Ereignisse vorherzagen, und zwar solche, die sowohl in den Gerichten Gottes über die Gottlosen und Sünder als auch in den herzerhebendsten Verheißungen ihre Erfüllung finden. So sind uns Vorzeichen von schrecklichen Gerichten Gottes vor die Seele geführt, die Gott an Seinem, von Ihm abgewichenen alten Bundesvolke in Erfüllung gehen ließ, aber auch eben sowohl die Zeichen, die denen eine Bewahrung im Gerichte, eine Errettung und ein seliges Leben verhieß, die da saßten gegen die Sünde und Gottlosigkeit und sich gläubig der gesetzten Ordnung Gottes unterwarfen. Ebenso wird auch alles das erfüllt werden, was die ferneren Zeichen uns weissagend verkündigen, es sei Furchterregendes oder Freudeerweckendes. Unter Zeichen der Zeit verstehen wir solche, die der gegenwärtigen Zeit entsprechen, es sei bezüglich des Glaubens an Gott oder des Unglaubens. Zeichen der Zeit werden aus Zuständen geboren, und sie selbst beleuchten wiederum die Zustände, aus welchen sie hervorgegangen sind, und weissagen den Zeitgenossen, welchen sowohl schreckliche als auch erfreuliche Ereignisse über kurz oder lang sich offenbaren werden.

Wenn Jesus spricht: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis. Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.“ Matth. 24: 32; Mark. 13: 28; Luk. 21: 29. Aus diesem Gleichnis, das der Herr von diesem Feigenbaum nimmt, tritt uns ein erfreuendes Zeichen entgegen, was durch Zustände jenes Baumes geboren oder hervorgegangen ist, nämlich aus dem Zustande des gesunden Lebens dieses Feigenbaumes u. s. w. Das Zeichen nun, das aus den Zuständen dieses Baumes hervorgegangen, ist nun ein Zeichen, das uns erfreuliche Ereignisse vorherzagt, nämlich den nahenden Sommer, der die ganze Natur aus dem wintertlichen Todeschlaf hervorgerufen lassen und ihr ein Auferstehungs- oder Festkleid anziehen wird. Dieses Zeichen verschweigt auch nicht die liebliche Frucht, die jener Feigenbaum tragen werde. Bevor ich über diesen hier vom Herrn bezeichneten Feigenbaum eine weitere Meinung ausspreche, von welchem Zustande er das Bild ist oder was er in unserer Zeit darstellt, will ich die Leser an einen andern Feigenbaum erinnern, der trotz seines blätterreichen Schmuckes unfruchtbar war, und den der Herr darum versuchte. Matth. 21: 18—22; Mark. 11: 20—26.

Der trüglische Feigenbaum, reich an Blättern, ohne Früchte am Tempelberge. Der symbolische Bannspruch.

Nachdem der Einzug Jesu in Jerusalem geschehen und die Tempelreinigung durch Ihn vollbracht war, (Vs. 1—16) ging Er zur Stadt hinaus gen Bethanien und blieb daselbst. (Vs. 17). Als Jesus aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte Ihn. Und er sahe einen Feigenbaum an dem Wege und ging hinzu und fand nichts daran, denn allein Blätter und sprach zu ihm: Nun wachse auf dir hinfort keine Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete alsbald. Und da das die Jünger sahen, verwunderten sie sich, und sprachen: Wie sobald ist der Feigenbaum verdorret! Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum thun, sondern so ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen. Und alle Dinge, die ihr nur erbittet im Gebete, und glaubet dabei, die werdet ihr empfangen.

Jesus hungerte. Markus gibt uns hier die genaueren Zeitbestimmungen an. Am Tage des Einzuges sah sich Jesus nur beobachtend im Tempel um, und ging dann nach Bethanien, weil es schon Abend war. Am Montag Morgen, als Er nach Jerusalem in den Tempel ging, hungerte Ihn, und bei dieser Gelegenheit fand die Verfluchung des Feigenbaumes statt. Einen Tag später, am Dienstag Morgen (nicht den Abend vorher) fanden dann die Jünger, als sie wieder mit dem Herrn von Bethanien nach der Stadt gingen, den Feigenbaum verdorret. Matthäus hat die zwei getheilten Momente dieser Begebenheit zusammen gezogen in Eins um das Bedeutungsvolle der ganzen Handlung mehr hervortreten zu lassen. Auch wollte er dem Leser wohl erst das Gegenbild des unfruchtbaren Feigenbaums (die Hohenpriester und Schriftgelehrten in ihrem ungläubigen Verhalten) vorführen. Das Hungern des Herrn am Morgen auf dem Wege zum Tempel veranschaulicht uns, mit welcher Sehnsucht Er früh von Bethanien nach dem Tempel ausging. Er nahm sich nicht die Zeit, sein Morgenbrod zu essen.

Der Feigenbaum gehörte neben dem Weinstock zu den verbreitetsten und am meisten gepflegten Bäumen Palästinas, wie schon die Ausdrücke besagen: unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen; von seinem Weinstock und Feigenbaum essen — ein Bild der Friedenszeit. (1. Kön. 4, 25) Die Rabbiner studirten gern unter dem Schatten des Feigenbaums, wie in einer Gartenlaube. Man pflanzte diesen Baum gerne an Landstraßen und Wege, da der Straßentaub ein absorbirendes Gegengewicht gegen den starken Trieb seiner Säfte (wahrscheinlich gegen die Neigung zu starkem Blättertrieb) bilden und so seine Fruchtbarkeit befördern soll. Die Feigen sind eine gewöhnliche und beliebte Speise. Man unterscheidet drei Arten. 1. Die Frühseige, die nach einem gelinden Winter Ende Juni, zu Jerusalem noch früher reift. 2. Die Sommerseige, welche im August zur Reife kommt. 3. Die Winterseige, spätreisende, die erst, nachdem der Baum schon entblättert ist, reift und bei gelindem Winter hängt bis in den Frühling. Diese letztere Art kann hier wohl nicht gemeint sein, da der Baum als Winterfeigenbaum seiner Früchte vom vorigen Jahr längst hätte beraubt sein können. Für die Frühseige schien es dagegen um diese Jahreszeit zu früh zu sein. Nach seinem außergewöhnlich frühen Blätterreichtum hätte der Baum schon Früchte tragen müssen, da sich beim Feigenbaum die Blüten und Fruchtsäfte vor der

Blattbildung zeigen. So war es also dieser Blätterreichtum, welcher den Herrn berechtigte, Feigen an dem Baume zu suchen. Aber die Früchte fehlten. Markus sagte erläuternd: „Es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten.“ Das soll wohl nicht heißen: es waren nach der Jahreszeit keine Früchte zu erwarten, sondern es war anzunehmen, daß der Baum noch nicht abgeerntet war, wenn er Früchte angelegt hatte. Das Symbolische aber ist in unserer Geschichte die Hauptsache. Ein blätterreicher Feigenbaum verhiess Früchte; fehlte jeder Ansat dazu, so täuschte er und war ein passendes Bild des scheinheiligen jüdischen Priesterwesens. Es war die That, die der Herr an diesem Baume verrichtete, ein symbolisches Zeichen des Strafunders, welches das Volk von Gott selbst zu erwarten hatte, worin aber freilich auch schon Christus als der verherrlichte König vergeltend waltete. Und in diesem Warnungsakt, welcher den Jüngern die nachfolgenden Gerichtsprophetien besiegeln, vor allen Dingen aber ihre Herzen von dem falschen Glauben an den Heiligenchein des Tempelkultus loslösen sollte, lag der große Zweck dieser Thatsache. Jesus ging ein auf den lockenden Schein der Blätter, um in symbolischer Handlung die Bestrafung des heuchlerisch scheinenden Baumes, der dem hungernden Wanderer am Wege spottend täuschte, Seiner Jüngersehaar zu zeigen, daß sie es endlich aufgeben müsse, bei dem blätterreichen, fruchtlosen Priesterthum, irgend eine Lebensnahrung zu suchen, vielmehr des Gerichts gewärtig sein müsse, welches die Verdorrung des theokratischen Volkstums herbeiführen werde.

Der Baum ward krank durch die strotzende Überfülle seines falschen Lebens, daß sich in Blattbildung erschöpfte. Gleichwohl war das verfluchende Wort ein Wunder, und zwar das erste Vorzeichen der großen Wunderwirkung Christi, unter welcher bei Seiner großen Erscheinung das ganze alte Wesen dieser Welt verdorren wird. Zunächst aber war es ein Vorzeichen jener schon halb eingetretenen Verdorrung des Landes, da die Palmen schwanden, die Feigenbäume verdorren, die Quellen versiegeten, und Kanaan zur Wüste wurde. Nimmt man hierzu das Gleichnis Jesu von einem Feigenbaume gepflanzt in einem Weinberge, Luk. 13: 6—8, so ist jenes Gleichnis eine prophetisch symbolische Darstellung der Bestrafung der geistlichen Unfruchtbarkeit Israels, welche unter dem Schein reicher Geistlichkeit sich vollendet hatte.

Der Berg, auf den der Herr hindeutete, ist ohne Zweifel der Tempelberg selbst. Und zwar ist er hier, ebenso wie der Feigenbaum, ein Bild des scheinheiligen israelitischen Tempelwesens, wie es für die Jünger Jesu, für die Ausbreitung Seines Evangeliums zum Hindernis auf dem Wege geworden ist. Dieser Berg, das theokratische Judentum, muß erst im Meer des Völkerebens untergegangen sein (Zerstörung Jerusalems), ehe die Kirche Christi zu ihrer vollen Entfaltung kommen kann. Das soll allerdings nicht bewirkt werden durch Strafgerichte der Jünger selbst, aber sie können das Gericht Gottes, welches diese Verfertigung des Tempelberges vollziehen muß, symbolisch dadurch darstellen und vermitteln, daß sie sich von dem verstockten Judentum abwenden und das Evangelium, das irdische Zion, versetzen in das Meer der heidnischen Welt.

Jesus hatte den Fluch des Mißgedeihens jenes Feigenbaumes ausgesprochen. Er war, als Fruchtbaum betrachtet, nur noch ein totes dürres Holz, das bloß dem Feuer nützte. Dieser Bestimmung hat Er ihn übergeben. Daß die biblische Anschauung von Seiner Volksgemeinde, welche dieser Handlung zum Grunde lag, sich früh in der Seele Jesu gebildet, beweist das Gleichnis Luk. 13, 6.

„War ja auch Israel nach Gottes Rathschluß der Frühseigenbaum unter den Völkern“ (Hos. 9, 10). Der verdorrnde Feigenbaum war ein weltliches Gerichtszeichen: „Ein Zeichen der verdorrnden Tempelgemeinde, der verdorrnden äußeren Kirchthümer, des verdorrnden Kanaan wie der verdorrnden alten Erde“. Das plötzliche Verdorren ist ein Bild der plötzlich eintretenden Gerichte oder Katastrophen, welche im Scheitern sich allmählich vorbereitet haben.

Aus obigem erhellt deutlich, daß der Feigenbaum das Bild der Kirche des alten Bundes war, der, als Jesus hungerte, und keine Frucht an ihm fand, in seinem Blätterkranz ein Zeichen der Zeit war, welches das heuchlerische Leben der Priesterschaft wie das von Gott entfremdete Leben der Kirche des alten Bundes, und das nahende Gericht Gottes über sie vorher sagte. Der Fluch, den der Herr über den unfruchtbaren Feigenbaum aussprach, galt ja der Kirche des alten Bundes, weil ihr Kultus, ihr Gottesdienst, nur noch in einem heuchlerisch Gott entfremdeten Leben bestand. Hatte der Herr als heiliger und gerechter Richter ein strafgerichtliches Wunder an dem unfruchtbaren Feigenbaum verrichtet, dann gab Er danach weislegend Seinen Jüngern zu verstehen, daß Er ein eben so großes strafgerichtliches Wunder an dem Tempelberge, auf welchem der unfruchtbare Feigenbaum stehe, verrichten werde. Wann und wie der Herr jenen Berg, mit allem, was darauf und daran war ins Meer (Völkermeer) versenkt hat, ist den Lesern aus der Zerstörung Jerusalems bekannt geworden.

Gesegnet war das ganze Volk Israels besonders zur Zeit Salomons. Da war der Berg des Herrn noch ein heiliger, den der Herr zu Seiner Wohnung erwählt hatte. Auf demselben stand Sein Haus gebaut, in welchem Gott Sein Feuer und Seinen Herd hatte. Da pflegte das Volk seine Gottesdienste zu verrichten, dem Herrn Lob- und Dankopfer darzubringen, nicht in heuchlerischer Außerlichkeit, sondern mit aufrichtigem Herzen. Von dort aus segnete Gott Sein altes Bundesvolk, daß Er sich zu Seinem Eigentum erwählt hatte. Zu der Zeit wohnte Juda und Israel, also das ganze Volk des Herrn, sicher, ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum von Dan bis gen Bersaba, so lange Salomo lebte. 1 Kön. 4; 25. Das ganze Land war triefend vom Segen Gottes, voll fruchtbarer Weinstöcke und Feigenbäume, ein Zeichen von der Fruchtbarkeit des Volkes selbst, dem Herrn zu loben und zu danken, Ihm zu dienen in Aufrichtigkeit ihres Herzens. Ja, das alte Bundesvolk war ein fruchtbarer Weinstock und Feigenbaum. Ich fand Israel in der Wüste wie Trauben, und sahe eure Väter wie die ersten Früchte am Feigenbaum, spricht der Herr durch den Propheten Hosea 9; 10. Israel wird da verglichen mit Trauben und mit einem frühreifen Feigenbaum, als den ersten Feigenbaum unter den Völkern, der ihnen zum Segen, unter sie (Wüste) gepflanzt, um liebliche Lebensfrüchte zu tragen, wovon auch die Völker zu ihrem Wohle und Heile genießen möchten. Aber wie klagt Gott ferner über Sein Volk, indem Er durch Hosea weiter spricht: Aber hernach gingen sie zu Baal Peor und gelobten sie dem schändlichen Abgott und wurden ja so grenzlich als ihre Buhlen; darum muß die Herrlichkeit Ephraims wie ein Vogel wegzfliegen u. s. w. Ich will sie auch um ihres bösen Wesens willen aus Meinem Hause stoßen und nicht mehr Liebe erzeugen, denn alle ihre Fürsten sind Abtrünnige. Ephraim ist geschlagen; ihre Wurzel ist verdorret, daß sie keine Frucht mehr bringen können. Mein Gott wird sie verwesen, läßt der Prophet folgen, darum, daß sie Ihn nicht hören wollen und müssen unter den Heiden in der Irre gehen. Da war schon weislegend vorher-

gesagt, was Jesus an dem unfruchtbaren Feigenbaum that, und auch das, was Jesus dem Tempelberge drohte, später Ihm zu wollen, nämlich ihn ins Meer versenken. Nun dies ist, wie wir wissen, durch den Herrn geschehen. Israel ist als Frühseigenbaum verdorret, der von Gott erwählte Berg, mit allem, was darauf und daran war, wo Gott wohnen wollte und von dort aus Sein Volk segnen, ist, weil es den Segen verachtete, in das Völkermeer versetzt, unter die Heiden zerstreut. Seit der Verfluchung jenes unfruchtbaren Feigenbaumes und der Versetzung jenes Berges ins Meer, hat Israel keinen heiligen Berg, keinen Tempel, keine Opfer, keine Heimat mehr. Es befindet sich als Fremdling unstät und flüchtig unter allen Völkern der Erde, von allen gehaßt und zurückgestoßen. Wolte es denken, ich will nach meiner alten Heimat, nach dem Lande meiner Väter, das Gott unserm Geschlecht zur ewigen Besizung verheißen hat; da will ich die heiligen Stätten wieder auffuchen, Gott loben und danken und dort meine Tage in Ruhe und Frieden verleben — ach wie sahen sie sich betrogen, die auf solche Gedanken ihre Heimat, ein sie liebendes Volk dort zu finden glaubten! Sie werden dort erst recht erfahren, daß sie auch da Fremdlinge sind. Alte, nach der Beschreibung bekannte Plätze werden sie vielleicht finden, auch wohl besuchen können oder dürfen, wenn sie sich die Erlaubnis dazu von denen erkaufen, die sie haßen. Der Tempel, von welchem aus Gott Sein Volk segnete, wurde von Grund aus verwüstet nach des Herrn Worte, weil er (ein Bethaus) durch sie zur Mördergrube geworden war. Dort, wo früher der Tempel Gottes stand, finden sie wohl einen Tempel, nämlich eine türkische Moschee, die dem mohamedanischen Gottesdienst geweiht ist. Doch möchten sie in der Nähe der Mauer des früheren Tempels ein Gebet zu Gott verrichten, dort die vergangene Herrlichkeit Israels beweinen und Gott um Gnade und Errettung bitten. Nun, solch ein Weinen und Bitten an der dortigen alten Tempelmauer können sie dann und wann erkaufen durch schwere Opfer an die türkische Regierung, die sich als Herrin im Lande achtet. So ist das Volk Israels ein Fremdling unter allen Völkern der Erde, Zeichen und Zeuge von der gerechten richterlichen Handlung Jesu an dem unfruchtbaren Feigenbaum, samt dem Tempelberge, den Er ins Völkermeer versetzt hat.

Der erste oder Frühseigenbaum ist zwar durch einen strafgerichtlichen Akt des Herrn verdorret, von seiner Stelle gerückt und samt dem ihn tragenden Berge ins Völkermeer geworfen; aber ein anderer, ein zweiter Feigenbaum zeigte sich nicht lange nachher als ein liebliches Gewächs Gottes, in Blütenpracht und mit reichen Früchten beladen, bald heraufreisend zur köstlichen Speise, gesund für Leib, Seele und Geist. Diesen neuen Feigenbaum ließ der gnädige und barmherzige Vater in Christo Jesu am ersten Pfingsttage hervorstehen; in seinem Wachstum zeigte er sich zwar nach der Gestalt des ersten Baumes, aber seine Stellung und der Zweck waren höhere, seine Früchte schmackhafter besser in ihrer Eigenschaft als Nahrung für Leib, Seele und Geist. Ein Baum ist das Bild einer Ordnung, er besteht aus Stamm, Ästen, Zweigen u. s. w. Um mir etwas von der Gottes-Ordnung am alten Feigenbaume oder am Volke Israel anzuführen, erinnere ich an die zwölf Fürsten Israels, ich meine nicht die späteren Könige, sondern die Ältesten der zwölf Stämme. Starb der Älteste eines Stammes, dann trat der Nächstälteste jenes Stammes in des Vorgängers Stelle als Fürst des Stammes ein, so daß Israel in den Ältesten der zwölf Stämme stets zwölf Fürsten hatte, bis der Herr es als den unfruchtbaren

Feigenbaum verfluchte, daß er verdorrete und ihn samt dem Tempelberg in das Völkermeer hineinstürzte. Bis dahin hatte Israel als geistlicher Feigenbaum auch 70 Älteste (siehe 4 Mose 11, 16. 17). Zu diesem geistlichen Feigenbaume Israels gehörte auch die Priesterordnung in ihren Rangstufen u. s. w. War es doch der Herr, der jenen Feigenbaum als Sein Gewächs hatte wachsen lassen und ihm seine Form oder Gestalt gegeben. Dieselbe Gestalt wollte der Herr auch dem neuen Feigenbaume geben, welcher sich dann auch in seinem weiteren Wachstum in allen seinen Teilen ähnlich dem ersten zeigte, mit dem Unterschiede, daß der äußere Glanz des zweiten oder neuen Baumes mehr verhüllt, der innere dagegen um so heller hervorstrahlte.

Hatte nun das leibliche Israel zwölf Fürsten, so gab der Herr dem geistlichen Israel ebenfalls zwölf Fürsten. Es ist von vielen Theologen verschiedener christlicher Kirchengesellschaften als Wahrheit anerkannt, daß die vom Herrn erwählten zwölf Apostel die zwölf Fürsten des geistlichen Israels waren. Hatte Israel auch 70 Ältesten (2 Mos. 18, 1—26; 4 Mos. 11, 16. 17) so gab der Herr dem geistlichen Israel, außer den 12 Aposteln, noch 70 Jünger (siehe Luk. 10, 1—20). Werden wir durch Paulus (Eph. 4, 11. 12; 1 Cor. 12, 27. 28) an die verschiedenen Ämter in ihrer Wirksamkeit erinnert, so finden wir in der Gemeinde Jesu Christi, dem geistlichen Israel, die Form und Ordnung des ersten Feigenbaumes, in all seinen verschiedenen Teilen wieder, wenn auch, wie bemerkt, der äußere Glanz des letzteren verhüllt, der innere um so mehr hervorstrahlte: — Leider ist auch der zweite Feigenbaum, das liebliche Gewächs Gottes, in seiner Blütenpracht mit seinen verschiedenen Früchten, durch deren Genuß der Herr den sterblichen Menschen Leben verhieß, das daraus empfangene Leben unterhielt, ja ihnen aus dieser himmlischen Frucht ein Zeichen, ein Pfand, der zukünftigen Herrlichkeit mit Christo hervorgehen ließ, verschwunden. Dieser Baum ist zwar nicht entwurzelt, aber es wurden dem geistlichen Israel, weil es nicht wachsam und nüchtern blieb im Gebet, weil es undankbar gegen Gottes Güte wurde, den heil. Geist, womit es versiegelt war, betäubte, die Bestandteile geraubt, die ihn als Urgewächs Gottes, als den geistlichen Feigenbaum kennzeichnen. Die Kirche hat sich im Allgemeinen sehr bald über die Beraubung des geistlichen Feigenbaumes leicht hinweggesetzt, sie glaubte, das Fehlende selbst ersetzen zu können. Man hat die geraubten Bestandteile jenes Baumes in Vergessenheit zu vergraben versucht, und im Allgemeinen ist dies der Kirche geglückt. Man hat dann eigen erdachte Bestandteile mit hochklingenden Namen an die fehlenden Stellen des Baumes angebunden und diese unerlaubte eigne That mit äußerem Glanz und Schmutz überdeckt. Aber trotz des hochaufgerichteten durch Gold und Edelsteine geschmückten Kirchenbaues, ist daran von dem urwüchsigem geistlichen Feigenbaum, so wie er anfangs des neuen Bundes, von Gott erschaffen und sich der Menschheit offenbarte, fast nichts zu finden. So war dann viele Jahre hindurch dieses himmlische Gewächs, der Feigenbaum des geistlichen Israels, wie im Winter unter Eis und Schnee vergraben. Doch stand er auf Hoffnung mit seinen Wurzeln noch in der Erde. Es war zwar ein langer Winter über ihn ergangen, von dem niemand mehr zu wissen schien, was das für ein Baum sei. Sieht man im Winter einen Baumgarten verschiedener Bäume mit Schnee verdeckt, dann scheinen sie alle ein und derselben Art zu sein, man kann sie in ihrem Unterschiede nicht erkennen. Aber nachdem der Winter vergangen, der Frühling ins Land gekommen und die Bäume aus-

schlagen, kann man die Sorten unterscheiden. Man weiß auch, daß der Kirschbaum keine Äpfel und der Feigenbaum keine Birnen, sondern ein jeder Baum seine eigne Fruchtart tragen wird. Dieses wird auch der Fall sein mit dem Feigenbaum des geistlichen Israels in den Tagen der nahen Zukunft des Herrn. In den Tagen soll also jener Feigenbaum in allen seiner Bestandteilen als das Gewächs Gottes sich wieder offenbaren und dieselben Früchte hervorbringen, die er auch früher getragen hat. Wenn der Herr Jesus von dem Feigenbaum Matth. 24: 32; Mark. 13: 28; Luk. 21: 29; ein solches Gleichnis nimmt, wie Er hier thut, dann erhellt uns daraus, daß dieser, durch eigne Schuld so lange im winterlichen Schlafe verharrende Baum Verheißung hatte, nämlich die, daß er nicht ganz verdorren, nicht entwurzelt und verbrannt werden sollte, sondern daß er durch Gott erhalten, durch Seine Macht zu dem früheren Leben erwachen und als das aus der Hand Gottes hervorgegangene himmlische Gewächs in den letzten Tagen durch seine vielerlei und so reichen Früchte der Welt zum Segen sein solle. In seiner Wiederbelebung soll dieser Feigenbaum den Gläubigen als Zeichen der Zeit dienen, das uns eine herrliche Zeit verkündigt, nämlich die Nähe des Sommers, die Nähe des Reiches in seiner herrlichen Offenbarung. Jesus zeigt in obigen Stellen klarbildlich auf Seine nahe Zukunft, auf die Offenbarung Seines Königreiches in Herrlichkeit hin. Und von der Nähe dieser so lange erwarteten seligen Zeit, soll der Feigenbaum der christlichen Kirche als Zeichen austreten und ihr die nahe vor ihr stehenden großen und seligen Ereignisse verkündigen. Durch seine Wiederbelebung wird der Feigenbaum ein Zeichen jener Zeit, wie der Herr sagt: Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt. Gewinnt der Feigenbaum erst Blätter, dann ist auch die Frucht schon da; denn der Feigenbaum setzt die Frucht an, ehe er Blätter gewinnt.

Der durch Gott wiederbelebte Feigenbaum des geistlichen Israels der christlichen Kirche soll also ein Zeichen und Zeuge sein der nahen Zukunft des Herrn Jesu, oder von der nahen herrlichen Offenbarung des Reiches Gottes. Es fragt sich nun, ob in unserer Zeit der Zweig jenes Baumes, den der Herr hier im Auge hat, schon saftig geworden, der Baum schon Blätter gewinnt, also schon solche Früchte trägt, die er nach seiner Art früher getragen hat, weil ja, wie bemerkt, der Feigenbaum, ehe er Blätter gewinnt, die Frucht ansetzt. Der Schreiber des Herolds bejaht diese Frage und die meisten Leser desselben ebenfalls, weil sie die Wiederbelebung jenes Feigenbaumes erkennen und glauben. Sie erkennen in dem wiederbelebten Baume die Ordnungen des Wachstums der apostolischen Kirche in allen Teilen wieder. Haben wir gesehen, daß, wie der Feigenbaum des leiblichen Israels mit 12 Fürsten, 70 Ältesten u. s. w., auch der des geistlichen Israels, des Israels des neuen Bundes, ebenfalls in derselben Ordnung in all seinen Teilen als heiliges Gewächs, der Menschheit, von Gott zum Segen erschaffen und gesetzt wurde: Dasselbe Gewächs in allen seinen Bestandteilen erkennen wir in dem durch Gott wiederbelebten Feigenbaum. Wir haben seine Früchte genossen und sind durch diese reich geworden an dem inwendigen Menschen, wie an Erkenntnis und seliger Hoffnung des zukünftigen Lebens. Noch immer genießen wir seiner Früchte und werden dadurch reich gesegnet durch Gott, mit mancherlei Segnungen in himmlischen Gütern, mit Gaben und Kräften des heil. Geistes. Wie denn Paulus auch Gott dankte der Corinthischen Gemeinde halben für die Gnade, die Er ihr in Christo Jesus gegeben hatte. Christus ist ja das Leben jener himmlischen Pflanze Gottes oder

des christlichen Feigenbaumes. Ja, er dankt Gott, daß die Gemeinde durch Christum in allen Stücken reich gemacht sei, an aller Lehre und in aller Erkenntnis, und zwar so, daß sie keinen Mangel hätte an irgend einer Gabe, welche sie berechtigte, der Zukunft des Herrn mit Freude entgegen zu sehen. Christus, das Haupt Seiner Gemeinde, war auch der Herr dieses himmlischen Gewächses, des geistlichen Feigenbaumes, in welchem Er selbst das Leben war, zu allen den Früchten treibend, die dem Tage des Herrn als reiche Ernte eines guten Baumes entgegen reisten. Alle diese Früchte, von welchen der Herr selbst in Seinem Feigenbaum das Leben und die Triebkraft war, ließ Er aus diesem Baume hervorbekommen und durch ihn zur Offenbarung kommen. Dieser Feigenbaum, man dürfte ihn auch wohl nennen: „den Lebensbaum“, weil er das Leben verheißt, denen, die von seiner Frucht genießen, war selbst so reich gemacht in Christo Jesu, daß er als Baum auch keinen Mangel hatte an irgend einer Gabe, in allen seinen Teilen, so wie Gott diese Seine Pflanze hatte hervorbringen lassen. Ein Gewächs so verschiedener Teile und doch einig zusammen und mit einander verbunden und verwachsen. Das Leben dieses Gewächses ist verbunden mit Christo in Gott, aber auch dieses Leben pulsiert in diesem Gewächs, das Blut Jesu d. i. Sein Leben durchströmt dasselbe und treibt somit jeden einzelnen Teil zu geistlicher Bewegung und zu der Arbeit, von welcher Gott das Vermögen in ihm geschaffen und ihm dazu Befehl gegeben hat. So spricht Paulus Kor. 1: 6 von einer Arbeit, nämlich von der Predigt von Christo, nach welcher Er in Seiner ganzen Fülle verkündigt worden war, die dann in ihnen so kräftig geworden, sich so fruchtbar an und in der Gemeinde geoffenbart, und dieser, als den geistlichen Feigenbaum einen so gedeihlichen Wachstum gegeben hatte. (Bz. 7) Eine solche Predigt von Christo, nach welcher die Gemeinde durch Ihn an allem reich gemacht werden kann, an aller Lehre, und in aller Erkenntnis, so daß die Gemeinde dann keinen Mangel mehr hat an irgend einer Gabe, und im Besitze aller nöthigen Gaben sie sich der baldigen Zukunft des Herrn freuen darf, ist nicht eine einseitige und läßt sich auch nicht von einer einzelnen Person verrichten, sondern dazu gehören alle die verschiedenen und mancherlei Gaben und Kräfte, die der Herr in Seinen Feigenbaum hineingelegt, durch die verschiedenen Amtswirksamkeiten zur Ausführung gebracht werden kann. Wenn wir nun sehen, daß solche Predigten von Christo gehalten werden, die denselben Erfolg haben, den Paulus 1 Kor. 1, 4—9 erwähnt, dann sind wir verpflichtet zu untersuchen, ob dieselbe Amtswirksamkeit Jesu, in und durch Seine erwählten Diener (siehe Eph. 1, 11. 1 Kor. 12, 28). Danach haben wir zu untersuchen, ob diese Amtswirksamkeit Jesu durch jene von Ihm gerufenen und erwählten Männer durch ihre Predigt, im Leibe Christi (Gemeinde) den Erfolg hat, den er zur Zeit der ersten Apostel-Gemeinde hatte (siehe 1 Kor. 12, 4—10) d. i. ob diese Gaben und Kräfte des heiligen Geistes in der jetzigen Zeit bei ihr zur Offenbarung gekommen sind. Ferner ob bei ihr auch die Früchte des Geistes zu finden sind, die Paulus als solche erwähnt. Gal. 6, 22. Eph. 5, 9.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 8.

Achter Jahrgang.

August 1891.

Vericht: Wegen einer sechswöchentlichen Reise des Schreibers mußte der Versandt des Herolds bis jetzt aufgeschoben werden.

Beichen der Zeit.

(Fortsetzung aus Nr. 7.)

Den Baum erkennt man an der Frucht. Findet man irgendwo in der Christenheit eine christliche Gemeinschaft, die organisiert ist wie die erste christliche oder apostolische Gemeinde war, mit denselben verschiedenen Aemtern und deren Wirkungen, so wie sie sich in der ersten apostolischen Zeit offenbarten (siehe 1 Cor. 1; 4—7), bei welcher die Kräfte, Gaben und Früchte des heil. Geistes nicht fehlen (1 Cor. 12 u. 13; Gal. 5: 22; Eph. 5: 9), so ist es deutlich, daß sie der vom Herrn bezeichnete Feigenbaum ist, der aus einem laugen Winterschlaf erwacht, als Zeichen des Frühjahrs, des nahenden Sommers, d. i. der baldigen Offenbarung des Reiches Gottes. Jedoch an jenen Früchten den in Matth. 24: 32 bezeichneten Feigenbaum zu erkennen, gehören von Gott erleuchtete Augen und verständige Herzen. Da sich aber die meisten Christen in unserer Zeit ihre Augen nicht wollen öffnen und ihre Herzen erleuchten lassen, weil sie, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesu Zeit, glauben sehen zu können, so werden sie, gleich wie jene, in der Blindheit beharren, die Früchte nicht sehen und daran auch ihren Baum nicht erkennen, stoßen und ärgern sich vielmehr an bezeichnetem Feigenbaum, weil er ihnen im Wege zu stehen scheint. So war es auch mit den meisten des Volkes Gottes des alten Bundes zur Zeit der ersten apostolischen Gemeinde, sie vermochten, sich sehend glaubend, wegen ihrer Blindheit das Reich Gottes nicht zu sehen, welches der Herr in seiner Gemeinde schon gestiftet hatte, viel weniger konnten sie in dasselbige hineingehen, d. i. sich als gläubige und als lebendige Glieder jenes Reiches Gottes oder Gemeinde Jesu Christi, darin Aufnahme finden und sich daran beteiligen. So blieben sie dann in ihrer Blindheit außerhalb dieses Gottesreiches, der Gemeinde Christi, welche sie haßten, verfolgten und zu verwüsten suchten. Die Ursache der meisten Christen unserer Tage, in ihrer Gleichgültigkeit und Verachtung gegen den vom Herrn bezeichneten Feigenbaum, sind ihre vermeintlich sehenden Augen und erleuchteten Herzen, mit denen sie nur ihr eigenes Machwerk als etwas Gutes ansehen und erkennen. Dieser ihr Zustand ist ein höchst gefährlicher; denn aus diesem tritt die vermessene Frage der Pharisäer an den Herrn heran: Herr sind wir denn auch blind? Die Antwort des Herrn lautete damals: wäret ihr blind, d. i. wüßtet und erkenntet ihr euch als Blinde, dann könntet ihr sehend gemacht

werden, nun ihr aber sagt: wir sind sehend, so bleiben eure Sünden. Diese ihre Sünden sind dann auch je länger je mehr durch sie offenbar geworden und zwar in ihrem Haß wie durch ihre Verfolgung gegen das Reich Gottes oder gegen die Gemeinde Jesu Christi. Jene sahen wohl ein Häuslein Menschen vereinigt, aber sie sahen darin nicht das Reich Gottes, sahen Früchte von jenem Baum hervorstechen, aber sie erkannten diese nicht als an ihrem Baume gewachsen. Die apostolische Gemeinde, dies wunderbare Gewächs Gottes, der Feigenbaum des neuen Bundesvolkes, machte einen Strich durch ihre Arbeit, d. i. durch die Aufrichtung ihrer eigenen Gerechtigkeit, wiewohl sie als der alte Feigenbaum wegen seiner Unfruchtbarkeit schon längst verflucht und verdorret war.

Wollen wir die Früchte jenes Gewächses Gottes, jenes Feigenbaumes sehen und erkennen können, dann müssen wir dazu erleuchtete Augen von Gott empfangen, indem wir zuerst unsere eigene Blindheit erkannt und vor dem Herrn bekant haben. Wenn wir fähig sein wollen, an der Frucht den Baum zu erkennen, so müssen wir durch Gottes Gnade in diesen Baum einverleibt oder mit ihm verwachsen, es müssen uns die Lebensäfte desselben durchdringen, und die Triebkraft, welche zur Frucht treibt, in uns fühlen, dann erst erkennen wir an der Frucht den Baum, der dieselbe getragen und an dem Baum die Frucht, welche als Lebensäfte dieselbe durchdringen und sich an ihm als Früchte offenbaren. Solange der Mensch außerhalb dieses Gewächses Gottes, dieses Feigenbaumes steht, vermag er mit aller seiner vermeinten Wissenschaft kein richtiges Urteil zu fällen, weder über diesen Baum, noch über seine Früchte; er versteht von diesem apostolischen Baume, der Gemeinde Jesu, wenig oder nichts, er geht entweder nichtbeachtend, auch wohl feindlich an ihr vorüber. Er weiß nur das eine von ihr, daß sie eine Sekte ist, und diese Wissenschaft ist manchem Christen genug, um sie in seiner Unwissenheit und Blindheit der Verachtung werth halten zu müssen. Nun ja, es sei solchen dann auch hiermit gesagt, daß die wahre apostolische Gemeinde eine Sekte ist, und zwar die, welche als die erste im neuen Testament von dem Feinde und Verkläger des Apostels Pauli, Tertullus „Sekte“ genannt wurde (Apsl. 24: 2, 5). Ferner, von dieser Sekte war auch den vornehmsten Juden zu Rom, die Paulus zusammenrief (Apsl. 28: 17), kund geworden, daß ihr an allen Enden widersprochen würde (Vs. 22). Ja, eine Sekte ist die apostolische Gemeinde, von der Tertullus, der Verkläger des Apostels Paulus glaubte, daß Jesus der Nazarener der Stifter dieser Sekte gewesen sei. Nun, Paulus schämte sich dieser Sekte nicht, denn er fühlte sich identisch mit derselben, aber in seiner Verteidigung gegen seine Ankläger (Apsl. 24: 10—13) sprach Paulus zu dem Landpfleger Felix weiter: Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten. Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten, nämlich daß zukünftig sei die Auferstehung der Toten, beide der Gerechten und Ungerechten. In demselben aber übe ich mich, zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und Menschen. Nun eben so wie zu Pauli Zeit die apostolische Gemeinde von ihren Gegnern eine Sekte genannt wurde, so geschieht ihr auch in der jetzigen Zeit von ihren Gegnern, und gleich wie ihr zu jener Zeit an allen Enden widersprochen wurde, so erfährt sie das auch in unserer Zeit, und sieht gleich wie jene die Wahrheit an sich erfüllt: Ihr müßet von allen gehaßt werden; da sie doch die Verantwortung Pauli vor

dem Landpfleger Felix als die ihrige anerkennt, als: ich diene also dem Gott meiner Väter, d. i. jener Väter, die Gott so gedient haben, so wie sie in der ersten apostolischen Zeit Ihm dienten; daß ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten, sie fügt nur hinzu: und glaube auch alles, was geschrieben steht im neuen Testament. In diesem Glauben übt auch sie sich, zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und Menschen. Trotzdem wird die apostolische Abtheilung oder Gemeinde in der Christenheit von den Meisten verkannt und von Vielen gehaßt. Wenn aber Prediger der Landeskirche, insonderheit solche, die von vielen Laien als sehr gläubige geachtet werden, unter ihren Nachfolgern sich so gerne des Wortes Sekte oder Sektenwesen bedienen, dann geben solche Prediger durch dies ihr Thun Ursache, sie der Unehrlichkeit zu beschuldigen; denn so unwissend ist keiner dieser Pastoren, daß er nicht wüßte, daß die kirchliche Abtheilung, zu der er gehört, neben der römischen eine der größten Sekten ist. Sie wissen sehr gut, daß Luther samt den übrigen Reformatoren von der römischen Kirche als Sektenstifter verurteilt wurden, und daß die ganze lutherische, reformierte und andere Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, von der römischen Kirche als Sekten, die verdammt sind, gehaßt und gebrandmarkt werden. Wenn aber Prediger dennoch sich zu Zeiten mit Vorliebe dieser Bezeichnungen: Sekten und Sektenwesen bedienen, dann rechnen sie damit auf die Unwissenheit der Laien oder ihrer Hörer; denn aus früher eigener Erfahrung weiß der Schreiber dieses, wie bange und erschreckt man die Unwissenden mit jenen Bezeichnungen machen konnte.

Mit den auszurottenden Sekten aber haben sie nicht die ihre gemeint, und nicht daran gedacht, daß die evangelische Landeskirche eine der größten Sekten ist. Von ihr möchte man sagen, daß sie eine Kirche ist, in welcher sich viele Sekten befinden, unter welchen nach neuester Entdeckung eine ist, die gerne all das Sektenwesen verwüsten und beseitigen möchte. Ich darf behaupten, daß gerade unter den Weisen und Gelehrten jener großen Sekte die Sektenzerzeuger zu finden sind, ja Erzeuger derselben sind durch ihre verschiedenen Meinungen und Glauben oder Unglauben, welche sie durch selbstgedachte Erfindungen durch Lehrsysteme unter das Volk bringen. Was würde es der Sekte, die das Sektenwesen gerne auszurotten möchte, nutzen, wenn sie Hand an eine einzelne Sekte legte, und die große Sektenkirche in ihrer Erzeugung stets neuer Sekten unbehelligt ließe?

Solche Arbeit würde eine vergebliche sein. Ich möchte allen in der evangelischen Landeskirche raten: Zündet keiner Sekte einen Scheiterhaufen an, gleich wie die römische den übrigen Sekten gerne thun möchte, sondern beherziget vielmehr das Wort des Herrn: Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte u. s. w. Ich kann auf Grund der Wahrheit versichern, daß ihr Wunsch, all das Sektenwesen vernichtet zu sehen, einmal erfüllt werden wird, wenn auch nicht nach ihren Begriffen, sondern nach dem Rathschlusse Gottes, der unwandelbar fest steht.

Daß die christliche Kirche im Anfang ihres Entstehens von ihren Feinden eine Sekte genannt wurde, ist uns bekant, daß aber im Verlaufe der Zeit und Zeiten die Eine apostolische oder christliche Kirche, von der geschrieben steht: Sie waren alle „ein Herz und eine Seele“, sich entzweit, je länger je mehr auseinander gerissen wurde und sich in viele differierende Abtheilungen und Sekten gestaltet hat, von welchen, gerade in den größten dieser Abtheilungen, das meiste

und gefährlichste Sektenwesen ohne Rückhalt im Schwange geht, ist nicht zu leugnen. Dies Sektenwesen der ersten apostolischen Kirche in ihrer Einheit, bekundet, daß die ganze Kirche Christi von Gott und von den Regeln und Ordnungen, die er Seiner Kirche gegeben hatte, abgewichen ist. Die Kirche machte in diesem ihren abgewichenen Zustand das Übel ärger, indem sie sich eigne Regeln und Verordnungen ersann, welche man zum Dienste der Kirche sanktionierte, indem man annahm, daß die neuen Regeln und Verordnungen ebenso gut, wenn nicht besser für die Kirche passend seien, als die alten. Durch dieses eigenmächtige Thun entstand wieder Uneinigkeit und Streit in der vermeinten Einheit, und neue Sekten wurden daraus wieder erzeugt.

Gott, der die Dinge mit andern Augen ansieht als wir Menschen, sieht auf die ganze Christenheit herab und wird sich gewiß betrüben über den, durch eigne Schuld verursachten abnormen Zustand derselben, und, darf ich meine Gedanken hierüber mittheilen, dann sind es diese: Gott überschauet oder wie schon bemerkt, Er sieht auf die ganze Christenheit in ihrem jetzigen Zustande herab. Er sucht in ihr das wunderbare Gewächs, das Er aus der Ewigkeit hatte hervorgehen lassen, einen Baum in lieblich duftender Blütenpracht und mit süßen wohlschmeckenden Früchten. Wo ist dieses Gewächs Gottes, dieser Baum, der in seinem Blütenduft und in seiner Pracht, beladen mit den schmackhaftesten Früchten Gott und Menschen erfreut, ein Baum, der auf seine Frucht seinen Schöpfer zu Gaste einladet. Hohelied 4, 17.

Wo ist der Baum unter den wilden Bäumen zu finden? — Wo ist die Gemeinde Jesu, die „Ich der Herr gestiftet habe“, die versiegelt wurde mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher war das Pfand ihres Erbes zu ihrer Erlösung, daß sie Sein Eigentum würde zu Lobe Seiner Herrlichkeit; die Gemeinde, welche unter sich keine Sekten kannte, weil sie unter sich vereinigt waren, in der Liebe Christi und waren alle ein Herz und eine Seele. Wo ist die Gemeinde, die mit verschiedenen Gaben und Kräften des heiligen Geistes ausgerüstet war, die Gemeinde Jesu, die Braut des Lammes in ihrem Brautschmucke (Psalm 45, 14. 15) in ihrem Verlangen nach der sichtbaren Vereinigung mit ihrem Bräutigam Jesus nach dem Hochzeitstage? Offb. Joh. 22, 17. 20.

Wo ist diese Huldvolle geblieben? Gott sieht auf die ganze Christenheit in ihrer Zerrissenheit hernieder, sieht sie in größeren und kleineren Sekten aufgelöst und ruft wehmützig und betrübt über sie aus: Wie sind dir, als Pflanzung Gottes, als der edelste Baum unter den Bäumen, deine lieblich duftenden Blüten abgestreift worden, wo sind deine Gott erfreuenden Früchte geblieben, zu denen du deinen Schöpfer zu Gaste laden dirtest und dich dessen nicht zu schämen brauchtest. Wo ist dein anmutiges, liebliches Wesen als Braut Jesu Christi, deine Pracht in deinem Brautschmucke, dein sehnsuchtsvolles Verlangen nach dem Kommen des Herrn deines Erlösers, Königs und Bräutigam Jesus, dein Verlangen nach der sichtbaren Vereinigung mit Ihm, Verlangen nach der Hochzeit?

O wehe, wie ist dein Glanz verdunkelt, deine Herrlichkeit verschwunden, du geistliche Sulamit, du Königin des Himmels, wie bist du aus dem Himmel hernieder gefallen, weil du nicht gewacht und gebeten hast bis zum Tage deiner Hochzeit, sondern deinem Bräutigam Jesu untreu geworden und dich einem Andern anvertraut hast und zu einer Hure geworden bist. Wie warst du glücklich in der Einigkeit des Geistes unter einander und in der Liebe zu deinem Bräutigam

Jesus. Diese Einigkeit ist zerrissen, sie hat der Uneinigkeit, der Lieblosigkeit und dem Zweifel an Gott und Seinem Sohn Jesum Christum Raum gemacht. Du bist eine Verwirrung, die geistliche Babylon geworden, eine Behausung der Teufel, ein Behältnis aller unreinen Geister und aller unreinen und feindseligen Vögel (Offb. 18, 1. 2), von welcher Babylon der Herr zeugt, daß sie fallen und verwüstet werden soll. Wenn der allmächtige Gott selbst Seine Hand ausstreckt, um diese geistliche Babylon, bestehend nur aus sogenannten christlichen Sekten, um sie zu verwüsten oder zu beseitigen, dann wird es geschehen, aber nicht durch Bedrohung dieser oder jener kleineren Sekte mit Folter und Schwert oder Scheiterhaufen. Nun, Gott hat schon auf eigentümliche Weise Hand ans Werk gelegt, um dem Sektenwesen zu wehren und jene geistliche Babylon zu stürzen, zu vernichten. Der Sekte, die auf ihre Weise selbst gerne Hand ans Werk legen möchte, um alle Sekten zu verwüsten, möchte ich hier gerne aufmerksam machen, auf welche Art und Weise Gott schon angefangen hat mit dieser Arbeit. Wir wissen bereits, daß er uns in Seinem Worte hingewiesen hat auf den Feigenbaum als Bild der Kirche, früher der alten und jetzt der neuen, der christlichen Kirche. Wenn der Herr uns an dies Gleichnis des Feigenbaumes erinnerte, dann wollte Er uns erstens dadurch zum fleißigen Forschen Anleitung geben, um zu wissen, welche Bewandnis es mit diesem Baume (Kirche) in der ersten apostolischen Zeit habe, wie seine Gestalt war, welche und wie vielerlei Früchte er trug. Zweitens wollte der Herr uns durch Vergleichung Seiner Kirche in der ersten apostolischen Zeit mit der jetzigen, die große Verschiedenheit der beiden vor Augen stellen, sowohl was Ordnung und Regeln beider Kirchen betrifft, als ihre Früchte. Drittens wollte der Herr uns dadurch reizen zur Buße, Bitte und Gebet zu Gott, daß Er den früheren Feigenbaum, der so lange in einem winterlichen Schlafe verborgen gewesen, sehr bald in seiner früheren Pracht und Fruchtbarkeit in der Christenheit hervorgehen lassen wolle. Viertens wollte der Herr uns dadurch die freundliche Versicherung geben, daß Er jenen Feigenbaum in seiner ursprünglichen Gestalt und Fruchtbarkeit zum Heil und Segen der Christenheit und noch weiterhin hervorwachsen lassen wolle, und daß Er damit schon angefangen sei. Nun, der Feigenbaum, das Bild der ersten apostolischen Kirche, verkündigt uns als Zeichen der Zeit, durch das göttliche Leben, was denselben durchdringt, zu Blättern und Frucht treibt, wie spät es an der Uhr Gottes ist. Wir sehen an dem Wachstum und an den Früchten desselben, wie weit Gott schon Seine Arbeit gefördert hat, nämlich der Christenheit, nach Seiner Gnade und Barmherzigkeit das Verlorene wieder zu geben und das Sektenwesen aus ihr zu beseitigen. Wunderbar, dabei gnädig und barmherzig handelt Gott in dieser Seiner Arbeit, was sich gläubige Sekteneiferer wohl merken möchten, Gott läßt alle Sekten unversolgt und zündet keiner den Scheiterhaufen an. Er nimmt aber von den verschiedenen Sekten Einige und zündet sie an mit dem göttlichen Gnadenfeuer, Er schenkt diesen dann keine Lust einzunehmen, wie Er spricht: Es soll ein Geist vor meinem Angesicht wehen, der soll Ddem machen. Die verschiedenen Ansichten, die auch diese früher von einander trennten, hat das heilige Feuer Gottes in ihnen verzehrt, das Sektenwesen in ihnen verbrannt und sie in und durch den Geist Christi in Liebe zusammen vereinigt. Durch diese Gnadenthat Gottes machte Er schon einen Anfang, um den so lange im winterlichen Schlaf liegenden Feigenbaum zu wecken, ihn in der Christenheit d. i. in der Mitte der vielen Sekten, aus welchen die Christenheit ja besteht, hervor-

wachsen zu lassen und seine Früchte als gesunde Speise der kranken Christenheit, reifen zu lassen. Seit vielen Jahren ist dieser Baum, nachdem er als in wenigen Zweigen den verschiedenen Sekten entnommen, von Gott gereinigt und geheiligt wurde, unter den Sekten fortgewachsen, hat seine Früchte gerne einem jeden mitgeteilt, der darnach verlangte. Schon viele haben von seiner Frucht gekostet und ist ihnen zum Segen gewesen, eine Arznei gegen das Sektenwesen, womit sie sich früher beschäftigten, sich einander stets aufs neue entzweiten und sich haßten, nie zur Ruhe und im Angesicht des Todes, oder bei dem Gedanken der nahen Zukunft des Herrn, falls noch unter den Sekten sind, die glauben, daß der Tag des Herrn nahe ist, nie zum wahren Frieden gelangten. So hat dann der Genuß jenes Baumes Frucht gewirkt, daß sich aus den verschiedensten Abteilungen der Christenheit oder Sekten, schon Tausende haben sünden lassen, die mit jenem Baume eine Pflanze geworden, von dem früheren Sektenwesen befreit, sich jetzt des Lebens Gottes freuen, wie sie samt dem ganzen göttlichen Baume durchdringt und zu neuen Früchten treibt. Auf diese Weise ist dieser Baum, besonders in den letzteren Jahren, sehr gewachsen, seine Äste sind sehr ausgebreitet, sie werfen ihren Schatten in alle Weltteile. Dieser Baum labet und erquicket mit seinen vielen und vielerlei Früchten, Hungernden in Amerika, in Afrika, in Asien auf Java, Malen und Chinesen, in Australien verschiedenen Gemeinden und in Europa Tausenden, die von jener Frucht genießen. Durch diese Verletzungen aus den Sektentkirchen, hat das Sektenwesen schon einen empfindlichen Schlag erhalten und großen Abbruch erlitten, und zwar nicht durch Mittel von Feuer und Schwert, sondern durch die Hand der rettenden Sünderliebe des gnädigen und barmherzigen Gottes, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß sich jedermann zu Gott bekehre, Buße thue und lebe. Daß nun auch die apostolische Gemeinde von den Gegnern eine Sekte genannt wird, darin haben sie ja Recht, denn sie ist und bleibt eine Sekte, so lange sie andern Sekten gegenüber steht und so lange die ganze Christenheit nur aus Sekten besteht: aber sie zu haßen, darum weil auch sie eine Sekte ist, wäre unrecht und unverständlich, namentlich von einer Sekte, deren System wissenschaftlich durchgebildet ist und darnach strebt, daß alle Sekten, wenn möglich, beseitigt würden. Wünscht man jedoch von Herzen, daß alle Sekten beseitigt werden möchten, dann gebe ich solchen den wohlgemeinten Rat: Laßt eure vermeintliche Frömmigkeit fahren d. i. legt kein Gewicht in dieselbe, denn sie möchte in einem unerwarteten Augenblick wie Staub vor dem Sturmwinde zu leicht erfunden und weggeblasen werden, sondern stellt euch dem Herrn Jesum zur Verfügung als arme verlorene Sünder, laßt euch von ihm befreien von euerem bisherigen Sektenwesen, und euch reinigen von euren Sünden und laßt euch heiligen durch Seinen Geist, und bittet Ihn dann um Aufnahme in die Sekte, von welcher die Gegner zu Pauli Zeit meinten, daß Jesus der Nazarener der Stifter sei. Und wenn Paulus auch beschuldigt wurde, einer der vornehmsten jener Sekte zu sein, dann widersprach er dem nicht, sondern teilte den Feinden einfach mit, was er als ein solcher glaubte, und daß er sich beleiße, nach diesem Wege, den sie Sekte nennen, ein unanstoßiges Leben zu führen beide vor Gott und vor Menschen. Wenn ihr euch in diese Sekte aufnehmen laßt, und damit eine Pflanze werdet mit dem durch Gott wiederbelebten Feigenbaum. Ihr würdet durch diese That die Sekte, aus der Gott euch errettete, um eure Personen vermindert haben und durch euer Beispiel, und eure Arbeit im Dienste Jesu,

würdet ihr je länger je mehr die Sekte, aus der ihr gerettet seid, schwächen und das Sektenwesen in ihr mit vernichten helfen. Seht, auf diese eigentümliche Weise legt Gott Hand ans Werk, um die Sekten zu vernichten und zu beseitigen. Zwar wird diese Art Arbeit Gottes nicht lange mehr anhalten, sondern Er wird durch eine andere Arbeit sein Werk, nämlich alle Sekten vernichten und deren Werke beseitigen.

Dieses erhellet uns aus dem Ausrufe oder Ermahnung Gottes an Sein Volk, unter welchen sich zur Zeit noch befinden, die mit den Sekten noch liebäugeln und durch verschiedene Ursachen sich an Babel noch verbunden achten und sie so leicht noch nicht loslassen können. Die Gnadenzeit Gottes wie sein Gnadenwerk an der Christenheit, um allen Sekten zur Buße und zum Glauben zu verhelfen, hat für die ein Ende, die sich durch die Gnadenarbeit Gottes nicht zur Buße und zum Gehorsam des Glaubens haben bringen lassen, die gehören zu Babylon, die reif zum Gerichte ist. Und siehe eine Stimme des Allmächtigen aus dem Himmel an Sein Volk, die sprach: Gehet aus von ihr mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfalet etwas von ihren Plagen. Es soll zwischen dem Volk Gottes und Babylon eine vollkommene Scheidung stattfinden; denn letztere will Gott stürzen und die Sekten beseitigen. Und weil ihre Sünden reichen bis in den Himmel, so denkt Gott an ihren Frevel. Diesen Frevel haben sie hauptsächlich verübt gegen das wunderbare göttliche Gewächs, den wiederbelebten geistlichen Feigenbaum, oder gegen die Gemeinde Jesu, die da ist die Braut des Lamms. Ja gegen sie hat die Babylon Frevel verübt, indem sie diese als nur eine sie feindliche Sekte betrachtete und sie bitterlich gehaßt hat.

Bisher verhielt die Gemeinde des Herrn gegenüber den ihr feindlichen Sekten sich mehr passiv, d. i. leidend, aber Offb. 18: 6 befiehlt der Herr ihr, daß sie die Babylon zwiefältig bezahlen solle nach ihren Werken, d. i. nach ihrem Frevel, den die Babylon an ihr verübt hat; und mit welchem Kelch, spricht der Herr, sie euch eingeehnet hat (und dieser war ein bitterer), schenket ihr zwiefältig ein. Wie viel sie sich herrlich gemacht und ihren Mutwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein. Wir dürfen nun nicht glauben, daß der Herr hier Seiner Gemeinde Befehle gebe, die Babylon mit Feuer und Schwert zu züchtigen, um auf diese Weise die Sekten samt ihrem Wesen zu vernichten, sondern der Herr deutet Seiner Gemeinde dadurch an, daß sie ihre bisherige Wirksamkeit, ihr zeugen von Jesus und Seinem in unserer Zeit wieder aufgerichteten Werke, daß durch die Sünde der Christen in ihr verloren gegangen war, mit zwiefachem Eifer fortsetzen sollte. Mit dieser Arbeit sollen wir Babel bezahlen, mit diesem Kelch, der für die Hungernden und Dürstenden nach Erlösung und nach der Gerechtigkeit Christi ein süßer, aber Babylon ein sehr bitterer ist. Wenn dies Zeugnis, das durch die apostolische Kirche bisher der Christenheit, den Sekten gebracht wurde, den Gegnern soviel Schmerzen schon verursacht hat, wie groß wird dann ihr Leid und ihre Qual werden, wenn die Gemeinde des Herrn nach dem Befehl des Herrn in zwiefachem Eifer, Mut, Kraft und Stärke, betreffend, auch in zwiefacher Ausbreitung, ihr Zeugnis als mit heller Besinne werden erschallen lassen. Es ist erfahrungsgemäß, daß das apostolische Zeugnis Vielen, selbst gläubigen Predigern, von denen man ein günstigeres Urteil über dasselbe erwartet hätte, ein bitterer Kelch war, aus dem sie trinken mußten, das ihnen schon viel Leid und Qual ver-

ursachte. Welche Schmerzen werden diese erst dann haben, wenn jenes Zeugnis in verstärkterem Maße als bisher, aus dem Kirchengimmel der apostolischen Gemeinde, wie ein großer Hagel, als ein Zentner schwer, auf die Menschen fallen wird. Offb. 16: 21. Daß dieser kein natürlicher ist, erhellt daraus, daß die Menschen über die Plage dieses Hagels Gott noch lästern, wenn aber dieser Hagel ein natürlicher wäre, Hagel ein Zentner schwer würde alle Menschen, auf welche er gefallen, niedergeschlagen und getödtet haben und sie hätten Gott über die Plage nicht mehr lästern können. Nein, sondern dieser hier bezeichnete Hagel ist ein für sie gewaltig schweres Zeugnis, das ihnen die Gerichte Gottes ankündigt, den Fall Babels und dessen gänzliche Verwüstung. Dieser Hagel wird sie um so mehr schmerzen, weil sie dann auch schon mit bösen und argen Driüsen geplagt sind. Offb. 16: 2, 11. Auch dies muß bildlich aufgefaßt werden. Driüsen und Geschwüre entstehen bei den Menschen aus verdorbenen Säften, aus unreinem Blute. Das Leben ist im Blute, heißt es; wenn nun das Blut im menschlichen Körper nicht rein ist, dann erzeugt es allerlei Krankheiten, wie böse und schmerzliche Driüsen und Schwären. Ebenso ist es auch mit den Menschen auf geistlichem Gebiet. Wenn sein geistliches Leben nicht gesund ist, d. i. wenn er sich nicht freuen kann über die Liebe Gottes in Christo Jesu, über Gottes Güte, die ihm täglich entgegentritt, wenn er nur gesunde Augen hat, um diese sehen zu können. Oder auch wenn er sich nicht freuen kann über Anstalten, die Gott aufrichtet, zum zeitlichen und ewigen Wohl der sündlichen Menschheit, dann ist sein geistliches Leben krank, es ruht nicht in der Liebe Gottes und kann sich nicht Seiner Werke freuen. Er ist im Gegenteile ungehalten über alles, mißröisch gegen Gott und göttliche Dinge. Das Blut, welches ihn durchdringt oder den Kreislauf macht, ist seine sündlichen Leidenschaften, welche seine Seele verwüsten und obengenannte geistliche Driüsen und Schwären erzeugen, und diese werden erst dann recht schmerzen, so daß sie ihre Zungen zerbeißen (Vs. 10) vor Schmerzen, d. i. vor höllischer Wut und teuflischem Haß und Zorn, wenn, wie oben angeführt, solch ein gewaltiges Zeugnis wie Hagel, als Zentner schwer, auf sie niederfällt. Als im Anfang der ersten apostolischen Gemeinde Stephanus sich gegen die falschen Zeugen vor dem Hohenpriester und dem hohen Rat verantwortete (Apög. 7) fielen die Worte der Wahrheit, insonderheit diese (Vs. 51—53) die Stephanus zu dem Hohenpriester und den übrigen Häuptern des Volks redete, wie ein schwerer Hagel auf sie nieder, welche ihre Driüsen u. s. w. sehr schmerzten. Dieser geistliche Hagelschauer ging auch darum jenen Häuptern durchs Herz und biß die Zähne zusammen über ihn. Ein Weiteres wolten jene nicht mehr hören, denn sie schrieten laut, hielten ihre Ohren zu und stürmten einmütiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Der größte Hagelschauer, der auf die Häupter der Babylonier niedergefallen wird und ihre Driüsen schmerzen wird, so als noch nie zuvor, haben wir noch zu erwarten.

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion Dein Gott ist König. *Zef. 52, 7.*

Nr. 9.

Achter Jahrgang.

September 1891.

Zeichen der Zeit.

(Fortsetzung.)

Gott wird Sein Gewächs, den von Ihm bezeichneten Feigenbaum (siehe Matth. 21: 19. 24: 32), als Bild der Kirche, den Er aus einem langen Todeschlaf aufgeweckt, und ihn in der Mitte der Sektenkirche hat hervorwachsen lassen in seiner Eigentümlichkeit, hinsichtlich seines Wachstums und seiner Frucht, noch weiter fortwachsen lassen, ihn noch weiter ausbreiten, damit er keiner Sekte unbekannt bleibe und allen zum Segen sein möchte. Aber leider, weder mit seiner Ausbreitung noch mit seiner Frucht ist jenen Sekten gedient, denn den Raum, welchen er durch seine Ausbreitung jenen entnimmt, möchten sie lieber für sich behalten, um dahin neue Sekten pflanzen zu können. Seine Frucht verwerfen sie als ihnen unbekannt und für sie bitter, ungenießbar. Denn außer seiner Frucht, den Gaben und Kräften des heiligen Geistes, (siehe 1. Kor. 12 u. a.) welche Gaben von Vielen ins Fabelreich verwiesen, während Andere fordern, daß man ihnen im 19. Jahrhundert keine Stätte einräume, bringt dieser Baum auch noch Zeugenfrüchte. Er läßt Zeugnisse hervor wachsen und laut werden über das baldige Kommen des Herrn zum Troste und zur Freude derer, die den Herrn lieben, aber zum Schrecken der Gottlosen. Zeugnisse über die schrecklichen Gerichte Gottes, die der Christenheit sehr nahe bevorstehen, wodurch das Sektenwesen in ihr einen Todesstoß bekommt. Zeugnis über den nahe bevorstehenden Fall Babels und ihrer gänzlichen Verwüstung. Aber auch ein Zeugnis von der nunmehrigen Erfüllung der Verheißung des Herrn an Seiner Gemeinde, an der Braut des Lammes.

Sowohl jene Früchte als diese Zeugnisse, die von dem Feigenbaum oder aus der Gemeinde Jesu hervorwachsen, ist jenen Sekten oder der geistlichen Babylon bitter und schwer zu tragen, es wird ihnen je länger desto mehr zu einem schweren Hagel, der aus dem Himmel dieser Zeugnisschar auf sie schmerzlich herniederfällt. Noch wäre es Zeit für diese Babylon, daß sie sich zum Herrn bekehre und Buße thue, denn dazu läßt der Herr Seinen Feigenbaum unter ihr wachsen, ausbreiten, auch ihr seine Früchte reifen und jene Zeugnisse verkündigen. Durch diese Thaten steht der Herr vor Seinem von Ihm abgewichenen Volke und ruft laut weinend wie einst vor Jerusalem: Müdest du nun doch bedenken, was zu deinem Frieden dient, aber es ist vor deinen Augen verborgen u. s. w. Und, eben diese Blindheit, die der Herr zu jener Zeit an Seinem alten Bundesvolke so schmerzlich rügt, ist derselbe Fehler, welcher die Christenheit unserer Zeit unwissend, im Finstern läßt über die Wiederaufrichtung Seiner Gemeinde, die

sich in Sekten aufgelöst und darin wie im winterlichen Schlafe verborgen lag. Ja, es ist die Blindheit und Verstocktheit der Herzen, der sie im Finstern läßt, daß sie nicht acht giebt auf die Gnadenheimsuchung Gottes unserer Tage, und der die Christenheit auch taub läßt, daß sie nicht höre die Stimme der Zeugnisse, die aus der Gemeinde Jesu hervorgehen. Und so geht der größte Haufe der Christenheit in ihrer Verwirrung und babylonischen Zustand, blindlings mit schnellen Schritten ihrem Fall, ihrem schrecklichem Verderben entgegen. Der Herr Jesus, als der wahrhaftige Zeuge, tritt vornehmlich in unserer Zeit, also in der siebenten Zeit der christlichen Kirche auf. Er rügt und betrauert am meisten die Blindheit, die in ihr, und wohl vor allem unter den Besten, unter den Frommen herrsche; denn die Welt in ihrem völligen Unglauben und ihrer Gleichgültigkeit bekümmert sich nicht um Gott und göttliche Dinge. Also hier sind es die Frommen, die Gläubigen, denen dies scharfe Wort des Herrn trifft (siehe Offb. 3: 15. 16), die in ihrer Blindheit glaubten alles zu besitzen, was sie bei der Zukunft des Herrn nötig hätten, trotzdem sie noch nichts haben von den Gnadengütern und Gaben, womit der Mensch bekleidet sein muß, damit er am Tage des Herrn nicht nackt, sondern bekleidet als die Braut Jesu mit Ihm zur Hochzeit des Lammes gehen könne. Das Zeugnis, welches der Herr in unserer Zeit den Frommen unter den Sekten giebt, ist ein scharfes, aber auch ein wahres (Vs. 17). Der Rat, den der Herr ihnen ferner erteilt (Vs. 18) beweist, daß der Herr sie liebt, und wünscht, daß sie Sein Zeugnis annehmen, Buße thun und sich von der Lüge zur Wahrheit bekehren möchten.

Das Zeugnis, welches der Herr hier ausspricht, ist dasselbe, das Er durch Sein wiederum aufgerichtetes Gnadenwerk, durch Seine Gemeinde, der christlichen Kirche in ihrem Sektenwesen wieder verkündigen läßt.

Wann dem Menschen das Wort Gottes verkündigt oder Sein Zeugnis gebracht wird, dann wird es ihm entweder ein Geruch des Lebens zum Leben oder ein Geruch des Todes zum Tode, d. i. er erkennt die Wahrheit, glaubt und nimmt sie an, diese macht ihn frei, verbindet ihn an die Wahrheit, d. i. an Jesus und macht ihn ewig glücklich; oder er verkennet und verwirft es durch Unglauben, sein Herz wird verstockt, tritt feindlich gegen Gott und gegen Sein Gnadenwerk auf, er haßt Gott und streitet wider Seine Zeugen; Fluch und Verdammniß ist davon die Folge. Das Zeugnis, das Jesus laut weinend über Jerusalem aussprach, hatte letzteres zur Folge, weil es Jesus haßte, Sein Zeugnis verachtete, Jesu Tod forderte und Sein Blut zum Gericht über sich und über ihre Kinder herabbeschwor.

Das Zeugnis, welches Jesus durch Sein wiederum aufgerichtetes Gnadenwerk und durch Seine Zeugen in unsern Tagen noch bringt, wird vor allem in der Christenheit dieselbe Folge haben, so wie das letzte Zeugnis des Herrn über Jerusalem hatte. Die Zeugen Jesu wurden nach dem Tode und der Auferstehung des Herrn verfolgt und viele von ihnen getödtet; weil sie als das neue Gewächs Gottes, von dem alten unfruchtbaren und verdorreten gehaßt wurden und weil ihr Zeugnis den Gegnern zu schwer war um es tragen zu können, es wurde jenen je länger desto mehr zu einem schweren Hagel, der auf sie herab fiel und ihre Drüsen schmerzten. Dem Zeugnis selbst, wie auch den Zeugen, die das Zeugnis Jesu bringen, wird es in unsern Tagen ebenso ergehen; das Zeugnis wird von den meisten Christen verkannt und verworfen, und die Zeugen werden verachtet, verächtet und verfolgt werden. Es ist dann auch nicht zu

verwundern, daß diese Babylon die Zeugen Jesu haßt, sie verfolgen wird und sie so viel wie möglich aus dem Wege zu räumen sucht, denn ihr Zeugnis gegen sie soll, laut Befehl Gottes, ein zwiefältig schweres, und der Kelch, der ihr eingeschentt wird, ein sehr bitterer sein. Wenn ihr ins Angesicht geschleudert wird: Wie bist du, die frühere Braut Jesu, Ihm untreu geworden und hast dich einem andern ergeben, wie bist du, spricht der Herr, zu einer Hure geworden! Du sprichst wohl in deinem Herzen: Ich sitze, und bin eine Königin, und werde keine Wittve sein, und Leid werde ich nicht sehen. Darum werden deine Plagen auf einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wirst du verbrannt werden; denn stark ist Gott der Herr, der dich richten wird. Und es werden dich beweinen und sich über dich beklagen die Könige auf Erden, die mit dir gehuret und Mutwillen getrieben haben, wenn sie sehen werden den Rauch von deinem Brande. Und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, und sprechen: Wehe, wehe die große Babylon, die starke Stadt! Auf Eine Stunde ist dein Gericht gekommen. Und die (geistlichen) Kamelente auf Erden werden weinen und Leid tragen bei sich selbst, daß ihre Ware niemand mehr kaufen wird.

Wenn also die Zeugen Sein, dieser geistlichen Babylon, dieser Hure, wie der Herr befehlt: Hadert mit der Mutter, wie ist sie zu einer Hure geworden, ihr die Wahrheit, wer und was sie ist, und was sie in der Kürze zu erwarten hat, unvermindert ins Gesicht schleudern, dann wird ihr das Zeugnis, das aus dem apostolischen Himmel auf die bösen Drüsen der Babylonier hernieder fällt, beinahe das Gewicht des Hagels eines Centners schwer erreicht haben. Daß sie dann vor Schmerzen über diese Plage ihre Zähne zusammenbeißen und in teuflischer Wut ihre Zungen zerbeißen und die Zeugen Jesu gern vernichten möchten, ist wohl anzunehmen. Aber wenn diese Babylon in ihrem Schmerze wie in ihrer teuflischen Wut und Bosheit ihre Kraft erlahmen fühlt, um den Zeugen des Herrn noch Leides thun zu können, dann wird wohl die Aufforderung an den Himmel und an die heiligen Apostel und Propheten, daß sie sich freuen sollen, weil Gott ihr Urtheil an dieser Babylon gerichtet habe, das Gewicht dieses Hagels, der zum Schluß noch auf ihre böse Drüsen herabfällt über einen Centner schwer, der sie dann auch tödten und beseitigen wird, so wie dieses Kap. 18: 21 im Bilde gezeigt wird.

Mit dieser Babylon ist auch das Sektenwesen vernichtet und sind die Sekten verschwunden, denn alle, die das Zeugnis Jesu gehört, erkannt und geglaubt haben, die haben sich in das wunderbare Gewächs Gottes einverleiben lassen, sind mit ihm eine Pflanze geworden, sie haben die Lebenskraft jenes Gewächses, die zum eignen Wachstum wie auch zur Frucht treibt, gefühlt und kennen gelernt. Sie sind die Gemeinde Jesu, darin sind keine Sekten, denn da sind alle Ein Herz und Eine Seele.

Nur noch eine kurze Zeit wird Babylon, nach dem Befehle des Herrn (Offb. 18: 6. 7.) durch Seine Diener, die Knechte Gottes, und durch die Gemeinde Jesu, bezahlt und geplagt, ein bitterer Kelch ihr eingeschentt werden, und zwar durch das Zeugnis der apostolischen Gemeinde von der Wiederaufrichtung dieses Werkes Gottes, das verloren gegangen war. Wie schon oben bemerkt, wird dieses Zeugnis, wie auch die Ausbreitung dieses Werkes Gottes die Babylon sehr ärgern und ihr viel Schmerzen verursachen. Ebenso auch, indem ihr durch diese Zeugen der Wahrheit, ohne Furcht die nahenden Gerichte Gottes über sie angezeigt werden. Wenn ihre Stunde geschlagen hat und erfüllt wird, was ihr

schon bildlich angezeigt wurde (Vs. 8 und 21), denn sind damit auch alle Sekten beseitigt und das Sektenwesen ist dann verschwunden. Erst dann hat auch die apostolische Gemeinde aufgehört eine Sekte zu heißen; denn sie ist das Gnadenwerk Gottes, die Gemeinde und die Braut Jesu, das Weib des Lammes.

Nach diesem großen Ereignis, d. i. nach dieser Scheidung der Gemeinde Jesu von Babylon, oder nach dieser ihrer Errettung aus den Sekten, folgt dann auch das Triumphlied der Auserwählten über die Vollziehung des Gerichtes Gottes, die große Hure betreffend. Da es hier meine Aufgabe nicht ist, eine Erklärung der Offb. Joh. zu schreiben, so will ich doch jenes Triumphlied Offb. 19: 1—9 hier wörtlich folgen lassen:

Darnach (d. i. als Babylon oder die große Hure gerichtet, verwüstet ward) hörte ich (Johannes) eine Stimme großer Schaaren im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn; denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, daß Er die große Hure verurtheilt, welche die Erde mit ihrer Hurerei verderbet, und hat das Blut Seiner Knechte von ihrer Hand gerechen. Und sprachen zum andernmal: Halleluja! Und der Rauch gehet auf ewiglich.

Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier Tiere fielen nieder, und beteten an Gott, der auf dem Stuhl saß, und sprachen: Amen, Halleluja! Und eine Stimme ging von dem Stuhl: Lobet unsern Gott, alle Seine Knechte, und die Ihn fürchten, beide, Klein und Groß. Und ich hörte eine Stimme einer großen Schaar und als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein, und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und Sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzuthun mit reiner und schöner Seide. (Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.) Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes.

In diesem Triumphliede sehen wir das wunderbare Gewächs Gottes, aus einem langen, winterlichen Schlafe erweckt, unter den Sekten hervorwachend, seine eigentümlichen Früchte tragend, und als Zeuge der Wahrheit seine Stimme erhebend gegen die Sekten und das Sektenwesen, gegen die Verwirrung, d. i. gegen Babel, gegen die große Hure, als Braut Jesu mit dem Hochzeitskleide geschmückt und geziert und als das Weib des Lammes als Königin des Himmels mit dem Lamme ihrem göttlichen Gemahl, dem Herren aller Herren, dem König aller Könige das Abendmahl genießen.

O! wie wunderbar hoch und erhaben ist doch die Verwandlung jenes Gewächses Gottes, das in seinem Anfang in den Augen seiner Gegner so klein, so nichtig und verächtlich angesehen wurde. Mögen seinen Gegnern sehr bald die Augen über dasselbe geöffnet werden, damit sie mit heiligem Eifer die baldige Verwandlung jenes göttlichen Gewächses oder der Gemeinde Jesu studiren und nach dem Worte Gottes richtig beurteilen lernen. Wenn diese Dinge gleichgültig bleiben, wird blindlings in seiner Verachtung gegen das Werk Gottes unserer Tage seinem Unglücke entgegen eilen. Das Gericht Gottes, das der Christenheit in ihrem babylonischen Zustande drohet, ist nahe. Vielen in ihr, die das Werk Gottes oder die Gemeinde Jesu hassen, und in ihrer Blindheit meinen, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie diese als eine gefährliche Sekte beseitigen oder verwüsten, werden die Augen zu spät aufgehen. Ja, Viele werden dann sehen,

daß vornehmlich sie zu einer Sekte gehören, welche identisch ist mit Babylon, die das Gericht Gottes treffen wird. In diesem babylonischen Kirchenthimmel mögen sie als helle Sterne gegläntzt haben, hoch angesehen und von jedermann geehrt worden sein, aber wenn die Gerichte Gottes über sie ergehen, dann fallen auch sie aus dem babylonischen Kirchenthimmel auf die Erde Offb. 6: 13; gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Winde bewegt wird. Dann werden sie befunden werden als unreife und bittere Feigen und ihr Sternenglanz wird von der Höhe hinunterfallen auf die Erde, im Staube erbleichen und als finstere Sterne erfunden werden, deren Dunkelheit bewahrt bleibt in Ewigkeit. Jud. 13. Wo wollen sie dann eine Zufluchtsstätte finden gegen diese Gerichte, welche sie dann ereilen werden? denn siehe, der babylonische Himmel, in welchem sie keine Gefahr fürchteten, entweicht ihnen zuehend, wie ein eingewickelt Tuch, das seine Dienste gethan und nicht mehr gebraucht wird; und alle Berge und Inseln werden dann bewegt aus ihren Dertern. Insel ist das Bild von kleineren und größeren Reichen, Bergen und Hügel von kleineren und größeren Kirchengesellschaften. Wenn die Menschen dann sehen und fühlen, daß ihnen der Grund unter ihren Füßen weglieft, worauf sie bis dahin noch ihr Vertrauen setzten, ja, wenn dann Alle, von den Höchsten bis zu den Niedrigsten, sich verbergend in den Klüften und Felsen, an den Bergen, auch da noch keine Sicherheit und Schutz für ihr Leben finden, sondern in ihrer Angst und Verlegenheit sich bittend wenden zu den Bergen und Felsen, daß diese auf sie fallen und sie verbergen möchten vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor den Zorn des Lammes. Dieses so unerwartete Erkennen, daß für sie nirgend Schutz und Verbergen zu finden sei gegen ihren allmächtigen und gerechten Richter, wird ihre Angst verdoppeln; denn was nützt ihnen ihr Klauen zu den Bergen und den Felsen der Berge in ihrer Verzweiflung, daß diese möchten auf sie fallen und sie verbergen vor ihrem Richter? Sehen sie doch schon alle Berge und Insel, worauf sie ihr Vertrauen gesetzt, aus ihren Dertern bewegt. Ratlos werden jene dann stehen und nichts mehr wissen, auch nicht mal dieses mehr, daß die apostolische Gemeinde in ihren Augen eine Sekte gewesen, die nach ihrer Meinung hätte verwüstet werden müssen; alles werden sie dann vergessen haben, nur das „Eine“ nicht, was sie selbst bekennen; nämlich die Thatsache, daß der große Tag des Zornes Gottes gekommen sei, und daß sie vor ihm nicht zu bestehen vermöchten (siehe Vs. 17). O! wie gerne möchten sie diese Wissenschaft in einem Buch der Vergessenheit eingetragen sehen, aber das ist zu spät, zu spät, ja zu spät für sie auf ewig; denn die Gnadenheimführung Gottes durch die Wiederaufrichtung Seines Werkes haben sie verkannt und verachtet, das Zeugnis Jesu durch Seine gerufenen Knechte und durch Seine Gemeinde haben sie ungläubig verworfen und verspottet. In ihrer Verzweiflung bringen sie an ihrem Ende selbst ein wahres Zeugnis aus dem Schatze ihres Wissens, nämlich dies: Es ist gekommen der große Tag Seines Zornes, und wer kann bestehen?

Durch dies ihr eignes Zeugnis vermehren sie ihre eigne Qual, schenken sich den Becher zwiefältig und doppelt bitter ein, um ihn selbst zu trinken und bringen dadurch den Hagel, der aus dem apostolischen Kirchenthimmel auf sie schmerzlich herniederfällt, zu dem völligen Gewicht eines Centners. Das wird dann das schreckliche Gericht Gottes sein, welches diese Verächter der Gnadenheimführung Gottes tödten, Babylon stürzen und verwüsten, die große Hure mit Feuer verbrennen, alle Sekten beseitigen, und alles Sektenwesen vernichten wird.

Suchen wir nun noch nach Zeichen, aus welchen wir ersehen können, wie spät es an der Uhr Gottes ist, d. i. wie nahe wir vor allen jenen Ereignissen stehen.

Der Herr Jesus zeigt in L.:k. 21: 29—31 Seinen Jüngern durch ein Gleichnis, das untrügliche Zeichen eines nahenden Sommers! In diesem Gleichnis bedient der Herr sich der Bäume. Das Ausschlagen der Bäume giebt der Herr an als ein sicheres Zeichen, daß der Sommer nahe ist. Es handelt sich hier zunächst nicht um die Gattung oder um die Art der Bäume, denn nur in dem Ausschlagen derselben sehen wir laut Mitteilung des Herrn ein untrügliches Zeichen von dem sich nahenden Sommer. Da der Herr aber durch dieses Gleichnis auch ein Zeichen als untrüglichen Beweis von der Nähe eines andern Sommers, von dem Reiche Gottes d. i. von der herrlichen Zukunft Jesu Christi im Auge hatte, so nannte Er unter allen Bäumen nur einen bei Namen, nämlich den Feigenbaum. Zwar bezeichnet der Herr das Ausschlagen von allen Bäumen als ein sicheres Zeichen des Frühjahrs oder des nahenden Sommers, in natürlicher wie in geistlicher Hinsicht; denn das erstere ist nur Bild und Gleichnis von letzterem. Was den Feigenbaum betrifft, darüber ist in den letzten vorhergehenden Nummern dieses Blattes das Nötige zur Erklärung mitgeteilt und geschrieben worden, jedoch dieweil wir da schon sahen, daß der Feigenbaum das Bild der christlichen Kirche oder hier das Bild der Gemeinde Jesu, die in ihrer weiteren Entwicklung als das Reich Gottes zur Offenbarung kommen wird, so konnte der Herr im Hinblick darauf, den Namen dieses Gewächses Gottes, dieses Baumes als Bild des Reiches Gottes nicht verschweigen, während Er keinen von den andern vielen Bäumen mit Namen bezeichnet hat. Es ist demnach auch gewiß, daß der vom Herrn mit Namen bezeichnete Baum, als Bild, in geistlicher Hinsicht, von all den vielen ungenannten Bäumen, ganz verschieden sein muß, bezüglich seines Wachstums und seiner Frucht. Jene ungenannten Bäume werden Hohel. 2: 3 wilde Bäume genannt, die wohl fruchtbar sind, leider oft zu fruchtbar, aber nicht mit solcher Frucht beladen, wie das vom Herrn mit Namen bezeichnete Gewächs, das den Herrn ohne Scheu auf seine Früchte zu Gaste einladen darf, Hohel. 4: 17. Auch alle jene ungenannten Bäume werden ebenfalls, wenn auch unbewußt, ein Zeichen sein von dem nahenden Sommer, und zwar durch ihr Ausschlagen oder durch die Wirkung ihrer Lebensäfte, die zur Frucht treibt. Da man den Baum an der Frucht kennt, so offenbaren sich die Bäume der Sekten durch ihre Frucht. Darunter findet man Bäume mit nihilistischer Frucht, — andere mit rationalistischer Frucht, — andere mit atheistischer — andere mit pantheistischer — andere mit sozialdemokratischer Frucht u. s. w. Alle diese und hunderte andere Bäume offenbaren sich als Zeichen der Zeit; denn sie verkündigen uns durch ihr Ausschlagen und durch ihre Früchte, die sie tragen und in unserer Zeit so gewaltig schnell zur Reife kommen, daß der Sommer d. i. das Reich Gottes sehr nahe ist.

Alle die Bäume, die vom Herrn nicht mit Namen genannt sind, tragen für den, den der Herr mit Namen genannt, bittere Früchte, und zwar laut dem Worte des Herrn: Ihr müßet von allen gehaßt werden; und doch geben sie uns für ihre bittere Frucht, ohne es zu wissen und zu wollen, süßen Erjas, indem sie sich uns in ihrer reichen und fast reifen Frucht als Zeichen der Zeit offenbaren, welches uns den nahenden Sommer, die nahe Erscheinung unsers Erlösers und Bräutigams Jesus ankündigt. Sehr reich an Früchten steht der Sozialdemokratische Baum in der Mitte der Sekten, aus denen er hervorge-

wachsen ist. Zwar schiebt die eine Sekte die Schuld auf die andere, daß sie in unsere Mitte einen solchen großen Baum mit solcher bitterer Frucht hat hervorzunehmen lassen. Jedoch keine einzige Sekte ist berechtigt, einer andern die Schuld beizumessen, von dem Entstehen jenes so großen und fruchtbaren Baumes; denn nicht nur eine einzelne Sekte hat solches verschuldet, sondern die ganze Christenheit in ihrer Zerrissenheit, die ja nur aus Sekten besteht, hat jenen Baum, gleich so vielen andern bittere Frucht tragenden Bäumen erzeugt und ansich hervorzunehmen lassen. Auch wir, liebe Leser des Herolds, wollen uns beugen im Bewußtsein unserer Mitschuld an jener That, wie auch Daniel sich einst beugte vor Gott, im Gefühl seiner und der Väter Sündenschuld, und bat um Vergebung (siehe Dan. 1—19). Das Hervortreten des Sozialdemokratischen Baumes ist ein Zeichen der Zeit. Durch sein schnelles Wachstum und seine erstaunliche Fruchtbarkeit und durch das schnelle Reifen seiner noch so jungen und grünen Früchte, predigt er uns, daß der Sommer, die Zukunft des Herrn, nahe ist. Ich will meine Gedanken über die Sozialdemokratie hier näher mitteilen, ich will mich aber gerne eines bessern belehren lassen, falls meine Gedanken hierüber zu unrichtig befunden werden möchten:

Die Sozialdemokratie ist eine Sekte unter den Sekten in der christlichen Kirche, die bekanntlich aus Sekten besteht. Sie ist durch sie erzeugt und unter ihnen groß geworden. Sie verläßt die Kirche und macht sich los von den Sekten in ihr, sie aber bleibt gegen ihren Willen selbst eine Sekte. Sie ist ein Gewächs von unten und nicht von oben. Sie ist der Gegenpol von dem Gewächs Gottes, das von oben ist, d. i. von der Gemeinde Jesu. Die Sozialdemokratie ist von Gott ausersehen als ein mächtiges Werkzeug in Seiner Hand, Babel zu verwüsten. Der Herr wird jene gebrauchen gleich wie Er jene sechs Männer gebrauchte mit den mörderischen Waffen in ihren Händen, um durch sie Jerusalem zu verwüsten und zu töten in ihr Alle, die nicht das Zeichen an ihrer Stirn hatten. Um aber allen, die da weinten und jammerten über die Greuel, so darinnen geschahen, zu solchem Zeichen vor die Stirn zu verheizen, ließ der Herr, ehe Er Sein Strafgericht über die Stadt ergehen ließ, durch priesterliche Hand solch ein Zeichen der Errettung vom Verderben an die Stirn drücken. (Hes. 9). Wir sehen also hier wieder am Schlusse der Haushaltung Gottes des neuen Bundes zwei Faktoren in der Christenheit ihre Endarbeit verrichten, nämlich: 1. die priesterliche, Heil und Rettung bringende Arbeit, welche Gott durch Seine Gemeinde und durch das Apostelamt (siehe die Versiegelung Bz. 4) verrichten wird, und 2. die richterlich strafende, wodurch Babylon verwüsten, die Sekten vernichtet werden und das Sektenwesen beseitigt wird. Diese letztere Arbeit wird der Herr, wie in Hes. 9 ersichtlich, durch die Männer mit den mörderischen Waffen in den Händen, also in unserer Zeit, nach meiner Ansicht, durch die Sozialdemokratie vollführen. Daß die priesterliche, Heil und Rettung bringende Arbeit der richterlich strafenden vorangeht, erhellt vor allem aus Offb. 7: 1—3. Da sehen wir am Schlusse der Haushaltung Gottes des neuen Bundes jene zwei Faktoren ihre Endarbeit in dieser Welt verrichten. Da sehen wir zuerst die Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes walten, in der Heil bringenden und rettenden Arbeit durch Seine Apostel und erst nachdem dieses geschehen ist, folgt die Arbeit der gerechten Strafe Gottes, welche der Herr durch solche Personen oder Mächte verrichten läßt, die Er damit beauftragt hat. Auch in unserer Zeit hat Gott noch einem jeden Menschen die Möglichkeit gegeben, dem Ver-

derben zu entfliehen, welches die Ungläubigen und Gott Ungehorsamen sehr bald ereilen könnte durch die schrecklichen Gerichte, die der Herr sehr bald über Babylon wird ergehen lassen. Alle, die sich dann noch in Babylon befinden, und ihre Werke lieben, werden von jenen Gerichten ereilt werden. Die Sozialdemokratie ist wie erwähnt, ein Gewächs von unten und nicht von oben. Sie ist zu einem Baume hervorgewachsen, der vielen andern ungenannten Bäumen Furcht und Schrecken eingeflößt. In seinem Wachstum ist er nicht aufzuhalten, trotzdem zu vielen Mitteln gegen ihn gegriffen wird, aber leider zu wenig nach den richtigen.

Durch Feste feiern wird dem Wachstum jenes Baumes nicht entgegen gewirkt, im Gegenteil, er wird darin befördert und gestärkt werden. So lange Gott klagen muß: „Das Volk feiert Feste ohne Mich“, sie mögen dann Namen haben wie sie wollen, und werden sie auch mit christlichem Schein gesirnist; Gott weiß, was hinter dem Scheine verborgen steckt; Er versteht durch die Wand zu graben und sieht das Treiben der Festfeiernden mit samt ihren Leitern (siehe Hes. 8: 5—18). Also all diese Feste enthalten nicht die Kraft, die Sozialdemokratie in ihrem Wachstum niederzuhalten, und ihre bitteren Früchte weniger hervorbringen zu können. Durch die vielen Feste, die in unsern Tagen, unter verschiedenen Namen (natürlich mit christlichem Schein) gefeiert werden, wird die Sozialdemokratie angespornt und gereizt, ebenfalls Feste zu feiern, und, mit welchem Anstrich, braucht hier keiner Erwähnung. Unter allen diesen Treiben wächst jener Baum zusehends, erstarbt und ist sehr fruchtbar, seine verderblichen Früchte werden von viel Tausenden verlangt und mit Heißhunger gegessen und verschlungen werden.

Das einzige Mittel, jenen Baum in seinem Wachstum aufzuhalten, wäre nach meiner Meinung folgendes: Erstens: die meisten unter den vielen Festen, die in unsern Tagen gefeiert werden, aufzuheben, weil es solche sind, worüber der Herr klagt: „Das Volk feiert Feste ohne Mich“. Diese befördern nur das Wachstum des Sozialdemokratischen Baumes. Zweitens: Statt solche Feste zu feiern, sich vor Gott zu demütigen in Erkenntnis der Sünden, in aufrichtiger Reue und Buße vor Gott zu erscheinen, Ihn um Vergebung unserer Sünden, womit wir Ihn betrübt und erzürnt haben mit unsern bösen Werken durch Abweichung von Ihm und von Seinen Wegen, anhalten. Drittens: Gott herzlich danken, daß Er dem Reue und Leid tragenden und bußfertigen Sünder die Sünde vergiebt, und unter dem Gefühle dieser Dankbarkeit Gott auch für die Mitfekte der Sozialdemokratie zu bitten, daß Er sich auch über die erbarmen möchte, auch sie befehlen zum Leben und sie selig machen. — Dieses wäre nach meiner Meinung das beste Mittel, um der Sozialdemokratie in ihrem Wachstum mit günstigerem Erfolg hemmend entgegen treten zu können, als dies durch ein anderes Mittel möglich wäre. Als Moses in seiner Angst und Not zum Herrn schrie, da wurde dem Volke Israel geholfen, denn das bittere Wasser zu Mara wurde süß, trinkbar, 2. Mose 15: 23—25, und als Daniel sich zu Gott sehrete zu beten und zu stehen, mit Fasten, in Sack und Asche, und bekannte seine und der Väter Sünden, und bat um Vergebung, da wurde er erhört und von Gott getröstet mit Seiner wunderbaren Hilfe. Dan. 9.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gute: predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuskript gedruckt.)

Nr. 10.

Achter Jahrgang.

Oktober 1891.



Es wird den Lesern des Herolds hierdurch mitgeteilt, daß unsere Schwester, die Frau des im Herrn entschlafenen Bruders **Anthing**, früher Apostel Jesu Christi auf Java, am 24. September in Wageningen im Herrn entschlafen ist. Sie hat durch die besonderen Gaben, die Gott ihr verliehen hatte, zur Zeit des Lebens ihres Mannes viel zur Gründung der ersten apostolischen Gemeinde auf Java beigetragen. Verschiedenen Lesern ist die Entschlafene bekannt geworden durch ihre Schrift unter dem Titel:

Der Zeuge in dem Himmel ist treu
oder

Das gute Recht der ersten Christengemeinde.

Sie hat im letzten Jahre viel gekränkelt und ist an der LungenSchwindsucht gestorben. Sie ruhe im Frieden bis zur Auferstehung der Toten, die nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Bewahren wir ihr ein gutes Andenken!

Zeichen der Zeit.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Ich weiß, daß jenes Mittel gegen den sozialdemokratischen Baum nur von Wenigen als ein richtiges erkannt und angewendet wird, darum darf ich von Gottes wegen der Christenheit im voraus schon ankündigen, daß jener Baum sehr wachsen und erstarben wird. Er wird sich sehr ausbreiten nach allen Seiten hin und sich sehr fruchtbar zeigen, ja Früchte werden diesem Baume der Christenheit erwachsen, welche ihr sehr bitter schmecken werden, wenn auch Andere seine Frucht gierig verschlingen werden; die Sozialdemokratie wird in Vereinigung mit anderen Sekten der Kirche das Wort des Herrn in Erfüllung bringen helfen: Und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Luk. 21: 25b—26a. Die Sozialdemokratie ist zunächst ein Zeichen unserer Zeit, sie durfte in unserer Zeit nicht fehlen, um die gegenwärtige Zeit richtig beurteilen zu können; ferner giebt sie mit allen andern Sekten (oder wie der Herr sie bezeichnete, Bäumen) durch das schnelle Wachstum, wie durch die Fruchtbarkeit und

die schnelle Reife derselben ein untrügliches Zeichen von dem sich nahenden Sommer, d. i. von dem baldigen Kommen Jesu.

Die Sekte der apostolischen Gemeinde fürchtet jene sozialdemokratische Sekte nicht, eben so wenig als sie die übrigen Sekten fürchtet, wiewohl die Früchte der Sozialdemokratie ihr auch bitter sind, aber für das Bittere erhält sie von ihr reichen Ertrag, d. i. jene verkündigt der apostolischen gegen ihren Willen das Nahesein ihres Erlösers, ihres Bräutigams Jesu. Dadurch wird ihr das Bittere ins Süße verwandelt. Dieses wußte der Herr, darum sagte der Herr zu Seiner Gemeinde: Wenn ihr alle diese Dinge sehet ankommen, nämlich wenn den Leuten bange sein wird und werden zagen u. s. w., ja zagen und erschreckt werden auch vor dieser Sozialdemokratie mit ihrer bitteren Frucht, so sehet auf und hebt eure Häupter auf, will sagen vor Freuden, darum, daß sich eure Erlösung naht. Dann wird es noch geschehen, daß verschiedene Sekten, welche die apostolische haßten, zu ihr kommen werden um in ihrer Zaghaftigkeit und Furcht über die kommenden Dinge bei ihr Schutz und Trost zu suchen; denn ein zaghafter und sich fürchtender Mensch sucht gerne Gesellschaft bei einem beherzten, furchtlosen und fröhlichen Menschen. Es ist oben schon bemerkt worden, daß die Sozialdemokratie vornehmlich die Sekte unter den übrigen Sekten ist, wodurch Gott der Herr Sein Zorngericht über die von Ihm abgewichene Christenheit, über Babylon ergehen lassen will; denn jenes soll gestürzt und verwüstet werden. Daß der Geist, der die Sozialdemokratie beseelt, sich auf diese Verwüstung freut, ist schon an ihr sicht- und merkbar. Gerne möchte sie jetzt schon diese ihre Arbeit beginnen, aber der Engel, d. i. die Apostel mit dem Siegel des lebendigen Gottes, Offenb. 7: 1—3, haben ihre Arbeit noch nicht vollendet, und so lange das noch nicht geschehen, werden jene mit den Mordwaffen, die Sozialdemokraten, noch durch Gottes Macht im Zaum gehalten. Jedoch die Arbeit jener Engel oder Apostel wird bald vollendet sein. Dann werden auch jene zu ihrer Arbeit losgelassen. Durch Dämonen werden jene zu ihrer Arbeit getrieben, aber durch den gerechten Zorn des allmächtigen Gottes werden sie in ihrer Arbeit geleitet, und die Verwüstung Babylons wird eine vollkommene sein.

Die Sozialdemokratie wird eine scharfe Rute sein in der Hand Gottes, mit der Er die Christenheit züchtigen und Babylon verwüsten wird. Wenn dieses geschehen ist, dann wird auch die Rute selbst im gerechten Zorne Gottes über sie verbrannt und verwüstet werden. Diese ihre Verwüstung ist nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob sie dadurch für immer in einen bewußtlosen Zustand versetzt würden. O! dieses würden die Verdammten gewiß wünschen, wenn ihnen ihre Verzweiflung irgend einen Wunsch zur Erleichterung ihrer schrecklichen Lage nicht unmöglich machte. Unter jener Verbrennung und Verwüstung der Sozialdemokratie samt deren Verbündeten verstehen wir das folgende: Gott gebraucht jene, wie schon bemerkt, als eine scharfe Rute, um durch sie die faule Christenheit zu züchtigen, Babylon zu verwüsten und die Hure zu verbrennen. Wenn Gott der Herr durch jene Seinen Zorn über Babylon u. s. w. ausgeschüttet, dann wird Er auch die, welche sich nicht aus Lust und Liebe zum Dienste Gottes, sondern sich in ihrem Haß gegen Gott und alle Menschen gern als eine solche Rute gebrauchen ließen, verbrennen und verwüsten, d. i. Er wird sie unfähig machen, daß sie mit den der Bosheit ihrer Herzen entiprungenen Thaten keinem mehr schaden können. Er verflucht sie, daß sie verdorren, damit sie keinem mehr eine bittere Frucht tragen und reifen können. Damit ist es

mit ihnen noch nicht zu Ende, sondern dieweil sie an den Sohn Gottes nicht glauben, bleibt der Zorn Gottes über ihnen, Joh. 3: 36. Und weil sie nicht Gott angebetet haben, sondern das Tier (Antichrist) und nicht das Siegel des lebendigen Gottes an ihrer Stirn haben, sondern wohl das Malzeichen, oder den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens, welche ist 666, Offenb. 13: 15—18, so werden sie von dem Wein des Zorns Gottes trinken müssen, der eingeschenkt und lauter d. i. unvermisch ist in seines Zorns Kelch, und werden gequälert werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm. — Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe bei Tag und Nacht, d. i. nie und nimmer zu keiner Zeit; denn für sie ist keine Zeit mehr, oder nur diese, Eine Zeit und keine Zeit, die man nennt die Ewigkeit (Offenb. 14: 9—11). Aus jenen Schriftstellen ist ersichtlich, was jene Sekte der Sozialdemokratie samt allen, die ihnen verwandt sind und die sich derselben Sünden leibhaftig gemacht haben, zu erwarten haben.

Wenn das Volk Israel sich gegen seinen Gott verkündigte, dann züchtigte der Herr Sein Volk durch die heidnischen Nachbarvölker, die gerne eilig heran kamen, wenn Gott sie in Seinen Dienst wider Sein Volk rief. Er gebrauchte Sie dann als eine scharfe Rute in Seiner Hand, um Seine von Ihm abgewichenen Kinder mit derselben zu züchtigen, wie uns aus der Geschichte des alten Bundesvolkes ja bekannt ist. Diese Dienstwilligkeit jener heidnischen Völker entsprang nicht der Liebe zu Gott und Seinem Volke, sondern der Bosheit und der Feindschaft ihrer Herzen wider Gott und Sein Volk. Diese Bosheit zahlte der Herr jenen Völkern auf ihren Kopf zurück. J. B. das Urteil, das der Herr über Moab aussprach; das Horn (die Macht) Moabs ist abgehauen und ihr Arm (Kraft) ist zerbrochen, spricht der Herr. Machet sie trunken, denn sie hat sich wider den Herrn erhoben, daß sie speien und die Hände ringen müssen, auf das sie zum Gespött werde. Denn Israel hat dein Gespött sein müssen, als wäre es unter den Dieben gefunden, und weil du solches wider sie redest, sollst du auch weg müssen. Moab muß vertilgt werden, daß sie kein Volk mehr sein, darum daß sie sich wider den Herrn erhoben haben. Jer. 48: 25—27, 42.

Blicken wir nun noch uns nach der Sozialdemokratie um, als ein Gewächs von unten und nach der apostolischen Gemeinde als das Gewächs Gottes von oben, dann sehen wir in jenen beiden Gewächsen zwei gegenüberstehende Pole, welchen große Ereignisse nahe bevorstehen, nämlich dem Gewächs von unten das, was ihr als eine Beschreibung Gottes in Offenb. 14: 9—11 verzeichnet steht. Dem Gewächs von oben zunächst das, worüber Paulus berichtet in 1. Cor. 2: 9 wenn er schreibt: das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Ferner hat jenes Gewächs Gottes oder die Gemeinde Jesu, alle, die in ihr dem Herrn treu bleiben, zu erwarten, bald mit Jesum auf seinem Stuhl oder Thron zu sitzen, auf welchem Er mit Seinem Vater gesessen ist. Offenb. 3: 21. Daß sie, die hier vor der Welt Unbekannte und Geheime, bald offenbar werden wird mit Christo in der Herrlichkeit. Col. 3: 4. Denn Christus, der ihr Leben ist, wird sich bald offenbaren; Sein Kommen ist nahe. Ferner: sie empfangt ihr Erbe, denn die Gemeinde Jesu besteht aus Kindern Gottes. Sind wir denn Kinder, d. i. Gottes Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Röm. 8: 17. Darum schreibt auch Johannes, daß wir Alles ererben werden. Vergleichen wir nun die Erwartung beider Gewächse,

des von unten und des von oben, beide eilen sie ohne Furcht und Schrecken der nahen Zukunft entgegen; das Gewächs von unten in teuflischer Bosheit, Lust und Freude, in seiner alles verwüstenden Arbeit, ist aber in völliger Verblendung gänzlich unwissend, was seiner nach Vollendung seiner Arbeit wartet, siehe Offb. 14; 9—11. Welch eine schreckliche Enttäuschung da! Mit welcher fröhlichen Zuversicht dagegen geht die Gemeinde Jesu, das Werk des Herrn, wirkend seiner nahen Zukunft entgegen. Sie fürchtet sich nicht vor den großen Ereignissen, denen sie entgegenseht, und wäre das ihr Begegnende auch noch so großartig, überraschend, ja, wäre es auch das Angesicht des Vaters, das sich ihr offenbarte, so würde die höchste Seligkeit, das Angesicht Gottes zu schauen, ihr eine unaussprechliche Überraschung, aber keine Furcht verursachen.

Denn diese Gemeinde hat keinen knechtlichen Geist empfangen, daß sie sich abermal fürchten müßte, sondern sie hat einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen sie ruft: Abba, lieber Vater. Sie befindet sich auch nicht in Ungewißheit, wie sie jenseits aufgenommen und was ihrer da wartet; denn derselbe Geist, den sie empfangen, durch welchen sie ohne Furcht Gott mit einem fröhlichen „Abba, lieber Vater“ begrüßen darf, giebt innerliches Zeugnis oder Gewißheit von ihrer Kindschaft Gottes, und damit auch das Bewußtsein von ihrem Erbe und von ihrer Herrlichkeit mit Christo. Röm. 8; 15—17.

Werfen wir nur einen Blick auf jene zwei Gewächse oder auf die beiden gegenüberstehenden Pole im Jenseits, wie unermesslich ist da der Abstand zwischen diesen Beiden, bezüglich des Gefängnisses des Einen und der Freiheit des Andern, der Verzweiflung und Höllequal des Einen, wie die Freude und selige Erquickung und Tröstung des Andern über all der Bitterkeit, die er hier im Leben um Jesu Namens willen hat genießen und trinken müssen. Das Gewächs von unten sehen wir jenseits geworfen in den finstern Kerker der ewigen Verzweiflung, es wird trinken müssen von dem Wein des Jornes Gottes, der eingeschenkt und lauter ist in Seines Jornes Kelch, und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel. Und der Rauch seiner Dual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit und wird keine Ruhe haben weder Tag noch Nacht. Das ist das schreckliche Los der Sozialdemokratie samt ihrer Verwandtschaft. — Wie köstlich dagegen ist die Freiheit, die das Gewächs Gottes oder die Gemeinde Jesu jenseits genießt. Wie beteiligt sie sich an der himmlischen Freude: Offb. 14: 1—5, 19: 1—8, und Vers 9 sehen wir sie am Abendmahl des Lammes sitzen und teilnehmen. Wie sehen wir sie gebildet als das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herniederfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, auf welche Gott hinweist und ihr das Zeugnis gibt, daß sie eine Hütte Gottes sei, bei der und in welcher Er selbst wohnen wird. Gott erklärt, daß sie Sein Volk d. i. Seine Kinder sein sollen und Er wolle ihr Gott d. i. ihr Vater sein. O, wie wird sie dann getröstet über all das Leid, das ihr in diesem Leben widerfahren ist, ja, Gott selbst wird sie trösten, ihr alle Thränen abwischen von ihren Augen, d. i. ihr die schmerzlichen Erinnerungen von ihren früheren Leiden, unter welchen sie heiße Thränen geweint hat, vergessen machen; denn der Tod, dem auch sie oft in sein grimmiges und fahles Angesicht hat sehen müssen, wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein; denn das Erste ist vergangen Offb. 21: 2—4.

Ist es nicht, als ob Gott für Seine Kinder, für die hier duldende Gemeinde Jesu Christi, alles Elend, alle Leiden, alle Not, selbst den Tod, wie weg-

gefegt habe, und alles dieses wie auf einen Haufen geworfen, zu einem Bette für die Gottlosen, worin sie den ewigen Tod zu leiden haben, ja zu einem Bette, worin sie keine Ruhe finden, weder Tag noch Nacht. In einem Bette, wo sie den Wein des Jornes Gottes trinken müssen. In einem Bette, worin sie gequält werden mit Feuer und Schwefel, von welchem der Rauch ihrer Dual aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Auch Jesus weist schon darauf hin, daß auch Anderer sündige Thaten zusammen auf die Häupter der Gottlosen kommen, indem Er sagte: daß alle das Blut, das vergossen sei, von Abel an bis auf Sacharias, der getötet sei zwischen dem Altar und dem Tempel, kommen sollte auf diese Propheten tödende Stadt (Jerusalem). Wenn Gott, der auf dem Stuhl sitzt, sprach: Siehe, Ich mache alles neu, Kap. 21: 5, dann will ich das nach meiner Meinung nicht sagen, daß Gott jedes einzelne Ding neu machen werde, denn nicht wird Er den Tod, die Sünde, Jammer und Elend erneuern wollen, sondern Er wird eine ewige Scheidung machen, zwischen Sünde und Heiligkeit, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Tod und Leben in den höchsten Konsequenzen. Das Wort des Herrn: Siehe, Ich mache alles neu, ist auch eine Verheißung, die nur den Gläubigen der Gemeinde Jesu gilt; denn sie wird getränkt aus dem Brunnen des lebendigen Wassers, sie wird überwindend, jenseits alles ererben, Gott zum Vater haben und selbst ein Sohn oder Kind Gottes sein. All das Alte, das Sündliche, womit sie hier noch zu kämpfen hatte, alles das, was ihr früher viel Schmerzen, Leid, Kummer und heiße Thränen ausgepreßt hatte, hat Gott von ihr gewandt und aufs reinste von ihr abgehoben, denn sie ist nun im Jenseitigen, als erlöstes und geheiligtes Kind Gottes, als Braut des Lammes, als die geistliche Sulamith, als die Königin des Himmels, ganz mit dem Wesen Gottes in Christo Jesu vereinigt, und diese Vereinigung duldet kein Atom ihres früheren alten Zustandes, zwischen ihr und dem göttlichen Wesen, mit welchem sie dort vereinigt ist.

Schon in diesem Leben zeugt Paulus, daß jemand, der in Christo Jesu ist, eine neue Creatur ist, trotzdem er hier noch mit sündlichen Leidenschaften, mit der innern und äußern Welt und mit dem Fürsten der Finsternis zu kämpfen und zu streiten hat; wie viel mehr wird er sich verjüngt und erneuert wissen, wenn er durch Gottes schöpferische Gnadenmacht von all dem früheren Wesen, ja von jedem Stäubchen, das sich mit Gottes Heiligkeit nicht verträgt, befreit sein wird und er in das heilige, herrliche und selige Wesen Gottes versetzt sein wird. Also nur dem wahrhaft Gläubigen, der Gemeinde Jesu gilt jene Verheißung Gottes: Siehe, Ich mache alles neu. Diese Verheißung wird er einst an sich erfüllt sehen, wenn er bleibt im Glauben und in demselben als Sieger aus dem Streite wider Teufel, Welt und sein eigen Fleisch und Blut, hervorgeht. Dann sieht er jene Verheißung an sich, an seiner ganzen Umgebung, seinem Außern, wie seinem Innern erfüllt, denn er ist in Gottes Wesen versetzt, er sieht Gottes Angesicht, er sieht Gott wie Er ist und wird Ihn kennen, gleich wie er von Gott gekannt ist. Er ist mit Christo verherrlicht werden. Mit jener Verheißung Gottes an Seine Kinder: Siehe, Ich mache alles neu Offb. 21: 5 mögen die Worte des Apostels Pauli wohl in Verbindung stehen: Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat, denen die Ihn lieben (1. Cor. 2, 9).

Wir haben schon bemerkt, daß das alte Wesen, wovon die Gemeinde Jesu befreit wird, nämlich Sünde, Not und Tod nicht neu gemacht wird, sondern es

wird an seinen Ort geschafft, in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; ein schrecklicher Zustand, dessen ewiger Wohnung die Gottlosen, unbewußt mit raschen Schritten entgegenzueilen (Vers 8), oder auch alles jene Alte wird auf einen großen Haufen zusammengelegt, zu einem Bette, für die Gottlosen (siehe Offb. 14: 9—11). Nun, dieses Bett oder Pfuhl, worin Gott jene Gottlosen hineinwerfen wird, ist auch etwas Neues, was aber in Schrecklichkeit das alte Wesen weit übertrifft. Der Schreiber des Herolds, bewußt, daß Gottes Gnade und Barmherzigkeit groß ist, daß Er auch in unserer Zeit Seine rettende Gnadenhand zu einem jeden, und wäre es der gottloseste Sünder, ausstreckt, möchte hinsichtlich der kurzen Gnadenzeit, die den gottlosen Sündern nur noch fristet, wie auch des Schrecklichen, das ihrer nach Ablauf dieser noch kurzen Gnadenzeit wartet, mit Jesus weinend und bittend den Gottlosen zurufen: Ach, möchtet ihr zu dieser eurer Zeit noch bedenken, was zu eurem Frieden dient! Aber ebenso wenig als Jesu heiße Thränen vor Jerusalem beachtet, und Seine laute und bittende Rufstimme von den Gottlosen dort gehört wurde, wird das auch in unserer Zeit der Fall sein. Der Herr offenbarte dazumal die Ursache, der Nichtachtung Seines Weinens über sie und die Taubheit ihrer Ohren gegen Seine laute, wohlmeinende, aber auch letzte Einladung an Jerusalem. Aber es ist vor deinen Augen verborgen, ließ Jesus sich schmerzlich laut weinend vernehmen. Es war also die Blindheit, die Unwissenheit, die Verstocktheit ihrer Herzen die Ursache, daß sie Jesu Thränen nicht sahen und Seine Rufstimme nicht hörten. Sie waren unwissend in Bezug auf die kurze Gnadenzeit, die ihnen noch fristete, unwissend bezüglich ihres besten Freundes, ihres verheißenen Messias, Jesus, der in ihrer Mitte erschienen war, den sie, statt zu lieben, haßten, und weil sie unwissend bleiben, sich von Jesus nicht belehren lassen wollten (siehe Matth. 23: 37), so wurde auch an Jerusalem und allen den Gottlosen in ihr erfüllt, was Jesus drohend geweissagt hatte (Matth. 24). Wir wissen aus der Geschichte, daß, als die Gottlosen schon lange in ihr zu ihren eigenen Verderben an der Verwüstung trieben, sie noch nicht glauben und erkennen konnten, daß Jerusalem in der Feinde Hände oder verwüstet werden könnte. Sie sahen nicht, daß sie selbst die größten Feinde und Verwüster waren, bis sie es endlich zu ihrem Erschrecken sehen und fühlen mußten.

Die Geschichte Jerusalems, wie die des alten Bundesvolkes bleibt der Christenheit eine warnende Weissagung und ein drohender Fingerzeig für unsere Zeit. Die Sekte der Sozialdemokratie, samt allen ihnen verwandten Sekten und Gottlosen, arbeiten und brechen an den noch bestehenden göttlichen und menschlichen Ordnungen, um diese zu verwüsten und beseitigen, um dafür neue Ordnungen und einen neuen sozialdemokratischen Himmel zu schaffen. Nun ja, Gott sagt: Ich mache alles neu, auch die Ordnungen und die Himmel, die den Gottlosen zu alt, zu unbequem geworden sind; und da sie sich selbst genug Material zu neuen Ordnungen und zukünftigen Himmel bereitet und gesammelt haben, so werden auch sie was neues bekommen; da sie aber nichts gelernt haben, als nur zu verwüsten, so werden sie verwüstend an ihrer Arbeit bleiben, weder neue Ordnungen noch einen neuen Zukunftshimmel fertig bekommen. Zwar will die Sozialdemokratie, samt denen, die mit ihr nahe verwandt sind, mit dem Allmächtigen, der da zeugt: Ich mache alles neu, nichts zu thun haben, meinen auch, dessen Bestehen verkennen zu müssen. In Wirklichkeit wird dies bei ihnen wohl so nicht sein; denn selbst die unwissendsten Heiden suchen sich einen Gott

als Gegenstand ihrer Furcht und ihrer Verehrung. Da aber die Sozialdemokratie samt ihrer Verwandtschaft solche Menschen sind, die von jeher Glieder der christlichen Kirche waren, die also nicht so unwissend sein können als jene unwissenden Heiden, die von dem wahren Gott und Seinen Geboten nichts wissen. O, nein, denn die Sozialdemokraten und alle, die ihnen geistig verwandt sind, haben in und durch die Religion unter andern auch diese Wahrheit gelernt, daß ein lebendiger, allmächtiger Gott besteht, der alle Dinge erschaffen, der das Gute belohnen und das Böse bestrafen wird. Daß sie dieses Wissen so schnell verlernt haben, kommt wohl zum großen Teil daher, weil sie die Finsternis lieber haben als das Licht, und da ihre finstern Werke von Gott, der das Licht ist, bestraft werden, so möchten sie am liebsten, daß kein Gott sei, und aus Furcht vor dem lebendigen und allmächtigen, heiligen und allwissenden Gott, litgen sie sich so lange selbst vor, daß dieser Gott nicht bestehe, bis sie ihre eigne Lüge glauben. Ein solcher Ungläubiger brüstete sich mal gegenüber einem gläubigen Christen, daß er nicht mehr so dumm sei, die Fabel von dem Bestehen Gottes zu glauben. Jener Christ antwortete seinem sozialdemokratischen Gegenüber: Ich habe nicht gerne mit Ihnen und Ihres gleichen zu thun. Warum nicht, ist die Gegenfrage: Weil Sie nicht ehrlich sind, erwiderte der Christ. Über diese Beischuldigung zeigte der Sozialdemokrat sich ungehalten, aber der Christ rückte jenem noch näher auf den Leib und sagte: du bist ein Lügner und Lügner halte ich nicht für ehrlich, und daß es wahr ist, was ich dir eben gesagt habe, möchte ich dir gerne zu beweisen suchen; darum hier ist Feder, Tinte und Papier, bitte, schreibe nach, was ich dir vorschlage: O Du dreiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, der Du weder Anfang genommen noch Ende haben wirst, der Du Himmel und Erde und Alles was darauf und darinnen, auch die Menschen erschaffen hast, der alle Dinge sieht und kennt, auch die Gedanken unserer Herzen, siehe, o Gott, ich stelle Dir diesen N. N. vor Deinem Angesicht, um vor demselben mein Glaubensbekenntnis mir hören zu lassen, als: Ich N. N. leugne das Bestehen des dreieinigen Gottes, die Schöpfung von Himmel und Erde, sowie die Schöpfung der Menschen durch oben genannten Gott. Wenn ein lebendiger Gott besteht, dann mag er mich N. N. samt Frau und Kindern mit seinem Zorn verfolgen u. s. w. Bei dem letzten Satze fing jener an zu zittern, legte die Feder aus der Hand, bekannte, daß der Christ ihn richtig beurteilt habe, als er ihn für einen unehrlichen Menschen und für einen Lügner gehalten habe. Dieser Sozialdemokrat ging und schämte sich.

Da nun solche Ungläubige aus Furcht vor dem heiligen und gerechten Gott sich so lange vorlügen, es sei kein Gott, bis sie ihre eigne Lüge glauben, so hoffen sie, in dieier ihrer Lüge neue Ordnungen zu schaffen, die der Menschheit das wahre Glück bringen würden, und einen zukünftigen Himmel zu bauen, in welchem es ihr nie an den Dingen fehlen solle, an welchen sie je Bedürfnis haben werde. Da aber die Sozialdemokratie laut ihrem Geistestriebe nur die bestehenden Ordnungen zu verwüsten vermag, so würde sie ewig am Verwüsten bleiben. Aber der Allmächtige wird ihr zurufen: Bis hierher und nicht weiter, und so wird sie es sich gefallen lassen müssen, daß der Allmächtige für sie was Neues bereite, was für ihre Geistesrichtung passend und entsprechend sein wird. Die neue Ordnung, in der sie sich zu süßen haben wird, wird eine ewige sein, und der neue Himmel, den sie sich gewünscht, wird ein anderer sein, als den sie sich gedacht hat. Ihren neuen Himmel wird sie mit ihren Geistesverwandten teilen müssen. Möchtest du Gottloser, der du das Bestehen des lebendigen und

allmächtigen Gottes leugnest, das Programm deines zukünftigen Himmels kennen lernen, so lies und erschreke, hier steht es (siehe Offb. 14: 10—11 und Kap. 21: 8).

Auch denen, die ihr Vertrauen setzen auf Hügel und Berge und am Tage des Herrn sich vor Seinem Angesichte unter den Felsen der Berge verbergen möchten, wird von Gott was neues geschaffen, was ihrer Geistesrichtung entspricht und ihrer Thaten wert ist. Aber du Gemeinde des Herrn, stehe auf der Wacht; denn siehe, dein Bräutigam kommt, und das sagt dir genug. Doch erwidre die Stimme deines Bräutigams: Siehe, Ich komme bald, laut: Ja komm Herr Jesus, komme bald. Amen. Eines der wichtigsten Zeichen der Zeit, das uns zeigt, daß der Sommer d. i. das Reich Gottes, nahe ist, ist die Stimme der Braut: Komme (Offb. 22, 17). Es ist hier eine vereinigte Stimme, die ausgeht von einer Braut und von einem Geiste, womit jene Braut besetzt zu sein scheint. Die Person, an welche jene einheitliche Rufstimme ergeht, ist der Bräutigam Jesus, denn auf die Antwort Jesu: Ja, Ich komme bald (Vers 20), verrät die Braut jene Person, wer Er ist, indem sie Ihn mit Namen nennt: Ja, komm, Herr Jesu. Es ist dieselbe Rufstimme, die sich in der ersten apostolischen Kirche oder Gemeinde hören ließ, aber später nicht mehr hörbar wurde, weil die Braut, in der die Rufstimme durch jenen Geist erzeugt und durch denselben Geist erzeugt auch nach außen getrieben wurde. Da aber diese Braut sehr lange Zeit unter den christlichen Sekten im winterlichen Schlafe gelegen, ohne Bewußtsein ihrer ersten Liebe und Neigung zu ihrem Bräutigam Jesu, war sie nicht mehr fähig, mit ihrer früheren lieblichen Rufstimme ihren Bräutigam Jesus zu erfreuen. Jedoch jene Rufstimme ist ein Zeichen, ein Beweis, daß die Braut wieder erwacht ist zum neuen Leben, daß der Geist, als der Erreger ihrer lieblichen Stimme: „Komm, ja komm Herr Jesus,“ sich mit ihr wieder vereinigt, sie wieder mit sich selbst besetzt hat. Also jene Stimme, die sich in unserer Zeit wieder hören läßt, ist denen, die diese Stimme kennen und ihre Bedeutung wissen, ein untrügliches Zeichen von der nahen Zukunft Jesu. Achten wir dann die Antwort „Jesu Kommt“, auf jene Rufstimme: Ja, Ich komme bald, Amen, nicht gering, sondern freuen uns vielmehr über diese Seine Zusage und Verheißung, daß Er bald zu uns kommen werde und Sein Lohn mit Ihm (Vers 12), um an uns allen Seine Verheißungen erfüllen zu wollen. Lasset uns von Herzen Gott danken für jenes untrügliche Zeichen unsrer Zeit und lasset uns erfüllt mit Freude im heiligen Geist, die Antwort und Verheißung des Herrn: „Ja, Ich komme bald, Amen“, erwidern, mit: „Ja, komm, Herr Jesu“.

Jawohl, die Zeit ist nahe, aber darum lasset uns wachsam und nüchtern sein, damit der Feind uns nicht betrüge. Auch der Feind, der Satan, weiß sehr gut, daß er nur noch kurze Zeit hat, um seine Bosheit noch ausüben zu können. Darum liegt er stets wachsam gegen die Kinder Gottes auf der Lauer. Und glaubt mir, daß der Verführer, der Satan, kein Mitleiden mit den Kindern Gottes hat. Er scheut nicht die im Blute des Lammes gewaschenen Kleider der Gerechten, wenn er sie uns wiederum beschmutzen kann, dann ist das seine Lust. Wenn er der Braut Jesu ihren Schmuck verunreinigen, oder denselben zerreißen oder vernichten könnte, dann würde das seine Lust sein. Daß er solches vermag, wenn wir nicht wachsam und nüchtern erfinden werden ist gewiß, hat er doch auch den Schmuck der ersten Brautgemeinde so verunstaltet, daß er nicht mehr zu erkennen war.

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gütes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. — Jes. 52, 7.

(Als Manuskript gedruckt.)

Nr. 11.

Achter Jahrgang.

November 1891.

Totenfeier. 1. Thes. 4: 15—18.

Der Herold hat seine Leser in seinen letzten Nummern mit dem Zeichen der Zeit beschäftigt, aus welchen sie ersehen, wie spät es an der Uhr Gottes ist, d. h. wie nahe der Sommer, die Zukunft Jesu Christi ist. Der Herold möchte seinen Lesern auch andere Wahrheiten aus der heil. Schrift zur Beherzigung vorlegen, und zwar zu ihrer Belehrung, zur Warnung, zur Ermahnung wie zu ihrem Troste. Wir werden von Zeit zu Zeit auf die Zeichen der Zeit wieder aufmerksam machen, so uns Gott es zuläßt.

Da wir am Sonntag den 22. November Totenfest feiern, so möchte ich nach Anleitung obiger Schriftstelle einiges über dieses Fest mitteilen.

Die Veranlassung des Apostels Pauli zu dem Schreiben (1. Thes. 4: 13—18) an die Thessalonicher war ihre Unwissenheit oder unrichtige Vorstellung bezüglich der Auferstehung der Toten. Diese Unwissenheit, die in der Gemeinde zu Thessalonich noch herrschte, raubte der Gemeinde die wahre Freude, die sie anders in Christo Jesu haben konnte, sie hatte statt Freude Traurigkeit. Die Thessalonicher glaubten an die nahe Zukunft des Herrn, und zwar, daß Er auf Erden Sein Friedensreich aufrichten werde, aber hinsichtlich der Auferstehung der Todten oder der im Herrn Entschlafenen waren sie noch unwissend; ebenfalls auch der Verwandlung der dann noch Lebenden wie der Hinwegrückung jener Auferweckten samt den Verwandten zugleich dem Herrn entgegen in der Luft, um bei Ihm zu sein allezeit. Von diesem höheren oder vollkommeneren Reiche Gottes der Herrlichkeit, als mit der Aufrichtung des Friedensreiches auf Erden stattfinden wird, waren sie noch zu wenig unterrichtet worden. Diese ihre Unwissenheit mußte im Gedenken an ihre Entschlafenen Traurigkeit erwecken, da nach ihrer Meinung der Herr komme, um nur ein irdisches, wenn auch ein Friedensreich, aufzurichten, wo dann die Todten nicht mehr berücksichtigt würden. Also nach ihrer Meinung war die Gemeinschaft zwischen ihnen und ihren Entschlafenen mit dem Lebensfaden auf immer zerrissen. Die Thessalonicher sahen wohl der Zukunft des Herrn gläubig entgegen, dies war ja auch gut und auch dem Apostel Paulus lieb, wie wir aus 1. Thes. 5: 1—11 ersehen, aber es waren unter ihnen, die Vorwitz trieben, denn statt ordentlich und nüchtern zu handeln und wandeln, um von dem Herrn an Seinem Tage wachend erfunden zu werden, handelten und wandelten sie der Lehre und dem guten Beispiel des Apostels entgegen. Sie meinten: was nützt es, daß wir jetzt noch schaffen und wirken, mit unserer Hände Arbeit unser Brot verdienen und Andern zu Nutz, Hilfe und Trost sein in ihrer Armut, denn der Herr kommt ja doch schon am morgenden oder in den nächsten Tagen, wo er das jetzt Bestehende vernichten oder beseitigen und ein Neues darstellen

und aufrichten wird. Über diese ihre unrichtige Meinung belehrte Paulus (siehe 2. Thej. Kap. 2). Er rügt dann im 3. Kap. den unordentlichen Wandel derer, der nicht nach der Sägung sei, die sie von Paulo empfangen hatten. Paulus stellt sich ihnen dann als Vorbild hin, wie sie ihm nachzufolgen hätten (Vs. 7—12).

Aus dem oben angeführten erhellt uns deutlich, was Paulus veranlaßte 1. Thej. 4: 13—18 an die Thessalonicher zu schreiben, nämlich: Unwissenheit, bezüglich richtiger Erkenntnis der Wahrheit Gottes, und der unordentliche Lebenswandel, wie er, Unwissenheit erzeugt, durch jene in Thessalonich zu Tage trat.

Paulus wollte nicht, daß die Thessalonicher noch so unwissend sein sollten, wie die Heiden, die von Gott und göttlichen Dingen nichts kennen, darum wollte er auch nicht, daß sie die Auhänglichkeit an ihre geliebten Verstorbenen mit dem Tode aufgäben; der Gedanke einer fortdauernden Gemeinschaft mit den im Herrn Entschlafenen sollte ein Trost für sie sein. Jede unrichtige Vorstellung aber von der endlichen Vollendung des Reiches Gottes, in einem bloß irdischen Leben, jedes Zurücktreten des Glaubens an die Auferstehung müßte diesen Trost schwächen.

Am Tage der Totenfeier thun wir einen schmerzlichen Rückblick, aber es eröffnet sich uns auch eine den Schmerz lindernde Aussicht in die Zukunft. Bei diesem Rückblick tritt das schmerzliche Scheiden unserer lieben Entschlafenen vor unsern Augen. Der Tod, der Sündensold, der zu allen Menschen durchgedrungen, weil alle gesündigt haben, holt seine Beute ebenso aus den königlichen Palästen, wie aus den ärmsten Hütten. Er fürchtet sich so wenig vor dem stärksten Held auf den Thron, als vor dem schwächsten Kinde in der Wiege. Er kennt kein Mitleiden, weder mit dem grauen Alter noch mit der zarten Jugend. Er überwindet und fällt einen jeden Menschen zu seiner Zeit, jedoch nur bis zu der Zeit, wo auch die Überbleibenden, die nicht sterben, sondern verwandelt werden, mit den im Herrn Entschlafenen, aber wiederum Auferstandenen freudig ausrufen können: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Nur bis dahin, aber nicht länger beteiligen auch wir uns an der Totenfeier, in Rücksicht auf das schmerzliche Scheiden unserer lieben im Herrn Entschlafenen; am Tage ihres Todes. War es doch schmerzlich, wenn der unerbittliche Tod die sich liebenden Ehegatten auseinander riß, den hilflosen Kindern Vater und Mutter entriß; wenn die Mutter es ansehen und leiden mußte, daß ihr Liebling, ihr säugendes Kind, ihren Brüsten, ihrem Herzen entrisen wurde. Ja, wie viel Jammer, Not und Elend; wie viel Seufzens, Weinens und Trauens richtet der Tod an, sowohl in den Palästen der Reichen, wie in den Hütten der Armen, wo er seinen Einzug hält. Ist dann nirgend Trost zu finden für die Trauernden, welchen ihre Geliebten durch den Tod genommen wurden? Nun, wir beteiligen uns an der Totenfeier, denn auch uns hat der Tod Wunden geschlagen, deren Narben noch nicht geheilt sind; auch wir trauern über unsere lieben Entschlafenen, wir sind jedoch über sie nicht traurig, als Andere, die keine Hoffnung haben. Es sind Viele, die sich über ihren Verlust, somit über ihren Schmerz, den der Tod ihnen verursachte, leicht hinwegsetzen können, indem sie sich vorlügen, daß mit dem Tode alles vorbei sei. Nun, solche suchen sich durch eigne Lüge zu trösten, also Lüge ist der Grund ihres Trostes. Die Trostlosigkeit der Thessalonicher über ihre lieben Entschlafenen lag in ihrer Unwissenheit, die ihnen die Wahrheit als Grund des Trostes verborgen oder verdeckt hielt, darum fand Paulus sich auch veranlaßt, sie in der Wahrheit zu

unterrichten, damit sie auf Grund derselben über ihre Entschlafenen getröstet werden möchten.

Ja, auch wir trauern, aber wir fühlen in unserer Traurigkeit einen inneren seligen Frieden in der gewissen Hoffnung, daß wir unsere Entschlafenen wiedersehen werden.

An der Totenfeier werden wir erinnert an eine Thatsache, an die wir glauben, nämlich diese: daß Jesus gestorben und auferstanden ist. Diese Thatsache ist der Grund unserer Hoffnung des seligen Wiedersehens. Paulus tröstet die Trauernden gerade mit dieser Wahrheit, daß Christus gestorben und auferstanden sei; gestorben um unserer Sünde willen. Unsere Sünde, die den Tod verursachte, der dann die schmerzliche Scheidung zwischen uns und unsern Entschlafenen bewirkte, kann nicht mehr die Geschiedenen ewig getrennt halten, diese Kraft ist gebrochen, vernichtet; denn Jesus starb um unsere Sünde; Er versöhnte uns mit Seinem Blute, uns unsere Sünden vergebend. Er ist auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen. Röm. 4: 25. Was Jesus durch Seinen Tod für uns erworben, das handhabt er für uns durch Sein Leben. Wie sollte die Sünde, die zwar die Ursache unserer Scheidung war, uns noch ewig geschieden halten können, da Jesus durch Sein Leiden und Sterben die Ursache jener Trennung weggenommen! Wer sollte uns von unseren, in Christo Entschlafenen ewig getrennt halten können, da wir durch Seine Auferweckung gerechtfertigt geworden sind, von Schuld und Strafe? Denn unsere Schuld hat Jesus bezahlt, unsere Strafe für uns gelitten. Er hat uns mit Gott versöhnt, wird sind nun Sein Eigentum. Darum: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Todte und Lebendige Herr sei. Röm. 14: 8. 9. Also Er, Jesus, Christus, ist es, der uns erlöst hat von unsern Sünden, und uns mit Gott versöhnt. Sein sind wir, in Ihm leben, wehen und sind wir, nur Er hat über uns zu befehlen, Er ist unser Herr. Seine Auferstehung ist uns Bürgschaft für die Auferstehung unserer in Ihm Entschlafenen, wem sollte es dann möglich sein, Seine geliebten Kinder ewig getrennt zu halten? Darum, wir trauern wohl, aber nicht wie die Andern, die keine Hoffnung haben; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die entschlafenen sind, durch Jesum mit sich führen. Wir stehen mit unseren im Herrn Entschlafenen in inniger Geistesgemeinschaft und rufen einander zu: Nur noch ein wenig Geduld, so sehen wir uns wieder!

Am Tage der Totenfeier öffnet sich uns eine selige, herrliche Aussicht in die Zukunft, die wir gläubig hoffend uns nahe bringen. Paulus belehrte die Thessalonicher über die Dinge, um welche es sich hier handelt, ganz anders, als sie irriger Meinung darüber gedacht hatten. Meinten sie, daß ihre Todten von den Segnungen des Reiches Gottes ausgeschlossen seien und somit an eine Wiedervereinigung mit unsern Entschlafenen, an ein Wiedersehen nicht gedacht werden könnte, so lehrte Paulus sie gerade das Gegenteil, denn die Entschlafenen sollen nicht allein Teil haben an den Segnungen des Reiches Gottes, sondern sie sollten davon schon vorab genießen, während sie, die noch leben und überbleiben würden in der Zukunft des Herrn, auf jenen Genuß noch hoffend zu warten haben würden. Die irrige Meinung, nach der die Thessalonicher ihre Entschlafenen von den Segnungen des Reiches Gottes meinten ausschließen zu müssen, ent-

sprang ihrer Unwissenheit bezüglich der Auferstehung der Toten. Aus dieser ihrer Unwissenheit ging dann auch der Irrtum hervor, daß das bald kommende herrliche Friedensreich nur auf diese Erde aufgerichtet werde und daß nur die dann noch leben, daran Teil haben würden, somit waren die Toten davon ausgeschlossen. Hieraus läßt sich ableiten, wie traurig jene Christen sein mußten, wenn sie ihrer lieben Entschlafenen gedachten; denn die Hoffnung an ein Wiedersehen war ihnen durch jene Unwissenheit entnommen. Es mochte auch schon ein unreiner verpesteter Wind durch die Gemeinde zu Thessalonich geweht sein, von falschen Geistern ausgegangen, die da sagten, daß die Auferstehung der Toten nichts sei, wie man auch in jegiger Zeit Millionen in der Christenheit hat, die dasselbe sagen, welchen Geistern der Apostel Paulus 1. Cor. 15 ernstlich entgegen trat (siehe Vs. 12 u. f. w.) Wie sehr leicht kann den Christen die Freude und der Trost der Seligkeit genommen werden durch falsche Lehre, durch Verschweigung wahrer Lehre. Paulus that weder das Eine noch das Andere, sondern er drüfte überall, wo er gelehrt hatte, mit freiem Gewissen vor Gott zeugen, wie er dann auch in Gegenwart vor den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus that Apst. 20: 19. 27, indem er sagte: Ich habe dem Herrn gedienet mit aller Demut und mit viel Thränen und Ansechtungen. Wie ich nichts verhalten habe, das da rütklich ist, daß ich euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rat Gottes.

So handelt Paulus auch durch sein Schreiben an die Thessalonicher. Sehen wir zunächst, mit welcher Liebe er an sie herantritt und seinen Unterricht einleitet. Er nennt die Thessalonicher zunächst seine lieben Brüder, teilt ihnen dann mit, daß er sich gedrungen fühle, sie zu belehren bezüglich ihrer lieben Entschlafenen; denn er lähe wohl, daß ihre Traurigkeit über den Verlust derselben zu weit gehe, sie grenze schon an die Traurigkeit derer, die keine Hoffnung haben. Dazu hätten sie aber keine Ursache; denn sie glaubten doch mit ihm, daß Jesus gestorben und auferstanden sei. Nun eben so glaubwürdig und sicher ist es auch, daß Gott die da entschlafen sind durch Jesum mit sich führen, d. i. Er wird sie auferwecken, sie werden auferstehen, wovon die Auferstehung Jesu die Ursache ist. Jesus wird, wenn Er erscheinen wird, die im Herrn entschlafenen Todten, die Teil hoben an der ersten Auferstehung, mit sich führen, sie lebendig darstellen.

Ferner: Ihr Thessalonicher habt irrig gemeint, daß die Erscheinung des Herrn nur den Zweck habe, hier auf Erden ein Friedensreich aufzurichten, an welcher Segnungen nur die dann noch Lebenden Teil haben, die Toten aber davon ausgeschlossen sein würden, warum ihr auch so traurig seid über eure lieben Entschlafenen. Ich habe nun Befehl vom Herrn, euch in eurer Traurigkeit zu trösten, so sagt der Apostel Paulus in seinem Unterricht: Wohl ist wahr, der Herr wird, wenn Er kommt, Sein Friedensreich auf Erden aufrichten, ein Reich, worin Gerechtigkeit wohne. Daß dieses tausendjährige Friedensreich, wie wir es nennen, ein köstliches, ein göttliches Reich sein wird, erhellt schon aus dem Frieden, der dann auf Erden unter Menschen und Tieren herrscht (siehe Jes. 2: 2—4. Micha 4: 1—7. Jes. 11: 6—9; 65: 25). Aber der Herr wird die in Ihm Entschlafenen, welche vermöge der Versiegelung mit dem heiligen Geist, dem Pfande der zukünftigen Herrlichkeit, Teil haben an der ersten Auferstehung, auferwecken und am Tage Seiner Erscheinung mit sich führen wird und uns den noch über sie Trauernden in ihren Auferstehungsleibern lebendig darstellen. Dieser

Umstand würde euch, die ihr nach dem glücklichen Wiedersehen verlangt, gewiß eure Freude beeinflussen und wohl aus sicherer Furcht und Scheu vor euren lieben Entschlafenen, die ihr in ihren Auferstehungsleibern erkennt. Denn waren nicht auch die Jünger des Herrn aufs höchste erschreckt, als sie ihn in seinem Auferstehungsleibe vor sich sahen, trotzdem Er sie so freundlich anredete mit dem Grußesworte, das sie gerade zu der Zeit am nötigsten hatten: „Friede sei mit euch!“ Jedoch sei hier erwähnt, daß, je länger und je mehr der Herr mit Seinen Jüngern verkehrte, desto mehr schwand ihre Furcht über Seine Erscheinung. Ließ Er sich doch sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes Apst. 1: 3. Und eben dieser letzte Umstand, daß Er mit ihnen vom Reich Gottes sprach, läßt uns sehen, daß der Herr in den vierzig Tagen zuweilen längere Zeit mit ihnen verkehrte und sie unterrichtet haben muß von solchen Dingen des Reiches Gottes, welche die Apostel des Herrn, die das Reich Gottes des neuen Bundes, die Kirche oder Gemeinde Jesu, unter der Leitung des heiligen Geistes, gründen und bauen sollten, zu wissen nötig hatten. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Jünger sich in letzterer Zeit nicht allein nicht mehr fürchteten über Seine Erscheinung in Seinem Auferstehungsleibe, sondern sich im Gegenteil darüber freuten, wenn Er in der Erscheinung zu ihnen kam und sie unterrichtete. Sollte es nicht auch so sein können, wenn der Herr am Tage Seiner Erscheinung uniere in Ihm Entschlafenen aufweckt, mit sich führt und diese Seine nach Ihm verlangenden Erstlinge noch vor ihrer Verwandlung darstellt, um durch diese Erscheinung anzuzeigen, daß jetzt die Zeit sei der Versammlung zu Ihm, der ganzen Erstlingschar, sowohl der Anferhandenen, als auch der dann Verwandelten. Sollte es unannehmbar sein, daß der Herr die Toten, die in Ihm entschlafen sind und Teil an der ersten Auferstehung haben, auferwecken und in Seiner Zukunft mit Sich führen wird, um es den hier noch auf Ihn wartenden Erstlingen anzuzeigen, daß die Zeit der Entrückung in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, jetzt gekommen sei. Henoeh und Elias ist es bekannt geworden, wann sie ohne zu sterben diese Erde verlassen und gen Himmel geholt werden sollten. Wir wissen bis jetzt nur an den Zeichen der Zeit, daß die Zukunft des Herrn nahe ist. Wenn der Herr jenen Männern Henoeh und Elias den Tag ihrer Auffahrt anzeigte, sollte der Herr dies nicht auch Seiner Gemeinde, ihrer Braut, mit der Er bald Hochzeit feiern wird, bestimmt anzeigen wollen, „wann“ jenes so wunderbar große und für die Braut Christi erfreuliche Ereignis stattfinden wird? Nun will der Herr zu der Zeit Seiner hier nach Ihm verlangenden Gemeinde das „Wann“ ihrer Wegnahme durch die Erscheinung der bereits Auferweckten offenbaren, dann wird die Gemeinde sich vor jener Erscheinung gewiß nicht fürchten, denn sie weiß, daß es ihre im Herrn Entschlafenen sind, die jetzt aus dem Tode aufgeweckt, ihr die erfreulichste Botschaft bringen.

Wir befinden uns jetzt in der siebenten oder letzten Zeit der christlichen Kirche. Viele Ereignisse, darunter auch schreckliche stehen der Menschheit nahe bevor, die, Gott gebe es, daß sie die Menschen zur Buße und zur Befehrung leiten. Auch die Gemeinde des Herrn wird in unserer Zeit zu leiden, zu dulden und zu tragen haben. Ja, die Not wird sie noch treiben, die Welt gerne verlassen zu wollen, und bei Christo zu sein. Aber auch erfreuenden Ereignissen geht die Gemeinde in unserer Zeit entgegen. Ja, sind es nicht große und erfreuende Thatfachen, die uns bezegnen und fröhlich überraschen werden, als: das

Kommen des Herrn, das Wiedersehen unserer im Herrn Entschlafenen in ihren Auferstehungskleidern, unsere Verwandlung, unsere Entrückung in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, die Hochzeitsfeier mit dem Lamm!

Waren die Thessalonicher darüber traurig, daß, so wie sie meinten, ihre Entschlafenen vom Reich Gottes ausgeschlossen würden, so hörten sie von Paulus das Gegenteil, ja, sie wurden gewahrt, daß die Lebenden den Entschlafenen nachstehen mußten, Denn, sagt Paulus, Das sagen wir euch als ein Wort des Herrn (also nicht ein Wort, das nur so aus unserm Sigen hervorgekommen ist, sondern es ist Gottes Wort, das wahrhaftig und gewiß ist) daß wir, die leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen; denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst d. i. nachdem jene Toten aufgeweckt und auferstanden sind, werden auch wir, die wir leben und überbleiben, in der Zukunft des Herrn zugleich mit denselbigen (den Auferweckten) hingerrückt in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit (Bz. 15—17).

Wir sehen nach dem Bericht Pauli (Bz. 16) daß der Herr Jesus selbst als der oberste Feldherr über das Heer Gottes, sowohl über Seine Toten als Lebendigen, denn Ihm gehören sie alle (Röm. 14: 8. 9), Seine Befehle ergehen lassen wird und Sein Kommando wird hören lassen. Der Apostel drückt sich aus, daß Er mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel hernieder kommen werde. Dieser Posaunenschall des Allmächtigen wird die Gräber Seiner Toten durchdringen und deren Leiber lebendig erneuert, verjüngt hervorgehen heißen. Es sei aber hier erwähnt, daß bei diesem großen Ereignis nur „Seine“ Toten, d. i. die in Ihm entschlafen sind, die Teil an der ersten Auferstehung haben, wozu sie das Pfand, die Versiegelung mit dem heiligen Geist, empfangen haben, hören, und lebendig hervorgehen werden. (Die andern Toten erst später nach dem tausendjährigen Friedensreiche. Offb. 20: 2—6.)

Sein allmächtiges Kommandowort oder Posaunenschall wird nun auch bewirken, daß Seine bis dahin noch lebenden Erstlinge verwandelt und überkleidet werden, um fähig zu sein mit den bereits Auferstandenen hingerrückt zu werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, um ewig bei Ihm zu sein. Sie werden dann zusammen das ewige Reich Gottes ererben, mit Christo verherrlicht werden. Um das Reich Gottes samt den Auferweckten zu ererben, müssen auch jene übergebliebenen noch Lebenden fähig gemacht, darum zuvor überkleidet und verwandelt werden 1. Cor. 15; 51. 52, denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, noch das Verwesliche das Unverwesliche (Bz. 50). Durch diese ihre Verwandlung der noch Lebenden wird ihr Verwesliches anziehen das Unverwesliche, und dies ihr Sterbliches wird anziehen Unsterblichkeit. Das Fleisch und das Blut, in dem Sinne als etwas Verwesliches, das mit dem Unverweslichen nicht vermischt, es darum auch nicht ererben kann, wird durch die Verwandlung der Lebenden, eben wie durch den Tod der im Herrn Entschlafenen vernichtet oder beseitigt werden.

Fleisch und Blut im Sinne des verdorbenen und sündigen Zustandes ist kein Hindernis mehr, um das Reich Gottes ererben zu können, denn, die im Herrn Entschlafenen wie auch Seine nach Ihm sich sehnenen Erstlinge sind

versöhnt mit Gott durch das Verdienst Christi, welche Verdienste sie sich durch den Glauben an Ihn angeeignet haben; sie sind gewaschen und gereinigt in dem Blute des Lammes von allen ihren Sünden; sie sind sich bewußt ihrer Vergebung bei Gott und ihrer Kindtschaft, um als solche das Reich Gottes ererben zu können. In diesem seligen Bewußtsein freuen sich sowohl die im Herrn Entschlafenen als auch die Ihm Lebenden und warten sehnlich des Kommens des Herrn, um auch noch von den äußeren Hindernissen befreit zu werden, d. i. von dem Fleisch und Blut, von dem Verweslichen und Vergänglichen (wozu auch der Tod gehört) um mit Ihm in das vollkommene Reich Gottes einzugehen und es zu ererben. Dies große und selige Ereignis der Gemeinde Jesu, der Braut des Lammes, die so sehr nach dem Kommen des Herrn, ihres Bräutigams verlangt, wird plötzlich in einem Augenblick stattfinden, siehe 1. Cor. 15: 52. Der aber jenes große Ereignis plötzlich in einem Augenblick bewirken kann und wird, ist der große Heerführer Seines Volkes, der Herr über Tote und Lebendige (siehe Röm. 14: 8. 9). Dessen Kommando alle gehorchen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Der mit der Posaune Gottes vom Himmel herniederkommend, diese selbst blasen wird, welcher Posaunenschall die Gräber Seiner noch ruhenden Braut durchdringt, sie aufweckt und lebendig aus denselben hervorgehen heißt. Dies wird zuerst geschehen, wie Paulus sagt: Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Die Verwandlung der Lebenden ist ein zweiter Akt. Darum sagt Paulus auch: Danach wir; u. s. w. 1. Thes. 4: 16. 17. Aber alle diese verschiedenen Akte sollen hintereinander, zwar jeder einzelne in sich selbst plötzlich in einem Augenblick fertig da stehen. Wenn Paulus nun lehrt, daß jene Ereignisse plötzlich in einem Augenblick geschehen werden, und zwar hervorgebracht durch den Posaunenschall des Herrn, dann scheint mir in den Worten: Zu der Zeit der letzten Posaune, 1. Cor. 15: 52, eine Zeitbestimmung zu liegen, „wann“ der Herr Seine Posaune selbst blasen und jene großartigen Ereignisse so plötzlich und in einem Augenblick darstellen wird. Also zu der Zeit der letzten Posaune, wir könnten hier auch sagen in der letzten Posaunenzeit. Wir finden in der Offenbarung Joh. sieben Zeiten wie auch sieben Posaunen angegeben; wie dann auch überhaupt die christliche Kirche von ihrem Anfang bis zu ihrem Schluß oder bis zur Wiederkunft des Herrn in sieben hinter einander nachfolgenden Zeiten bestehen. Für jede Zeit war somit auch eine bestimmte Posaune vorhanden, die für die Zeit passend oder entsprechend war. Sie gab durch ihren Ton an, wie es zu der Zeit in der Kirche aussah, wie von der Geistlichkeit gelehrt und gepredigt wurde u. s. w.

Daß wir uns schon lange in der siebenten Posaunenzeit befinden, also in der letzten Zeit der christlichen Kirche, und zwar nahe an ihrem Ende, in welcher wir die Zukunft Jesu zu erwarten haben, wissen wir auf Grund der heiligen Schrift der Zeichen der Zeit, worauf der Herr Seiner Gemeinde hinweist, wie durch die Zeugnisse des heil. Geistes in der Mitte der Zeugen Jesu. Wenn der Herr uns in Matth. 24: 29—44 aufmerksam macht auf solche Dinge, die in der letzten Posaunenzeit geschehen sollen, also am Ende der siebenten Zeit, wo der Herr erscheinen wird, dann verheißt der Herr Seiner so sehr zerrissenen und vielfach verwüsteten Kirche „Seine“ Engel senden zu wollen mit hellen Posaunen um Seine Auserwählten zu sammeln.

Mit den Engeln, die hier bezeichnet werden, sind nicht die heiligen, erschaffenen Engel gemeint, von denen die meisten Gläubigen der Christenheit irr-

tümlich meinen, daß jene heiligen Engel, laut Matth. 24: 31 mit äußerlichen Posaunen vom Himmel kommen würden, und laut blasend, die Auserwählten zu sammeln. — Diese Engel, die der Herr Jesus in der letzten Posaunenzeit, d. i. am Ende der siebenten Zeit oder der christlichen Kirche, also nahe vor der Zukunft des Herrn, senden wird, sind die Engel des Menschensohnes, also die Knechte Jesu Christi, die dann ihre Posaunen d. i. das Wort Gottes, die Befehle des Herrn helle, laut und rein hören lassen. Ja, es ist die Posaune, die ihnen von Gott gegeben wird. Sie ist nicht durch menschliche Erfindungen zusammengesetzt, welche keinen deutlichen Ton hervorbringen, sondern, die statt den Ton laut werden zu lassen, sich zum Kriege rüsten zu sollen, noch mehr Verwirrung in der Christenheit hervorbringen, als zuvor schon da war. Diese Posaunen aber, die den Engeln des Menschensohnes gegeben werden, sind nicht durch menschliche Erfindungen, Kunst und eitle Philosophie zusammengesetzt, sondern durch die ewige Weisheit Gottes, wie durch Seinen heiligen Willen. Die Engel des Menschensohnes, welche mit jenen Posaunen ausgerüstet sind, sind von ihrem Sender mit heiligem Wind begnadigt, mit dem Geiste des Lebens, den lassen sie durch die Posaunen hindurchziehen, darum werden diese auch einen hellen, reinen und richtigen Ton von sich geben, so wie der Sender dieser Seiner Engel oder Dienstknechte ihn gerne hört. In der siebenten Posaunenzeit (siehe Offb. 11 und 14) treten uns verschiedene Engel entgegen, als Bilder jener Engel des Menschensohnes, die ihre Töne hören lassen. Kap. 11: 15 wird der Engel unserer Zeit mit seiner Posaune dargestellt, indem wir auf die Posauntöne aufmerksam gemacht werden. Es heißt da: Und der siebente Engel posaunete, d. i. es wird hier im Gesicht dem Johannes durch einen Engel dargestellt, was in der siebenten oder letzten Zeit durch die Knechte Jesu Christi hier auf Erden posaunt oder gepredigt werden soll. Der Posaunenton des Engels dieser Zeit wird dann durch sie im Himmel d. i. (im Kirchenhimmel) auf Erden gepredigt werden, was auf der Reize ist, was bald geschehen wird: nämlich daß die Reiche der Welt unsers Herrn und Seines Christus sehr bald geworden sind, und Er regieren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es wird in der Zeit von den Engeln oder Knechten des Herrn posaunt oder mit Dank und Anbetung zu Gott, verkündigt werden, daß Gott ist, war und zukünftig sein wird, daß Er angenommen hat Seine große Kraft und herrschet. Sie werden predigen, daß Sein Born gekommen ist wider die Heiden, wider die Ungläubigen und die Zeit der Toten, zu richten und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, aber auch zu verderben die die Erde verderbet haben. Diesen siebenten Posaunen-Engel sehen wir in Kap. 12: 7. 10. 12 sich in Mehrzahl wirksam offenbaren: Als streitend und siegend wider den Drachen und seine Engel (Bz. 7), die Posaunen blasen oder mit Macht und Freude ihre Stimme erheben und das zu verkündigen, was in dieser letzten oder in unserer Zeit zur Offenbarung kommen wird, das, was durch Thatsachen schon geschehen ist, nämlich was ein Engel mit großer Stimme posaunt oder kund thut: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes, Seines Christus worden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hügel der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 12.

Achter Jahrgang.

Dezember 1891.

Totenfeier. 1. Thes. 4: 15—18.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

So auch die Engel, die wir in Offb. 14 verzeichnet finden, gehören zu den Engeln Matth. 24: 31., die der Herr in der letzten Zeit, also nahe vor Seiner Zukunft mit hellen Posaunen ausfinden will, um Seine Auserwählten zu sammeln. Also Engel des Menschensohnes, das ist, Seine Knechte, die Er sich erwählt und berufen hat zu Seinem Dienst, zu Aposteln, zu Propheten, zu Evangelisten, zu Hirten, zu Bischöfen und Helfern zum Dienst des Herrn in Seinem Tempel. Diese sollen in unserer Zeit die Posaune Gottes blasen, d. i. das Wort Gottes verkündigen, das ihnen gegeben wird, es so zu verkündigen, wie ihr Sender es will, wie es dieser Zeit entspricht, und zwar hell, offenbar, die Wahrheit nicht zurückhaltend, verdunkelnd, sondern sie klar und offen darlegen, wie sie ist. Diese, vom Herrn erwählten und berufenen Knechte, die Er als Seine Engel mit hellen Posaunen senden wollte, sind schon da und lassen ihre Posaunen erschallen, ihre Stimme hören, durch Predigten des Evangeliums, in Warnungen, Bestrafungen, Ermahnungen und Vertröstungen. Ihr Hauptthema ist: Christus ist gestorben um unserer Sünde und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen. Gerecht durch den Glauben an Jesum und Seine Verdienste. — Siehe Er kommt und mit Ihm Sein Lohn, um einem jeden zu geben, wie seine Werke sein werden. Jeder dieser Seiner Knechte hat seinen eigentümlichen Charakter, der bei ihm vorherrschend ist, z. B. bei dem Apostel der Willenscharakter, bei dem Propheten der Phantasiecharakter, bei dem Evangelisten der Verstandescharakter und bei dem Hirten der Gemütscharakter. Also der Wille, die Phantasie, der Verstand und das sich bewegende und von Mitleiden überfließende Gemüt, sind die vier Hauptcharaktere, die sich in der Amtswirklichkeit der erwählten und berufenen Knechte Jesu Christi zum Segen der Gemeinde offenbaren. Diese Charaktere bei den Dienern des Herrn sind durch Gott geheiligt. Bekanntlich sind jene vier Charaktere jedem Menschen eigen, wovon aber eins derselben bei jedem einzelnen sich vorherrschend offenbart. In der Amtswirklichkeit der Diener und Knechte Jesu Christi sind diese durch ihre eigentümlichen und von Gott geheiligten Charaktere der Gemeinde des Herrn zum großen Segen, denn in ihrer Amtswirklichkeit bringen sie die Bestimmungen wie die Charaktere jedes einzelnen Gliedes der Gemeinde zur Offenbarung, die Diener und Knechte Christi lernen die Gemeinde in ihrer Eigentümlichkeit, in ihrer Neigung, es sei zum Guten oder zum Bösen, kennen. Die Auserwählten wirken in ihrer Eigentümlichkeit auf sie ein, sie bilden die Charaktere derselben auf das Wohlthätigste,

welche unter dem Segen des Herrn, je länger desto mehr als geheiligte Charaktere hervorleuchten werden.

Die Eigentümlichkeiten der Engel des Menschensohnes, oder der Dienstknechte Jesu Christi, mögen sich dem Außern nach, und zwar den Uneingeweihten, verschieden offenbaren, aber in Wirklichkeit bilden die Eigentümlichkeiten der Knechte Jesu, trotz ihrer Verschiedenheit „eine Einheit“; denn es ist nur „ein Geist“, der jene Knechte besetzt und der ihre Charaktere geheiligt hat. In der vierfachen Amtswirklichkeit der Engel des Menschensohnes oder der von Gott erwählten und berufenen Knechte Jesu Christi, sieht und fühlt die Gemeinde Christi die Zusammengehörigkeit und die Einheit ihres Strebens; denn es ist nur „Ein Geist“, der jene Knechte Gottes besetzt, und derselbe Geist oder der heilige Wind, der sie zu der vierfachen Amtswirklichkeit treibt und ihre Arbeit durchweht und heiligt.

Durch diese so verschiedene und dennoch einheitliche Amtswirklichkeit der Diener Christi kommen die verschiedenen Charaktere der Gemeinde zu gesegneter Entwicklung, die dann ebenfalls durch den heiligen Wind, der das Werk der Diener Christi durchweht, geheiligt wird.

Die Sendung der Engel des Menschensohnes mit ihren hellen Posaunen, oder die Sendung der erwählten und berufenen Knechte Jesu Christi in ihrer Amtswirklichkeit sehen wir abgebildet in Hesekiel Kap. 1. In diesem Bilde werden uns in den da verzeichneten 4 Tiergestalten als: Mensch, Löwe, Ochs und Adler die Charaktere der Knechte Christi angedeutet. Die vier Hauptcharaktere jener Tiergestalten sind: Wille, Phantasie, Verstand, Gemüt. Aus jedem einzelnen leuchtet der Charakter hervor, der bei ihm vorherrschend ist. So auch bei den Knechten Jesu Christi, wie oben schon erwähnt ist. Wir sehen aber an dem Bilde jener Tiergestalten, sowohl in der Verschiedenheit ihrer Gestalt, als auch in der Eigentümlichkeit ihrer Charaktere, eine große Verschiedenheit unter ihnen bestehen, und dennoch sehen wir jene Tiergestalten so harmonisch, so einheitlich mit einander bewegen und in inniger Gemeinschaft und Frieden unter- und miteinander schaffen und wirken. Alle sehen wir sie durch den „Einen Geist“, mit welchem sie besetzt (versiegelt) sind, verbunden, alle sehen wir sie durch den „Einen“ Wind getrieben. Was der eine wollte, das wollte der Andere auch, und was der eine that, das that der Andere auch, nämlich seiner Gesinnung, seiner Bereitwilligkeit nach; denn wir sehen, daß trotz ihrer Verschiedenheit in Gestalt und Charakter, eine Einheit unter ihnen herrscht, in der Liebe zu Gott und untereinander, in ihrem Willen und Bestreben, Gott zu gefallen und den Menschen zum Segen zu sein. Dies entsprang dem einheitlichen Sinn, der in ihnen gewirkt war durch den Geist und durch den heiligen Wind, durch welchen sie in allen ihren Bewegungen und zu allen ihren Handlungen getrieben wurden.

Ich werde mit meinen Lesern in die typische Bedeutung auch für unsere Zeit, dieses ersten Kapitels in Hesekiel, nicht tiefer herein gehen, nur dieses möchte ich noch erwähnen. Es will mir scheinen, als ob der Thronwagen Gottes uns in diesem Kapitel zur Anschauung vorgestellt würde. An diesem Wagen sehen wir ja vier Räder und auch die vier vorhin schon erwähnten Tiere Vs. 13—16. Dieser Wagen scheint von den Tieren in Bewegung gebracht zu werden, und dennoch scheinen auch jene Tiere samt den Rädern oder der ganze Wagen durch den heiligen Wind, der sich in diesen allem offenbart, in Bewegung gesetzt zu sein. Wenn dieser Wagen Gottes, samt allem, was zu demselben gehört, durch den lebendigen Wind in Bewegung gesetzt und durch die vier Tiere wohl fort-

gezogen wurde, dann hörte man die Flügel jenes Tieres rauschen, wie große Wasser und wie ein Getöse des Allmächtigen. Es scheint also der Herr zu sein, der von Seinem Thronwagen, durch die Arbeit der Tiere, wie durch die Bewegung des Ganzen hindurch Seine Stimme hören läßt. Die Tiere sehen wir mit Flügeln, wohl das Bild der Schnelligkeit, denn des Königs Gebot muß eilends geschehen. Die Tiere waren anzusehen wie feurige Kohlen, und wie Fackeln, die zwischen den Tieren gingen; scheint wohl, als ob die Tiere, die selbst als feurige Kohlen anzusehen, gemeinschaftlich diese Fackeln, die zwischen ihnen gingen, erzeugt hatten. Das heilige Feuer warf einen Glanz vor sich her und ging aus jenem Feuer ein Blitz hervor (Vs. 13). Trat bei den Tieren in ihrer schnellen Hin- und Herbewegung mal eine Pause ein, so daß sie ihre Flügel niederließen, so donnerte es im Himmel oben über ihnen. Dieses Donnern war wohl das Sprechen Gottes durch Seine Diener durch Weissagungen. Aber dem Himmel, so oben über ihnen war, d. i. über den Tieren, oder Engeln des Menschensohnes war, über den Tieren also, die den Thronwagen zu ziehen hatten, sehen wir es gestaltet wie ein Saphir, gleichwie ein Stuhl, oder eigentlich Thron, der sich auf dem Thronwagen befindet. Auf demselben Stuhl oder Thron sehen wir einen sitzen, gleichwie ein Mensch gestaltet. Wenn wir in dieser Gestalt erblicken, braucht wohl unter uns keiner weiteren Erklärung, oder soll ich auf denselben hinzeigen, als auf den allmächtigen Gott, der Himmel und Erde, das Sichtbare und Unsichtbare erschaffen hat; er ist es, der auf jenem Stuhl oder Thron sitzt und zwar in Seinem lieben Sohn Jesu Christi. Wenn der Allmächtige von diesem Himmel aus Seine Donner hören ließ, dann wollte Er dadurch nicht die Menschheit zum Tode erschrecken, wie ich selbst einstmal erfahren mußte, daß ich an allen Gliedern erzitterte, als ich dieses Donnern oder Reden Gottes von Seinem Thronwagen herab zum ersten Mal hörte. Habe später noch mehrmals dieselbe Furcht auch bei Andern gemerkt, die zum ersten Mal dieses Donnern oder Reden Gottes hörten. Wie gesagt, daß Gott durch dieses Sein Reden die Menschen nicht zum Tode erschrecken, sondern sie nur dadurch aufmerksam machen will, daß sie nur ruhig und andächtig nach Ihm hören möchten, was Er ihnen von Seinem Thronwagen herab zu sagen habe. Daß der liebe Gott die Menschen durch diesen Seinen Donner oder Rede nicht töten, wozu Er ja Ursache habe, sondern sie leben lassen wolle, um ihnen alles Gute erzeigen, ihnen Gnade und Barmherzigkeit schenken wolle, beweise Er zunächst dadurch, daß Er von Seinem Thronwagen herab zu ihnen rede, der ja ein Gnadenwagen sei, von jene gestülgeten Tieren oder von den Engeln des Menschensohnes gezogen, die in ihrer Eigentümlichkeit ihre hellen Posaunen ertönen ließen, um die Verzagten und Trauernden des geistlichen Israels zu jammeln und sie glücklich zu machen. Ferner will Gott sagen: daß Ich euch durch Meine Rede nicht zum Tode erschrecken, sondern euch sündigen Menschen gnädig sein will, beweise Ich durch den Regenbogen (Vs. 28), der ja ein Gnadenbogen ist, den Ich auch in dieser Zeit aus einer geistlichen Wolke d. i. aus Meiner Zeugenschar oder Engel des Menschensohnes, hervorleuchten lassen will. Ja, aus einer Wolke, bestehend aus jenen Engeln, die in ihrer Amtswirklichkeit aus dieser Wolke gesegneten Regen auf das Durstige und Dürre herab senden und die Menschen tränken, laben und erquickten mit dem Wasser des Lebens. Wenn ihr dann als eine dürre Wüste durch diesen Segen von oben, grünt, blühet und Frucht bringt, dann werdet ihr erkennen und Mich preisen, daß Ich durch Meine Rede euch

nicht töten, sondern auch Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wollte. So mochte der liebe Gott durch Seinen Donner zu den erschreckten Menschen wohl sagen wollen. Wohl den Menschen, die in unserer Zeit Sein Thun und Gnadenwerk erkennen und Seine Stimme hören und verstehen.

Hesekiels Berufung zum Prophetenamt, welche sofort nach der Beschreibung der Dinge des ersten Kapitels, folgt Kap. 2, wie seine Ausendung als Prophet im 3. Kapitel läßt uns sehen, daß die Beschreibung des ersten Kapitels nicht allein den Zweck hatte, uns auf die Berufung Hesekiels zum Prophetenamt aufmerksam zu machen, sondern es wird wohl richtiger sein, daß seine Berufung und Ausendung uns hinwies auf die Dinge, die uns im ersten Kapitel beschrieben sind, typische Bilder, die man erst im neuen Bundesvolke, und noch bestimmter, erst am Ende desselben verstehen würde. Also Hesekiel 1 enthält typische Bilder, die uns auf dasselbe hinzeigen, was uns in Dffb. 4 beschrieben steht. Jene Bilder konnten erst am Schluß der Haushaltung Gottes des neuen Bundes ins Leben treten, was denn auch in unserer Zeit, kurz vor der Wiederkunft Jesu Christi; nachdem jene Bilder ins Leben gerufen, sie als Engel des Menschensohnes, durch ihre Amtswirksamkeit, dem Herrn am Tage Seiner herrlichen Erscheinung, eine reine Jungfrau, zuführen und darstellen können; warum auch Paulus über die Corinthier schon eiferte mit göttlichem Eifer, daß er eine reine Jungfrau Christo zubrachte (2. Cor. 11: 2).

Es ist oben schon bemerkt worden, daß wir die Engel in Matth. 24: 31, die der Herr senden will mit hellen Posaunen, um Seine Auserwählten zu sammeln, als Engel des Menschensohnes in Dffb. 14 schon wirksam sehen, von denen der siebente, also der in der siebenten oder letzten Zeit in Dffb. 11: 15 den Anfang machte, um zu posaunen. In Kap. 14: 6 sehen wir einen dieser Engel fliegen mitten durch den Himmel. Dieser Engel wird unter den Hauptämtern Jesu Christi wohl der Evangelist sein, dessen Hauptamtswirksamkeit ist, die Posaune des Evangeliums innerhalb und außerhalb des Himmels d. i. Kirchenhimmel, hören zu lassen. Daß dieser Engel Dffb. 14: 6 fliegend dargestellt wird, bedeutet die Eile, mit der er in der letzten d. i. in unserer Zeit seine Bottschaft zu bringen hat. Das Gebiet seiner Wirksamkeit ist ein großes, darum auch der schnelle Flug eines Engels. Fliegend durchweilt er den ganzen Himmel d. i. den Kirchenhimmel oder soweit die Christenheit reicht. Die Posaune, die er da bläst, wird auch außerhalb dieses Himmels oder der Christenheit gehört werden, denn seine Aufgabe war, allen Völkern der Erde seine Posaune hören zu lassen, seine Bottschaft bekannt zu machen (Vs. 6). Es ist das ewige Evangelium nicht ein zeitliches, das der Engel d. i. der Evangelist unserer Tage, zu verkündigen hat. Darum fliegt dieser Engel auch mitten durch den Himmel, durch die Christenheit, um auch da dasselbe zu verkündigen, ein Beweis, daß auch sie daran erinnert werden mußte, was die Heiden oder die Völker außer ihr noch nicht wußten und noch nicht kannten. Die Christenheit mußte das ewige Evangelium kennen, aber es ist ihr gänzlich vergessen, weil sie von dem ewigen ein zeitliches gemacht, nach eigener Willkür viel tausend Mal verändert, und darum das ewige Evangelium, das von Anfang war und ewig dasselbe bleiben wird, nicht mehr kennt. In Vs. 7 hören wir jenen Engel das ewige Evangelium verkündigen, es lautet: „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre.“

Dieses Evangelium ist der Inhalt des ersten Gebots: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Die Erklärung dieses

Gebotes von Luther: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Oder wie Jesus auf die Frage eines Schriftgelehrten: Meister, welches ist das vornehmste Gebot vor allen? antwortete: Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott; Und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, es ist kein ander größer Gebot, denn diese. Mark. 12: 29—31. Dies Gebot ist der Inhalt, die Erklärung des ewigen Evangeliums, das der fliegende Engel, der von Gott und Seiner Ordnung abgewichenen Christenheit, eben so, wie den übrigen Völkern in unserer Zeit zu verkündigen hat. Es liegt in diesem Evangelium eine Ermahnung zur Buße und Befehrung zu dem lebendigen Gott, auch eine Versicherung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes über alle, die dem Evangelium in dieser Zeit noch glauben und gehorchen werden, wie auch eine ernstliche Warnung vor dem schrecklichen Strafgerichte Gottes, die sehr bald über die Verächter Gottes und Seines letzten Gnadenwerkes ergehen werden.

Ein anderer Engel folgte nach, der im prophetischen Gesichte schon als geschehen nahe, was bald geschehen werde. Dies Gesicht offenbarte er, indem er sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon! die große Stadt; denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränkt alle Heiden. Glaube ich in den Engel mit dem ewigen Evangelium, den Evangelisten, dann glaube ich in diesem den Propheten erkannt zu haben. Die Wiederholung: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, verrät die große Freude dessen, der den Fall Babylons schon voraus gesehen und die Wirklichkeit derselben jetzt verkündiget. Einer von den Engeln des Menschensohnes mit ihren hellen Posaunen, der in der siebenten Zeit das Posaunen einleitete Dffb. 11: 15, scheint mir derselbe zu sein, der auch in Kap. 14: 9—11 austritt, und ich glaube in diesem Engel den Apostel Jesu Christi erkennen zu müssen. In Vs. 12 sehe ich, ohne daß darin ein Engel erwähnt wird, den Hirtencharakter ausgeprägt, und die Freude desselben über die Geduld der Schafe, der Heiligen in schwerer Zeit und über das Halten der Gebote Gottes und den Glauben an Jesum. Damit sieht er als Hirte, der seine, ihm anvertrauten Schafe geweidet auf guter Weide, beschützt, bewahrt mit seinem Hirtenstabe gegen allerlei Raubtiere der Wüste, ja, er sieht sie zur größten Freude satt und stark in den vom Herrn erbaueten Schafstall hineingeleitet.

Noch mehrere andere Engel sehen wir hier weiterhin auftreten; sie alle gehören zu den Engeln des Menschensohnes, die, wenn sie auch schon in den vorigen Zeiten der christlichen Kirche ihre Posaune geblasen haben, so treten doch alle in der siebenten, also in unserer Zeit wieder auf und lassen ihre Posaumentöne hören.

Es war und ist nicht meine Absicht, den Lesern die Offenbarung Joh. zu erklären, sondern nur etwas aus derselben anzuführen, was ich als Beitrag zu dem Schluß meines vorigen Schreibens über 1. Thei. 4: 13—18 erwünscht achtete. Kehren wir dann zu unsern lieben im Herrn Entschlafenen zurück, die wir nach Hanti Lehre und unserer innersten Überzeugung und Glauben, den Gott nach Seiner Gnade durch Seinen Geist in uns gewirkt hat, wiedersehen werden. Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, d. i. wir verkehren mit unserm im Herrn Entschlafenen in geistlicher Beziehung und Gemeinschaft viel näher und intimer, als wir uns davon eine Vorstellung machen können.

Wir freuen uns auf das Wiedersehen unserer Entschlafenen. Jene freuen sich eben so darauf. Wir wissen, daß Christus am Tage Seiner herrlichen Erscheinung unsere in Ihm Entschlafenen auferwecken und mit sich führen, und sie uns darstellen wird. Ja sie selbst, die uns durch Christum dargestellt werden, werden uns als aus dem Tode Auferweckte ein untrügliches Zeichen sein von unserer nunmehrigen baldigen Verwandlung, um vereint mit jenen dem Herrn entgegen zu gehen, und bei Ihm zu sein allezeit. Wir wissen aus dem Zeichen der Zeit, worauf der Herr uns hinweist, daß Sein Kommen nahe ist. Aber auch unsere Entschlafenen sind nicht unbekannt mit den Zeichen, worüber wir uns im Hinblick auf die nahe Zukunft Jesu freuen. Auch sie freuen sich darüber mit uns. Spricht hier der Geist und die Braut „Komm“, dann rufen sie mit. Sie freuen sich, wenn jene Stimme recht oft und laut hier unter uns und durch uns ertönt, denn diese Stimme dringt zu den Entschlafenen, sie ist ihnen eine der lieblichsten Töne, denn sie erkennen in derselben ein untrügliches Zeichen ihrer baldigen Auferweckung, ihrer Mitfahrt durch Jesum, unsers Wiedersehens, unserer baldigen Hinwegrückung dem Herrn entgegen in der Luft, um zusammen bei Christo zu sein immerdar. Sehen wir in der wiederhergestellten Ordnung der ersten apostolischen Gemeinde ein Zeichen der nahen Zukunft Christi, dann ist dieses auch unsern Entschlafenen nicht verborgen. Auch sie vernahmen dieposaunentöne der Engel des Menschensohnes, und freuen sich über deren guten Erfolg. Auch ihnen ist nicht unbekannt geblieben, wie weit der Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes in seiner Wahrheit mit seiner Arbeit schon vorgeückt ist.

Also, sowohl unsere lieben Entschlafenen als wir Lebenden, haben untrüglige Zeichen, die uns die Wahrheit der Verheißung Jesu befestigen, welche Verheißung Er zum Troste und zur Freude Seiner nach Ihm sehnsüchtig verlangenden Brautgemeinde in unseren Tagen oft hören läßt, welche das Universum durchdringt und alle, sowohl Entschlafene als Lebende die Jesum lieben, mit himmlischer Freude erfüllt: Siehe, Ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden. Und, Ja, Ich komme bald! Amen.

Auch der Satan weiß die Zeichen der Zeit zu beurteilen und ersieht aus demselben, daß der Tag Christi nahe und seine Zeit nur noch kurz ist. Darüber hat er einen großen Zorn, denn er weiß, wenn Christus kommt, daß Er Seine in Ihm Entschlafenen vom Tode erweckt mit sich führen wird. Die noch lebende Gemeinde Jesu wird dann dem Tode nicht unterworfen sein, sondern sie alle werden verwandelt werden. Nun diese Alle, die aus dem Tode Auferstandenen wie die Verwandelten werden zusammen dann verkürt als die Braut Christi, als die Königin des Himmels offenbar werden, diese scheuet der Satan; denn er weiß, daß er ihr viel Böses gethan, ihr viel Kummer und Herzeleid verursacht, ihr viele heiße Thränen ausgepreßt. Jetzt steht sie allmächtig in ihrem König und Bräutigam dem Satan gegenüber als Richterin und Rächerin über all das Böse, das er ihr verursacht hat. Die Zeit der Vergeltung ist gekommen, wie Paulus sagt: Den Satan werden wir bald vernichtet unter unsern Füßen sehen. Die Macht, in dieser Welt noch Böses thun zu können, wird ihm genommen, denn er wird dann in den Abgrund geworfen, worin er tausend Jahre verwahrt bleibt, um nicht mehr versuchen zu können die Menschen.

Der Satan, welcher sonst schon so böse ist, so daß nur Böses zu thun seine Lust ist, ist erst sehr böse, seitdem er weiß, daß die Zeit, in der er noch Böses

zu thun vermag, bald abgelaufen, nur noch sehr kurz ist. Diese seine Bosheit hat sich in ihm zum großen Zorn gesteigert, weil er aus den Zeichen der jetzigen Zeit erkannt hat und sieht, daß die Erfüllung der Verheißungen wie Drohungen Gottes durch ihn wohl nicht mehr aufzuhalten oder rückgängig zu machen sind. Er wird endlich einsehen müssen, daß er mit all seiner Macht und List den Rathschluß Gottes weder vernichten noch verändern kann, wenn er dies auch zu Zeiten in seiner Verblendung geglaubt hat. Er sieht jetzt zu deutlich an vielen Zeichen, insonderheit an der Amtswirklichkeit der Engel des Menschensohnes, gleich wie zur Zeit der ersten apostolischen Zeit, die Zeit der Erfüllung der Verheißung, nach welche die erste Auferstehung, wie die Drohung des Gerichts über ihn (den Satan) stattfinden soll, jetzt auf der Reize sein muß. Er weiß, daß jene vom Tode Auferstandenen samt den Verwandelten in Macht und Herrlichkeit sehr bald ihm gegenüberstehen werden als strenge Richter, welche ihn verurteilen und richten werden über all das Böse, womit er sie geplagt hat. Denkt der Satan an die Verstorbenen, die als Auferweckte ihn richten werden, dann wird sein Zorn sich zu großer Wut steigern; denn er meint in seiner Verblendung, daß die Seelen, die ihm durch höhere Macht entrissen wurden, an deren Leibern, die er durch die Macht des Todes gefällt hatte, ein ewiges Unrecht zu besitzen, und nun sieht er sie bald lebendig in Kraft und Herrlichkeit aus dem Totenreiche hervorgehen. Ja, diese Thatsache wird ihn mit am schmerzlichsten treffen. Wir ersehen dies aus dem Streite, den der Satan mit dem Erzengel Michael hatte über den Leichnam Moses (Juda Bz. 9), auf welchen Leichnam er sicher wohl dem Engel Michael gegenüber seine vermeinten Rechtsgründe zur Geltung bringen wollte. Wenn geschrieben steht, daß Gott der Herr den Moses begraben habe (5. Mos. 34: 4—6), dann wird der Herr ihn wahrscheinlich, ohne den Leichnam verwesen zu lassen, lebendig zu sich genommen, mindestens in sein Teil des Paradieses versetzt haben, wohin Henoch ihm schon vorgegangen und Elias ihm später nachfolgte. Wenn, wie oben bemerkt, der Satan wegen des Leichnams Moses seine vermeinten Rechtsgründe bei dem Erzengel Michael (d. h.: „Wer ist wie Gott“) glaubte vorbringen zu müssen, dann wird der Satan durch die Antwort Michaels: „Der Herr strafe dich“, in seiner teuflischen Wut wohl stumm geworden sein, weil er nicht wagte, noch ein Wort auf jene Antwort auszusprechen. Wenn der Satan ferner daran denken wird, daß ihm, bald verurteilt und geworfen in den Abgrund, seine Nahrung genommen wird, welche bei ihm in Böses thun besteht. So wie es Jesu Speise war, den Willen des Vaters zu thun, so ist im Gegentheil die Speise des Satans Böses zu thun, Gottes Werke zu hindern, zu zerstören und zu verwüsten. In seiner Bosheit über alles das, was er ahnt, daß es bald hervortrete, sinnt er darüber nach, ob er jene Ereignisse nicht noch hinauschieben oder ja womöglich für immer aufhalten kann. Denn es ist ihm noch in Erinnerung, daß er die Schöpfung Gottes verwüstet hat, indem er den König oder Herrn dieser Schöpfung durch Betrug überwand und dessen Reich das seine nennen durfte. Ich sandte den Tod, so spricht der Satan zu sich selbst, ließ ihn in meinem gewonnenen Reiche wohnen, ichalten und walten, und bereitete mir durch diesen mächtigen Held (Tod) viel Nahrung. Wohl stand durch eine neue Schöpfung mein Reich in Gefahr, überwunden zu werden, indem sich in demselben eine neue Schöpfung, ein Reich höherer Art offenbarte, wogegen kein irdisches Bestand hat. Es glückte mir, die Diener jenes Reiches zu entzweien, indem ich ihnen Speise und Trank aus meiner Apotheke

darreichte, bestehend in Hochmut, Eifersucht, Neid, Geiz. Ich verschaffte jenen Dienern Titel und Orden. Einem den Würdigsten unter ihnen, der am meisten von dem Hochmut und Geiz genossen hatte, errichtete ich einen hohen Stuhl, und verhalf ihn zu großem Ansehen, ließ die anderen Diener rund um jenen Stuhl Platz machen und bekleidete auch sie mit Ehre und Ansehen. Und auch dies geistliche Reich ward bald das meine. So der Satan.

Ich beabsichtige meinen Lesern durch obige kleine Blumenlese nur eine Warnung zukommen zu lassen, gegen die Bosheit und List des Satans, der an den Zeichen der jetzigen Zeit erkennt, wie nahe wir der Erfüllung der Verheißungen wie der Gerichte Gottes stehen, noch all das Mögliche versuchen wird, um die Gemeinde Jesu Christi zu verwüsten und jene Erfüllung für lange Zeit aufzuhalten suchen wird. Es ist wahr, der Satan hat durch seine List und Macht in seiner Bosheit gegen Gott und Seine Werke, die so himmlisch schöne Schöpfung, diese Welt für sich gewonnen, wozu das erste Menschen-Paar, von ihm überlistet, ihm geholfen hat, indem es seines Schöpfers Gebot nicht achtete, sondern dem Lügner (Satan) mehr geglaubt hatte, als Gott, der die Wahrheit ist. Dies, vom Satan überwundene Reich (die Welt) glaubt er auf ewig in Besitz zu nehmen, und zwar mit dem Titel: Fürst dieser Welt wie Fürst der Finsternis. Dieses Reich ordnete er nach seinem Prinzip, seine Gestalt erhielt ein ander Ansehen, denn es war jetzt der Herrschaft des Todes und der Verwüstung unterworfen, da vorher nur Leben, Frieden und selige Freude in demselben herrschte. Es ist auch wahr, daß der Satan auch die neue Schöpfung, das Reich Gottes des Wesens, in welchem die Menschen zum Reiche Gottes der Herrlichkeit zubereitet, die Gemeinde Jesu Christi für sich zu gewinnen suchte. Inwiefern ihm dies glückte, und wodurch, ist den Lesern bekannt. Es handelt sich hier in unserer Zeit nur darum wissend, daß der Allmächtige Seine Rechte geltend machen will, das Reich des Satans zu zerstören, den Fürsten der Finsternis und des Todes in den Abgrund zu verbannen (Offb. 20: 1—3). Die verdorbene Schöpfung, die Erde zu erneuen, das tausendjährige Friedensreich auf der erneuten Erde aufzurichten, wie Sein ewiges herrliches Reich mit Christo Erscheinung darstellen wird, ob der Satan es jetzt noch versuchen wird, diese so nahe vor uns stehenden Ereignisse aufzuhalten oder zu vereiteln? Gewiß wird der Satan dies versuchen, indem er unter den Reichskindern des Herrn Unkraut zu säen, selbst unter den ersten Gliedern des Leibes Jesu Christi Uneinigkeit zu erwecken sucht. Na, der Satan scheut sich nicht, um seinen Zweck zu erreichen, selbst den höchsten Untern Jesu Christi aus seiner Apotheke Hochmut, päpstliches Streben, Eifersucht, Geiz u. s. w. anzubieten. Wehe dem, der sich dem Satan willig zeigt zu seiner Hilfe, um das Kommen des Herrn noch aufzuhalten; der durch ungöttliches Betragen, Haß, Lieblosigkeit, Unversöhnlichkeit, Geiz, den „Satan“ erfreuen, aber den Herrn Jesum erzürnen, Seine Glieder, sowohl die in Ihm Entschlafenen als Seine noch hier Lebenden bitterlich betrüben. Darum rufe ich meinen Lesern zu die Ermahnung des Herrn Jesu, als ein Wort zu unserer Zeit: „Was Ich euch sage, das sage Ich allen, wachet! Ich füge hinzu: Lasset uns untereinander lieben, mit der Liebe, womit Christus uns geliebt, damit wir Ihn ohne Scheu, mit wahrer Freude einladen können auf Seine edlen Früchte, die an uns d. i. in Seinem Garten gewachsen und gereift sind Hohel. 4: 17, und gewiß wird dann der Herr Seine Entschlafenen mit sich führen, und wir werden die lieben Anstigen wiedersehen mit und bei Jesu in Seiner Herrlichkeit.